



# WIENER MODE



mit der Unterhaltungsbeilage „Im Boudoir“

erscheint am 1. und 15. jedes Monats.

Jährlich 24 Hefte mit 48 farbigen Modebildern, 12 Schnittmusterbogen und einer Anzahl farbiger Modebeilagen.

Jede Abonnentin erhält auf Wunsch  **Schnitte nach Maß gratis**  von Toiletten und Wäsche

==== Diese Begünstigung bietet kein anderes Modeblatt der Welt! ====

Bestellungen sind direct an die **Schnittmusterabtheilung** zu richten und für je einen Schnitt 15 Kr. = 30 Pf. in Briefmarken für Zusendung zc. beizufügen.

**Pränumerationspreis:**

	Vierteljährig:	Halbjährig:	Ganzjährig:
Für Oesterreich-Ungarn	fl. 1.50	fl. 3.—	fl. 6.—
Für das Deutsche Reich	M. 2.50	M. 5.—	M. 10.—

Für alle anderen Staaten bei Bezug unter Kreuzband ganzjährig Fres. 18.— = Sh. 15.— = Rubl. 8.— = Doll. 4.—, bezw. vierteljährig Fres. 4.50 u. Abonnements nehmen an alle Buchhandlungen und Postanstalten, sowie die Administration der „Wiener Mode“, Wien, IX., Türkenstraße 5.

Mit diesem Hefte endet das II. Quartal.

Am rechtzeitige Erneuerung ablaufender Abonnements wird ersucht, und zwar um so dringender, als später eintreffenden Abonnentinnen die Lieferung des am 15. April erscheinenden Specialheftes „Eine Reise nach dem Süden“ nur nach Maßgabe des Vorrathes zugesichert werden kann.



**Umschlagbild (Vorderseite). A. Wagen- oder Promenade- Toilette mit Blouse.** Der zur Herstellung des Kleides verwendete Stoff ist von G. Henneberg's Seidenfabrik in Zürich zu beziehen. Der leiskärmig geschnittene Rock hat Satin- oder Seidenfutter und ist mit einer Innengarnitur versehen, die aus dem Stoffe des Rockes eingereicht wird. Der Rock besteht aus sechs bis sieben Stoffreihen, von denen die als Rückenbahnen verwendeten an beiden Seiten abgeschragt werden; bei den vorderen geschieht dies nur an der den Rückenbahnen zugekehrten Seite. Oben sind die Nähte gerundet, so daß sich die Hüftenscheideln daraus bilden. Die Rückenbahnen sind in gereichte oder in zwei Hohlalten geordnet. Die Blouse hat anpassende Futtertheile und ein den in der Mitte mit Haken schließenden Vordertheilen aufgesetztes Plastron aus dem Rockstoffe, das an einer Seite angenäht, an der anderen mit kleinen Hälchen dem Futter angefügt ist. Die Rücken- und Vordertheile der Blouse sind weit und werden, da sie länger als die Futtertheile sind, durch einen im Taillenschlusse angebrachten Zug schoppig überhängend gestaltet. Die Blouse hat tiefen Ausschnitt, dem ein Faltenreversstragen verfürgt angefügt ist. Dieser wird nach einer Organtiform hergestellt und mit Seidenstoff gefüttert. Den anpassenden Aermeln sind mit Sammtfalten besetzte Schoppen aufgesetzt. Allenfalls kann eine Taille aus dem Rockstoffe angefertigt und die Blouse separat getragen werden.

**B. Toque aus crêpe de Chine.** (Vetti Galimberti, I. u. I. Hof-Modistin, Wien.) Die in Falten gebogene Kränze ist mit einem schmalen Perlengalton besetzt. Die Kränze ist gezogen und mit drei aufstehenden Federn besetzt. Bindbänder.

**Umschlagbild (Rückseite). Teller mit Holzmaterei.** (In natürlicher Größe 33 cm im Durchmesser.) Bei der Preisconcurrentz mit dem zweiten Preis ausgezeichnet. Entworfen von Frau Vertha von Ottenfeld in Nachod.

**Colorirte Beilage. Schlafrock mit drapirtem Vordertheil.** (E. Braun & Co., Wien, I., Graben 8. Rückansicht nebenstehend.) Die Rückenbahnen sind in eine im Taillenschlusse absteigende Wattenfalte eingelegt, unterhalb welcher sich ein bis zu den Seitennähten reichender Gürtel durchzieht. Der breite Vordertheil schließt sich seitwärts unter seinem drapirten Theile mit einer Knopfloche an den anderen und ist ebendasselbst mit Seide staffirt. Er wird, wie die Abbildung zeigt, drapirt. Die Aermel haben mit Seidenstoff besetzte Doppeltheile.



Heft 12, VI. Jahrgang.  
15. März 1893.

### Dankagung.

Anlässlich des großen Erfolges unserer Ausstellung und der hohen Auszeichnung, die unserem Unternehmen durch die Besuche Ihrer k. und k. Hoheiten der Frau Kronprinzessin-Witwe Erzherzogin Stephanie und des Herrn Erzherzogs Carl Ludwig zu Theil wurden, sind uns aus Abonentenkreisen von Nah und Fern so zahlreiche Glückwunschschriften zugekommen, daß wir außer Stande sind, jedes einzelne, wie wir es gerne gethan hätten, zu erwidern. Wir bitten die geehrten Damen deshalb, unseren aufrichtigsten und herzlichsten Dank auf diesem Wege entgegenzunehmen.

Die Herausgeber der „Wiener Mode“.

### Das Morgenkleid.

Von Regine Ullmann.

Morgenkleid? Achselzucken, Kopfschütteln und das gewisse fatale Lächeln zeigen uns an, daß die dringende Nothwendigkeit einer Abhandlung über das Morgenkleid bei unseren Leserinnen noch nicht auf jenes entgegenkommende Verständniß trifft, welches die Wichtigkeit des Gegenstandes für sich in Anspruch zu nehmen berechtigt wäre. Denn das Morgenkleid, meine verehrten Damen, ist . . . Ja, was ist das Morgenkleid? Ein Kleid,



bestimmt, am Morgen getragen zu werden; das wäre eine Definition, aber beileibe keine erschöpfende! Nehmen wir unsere Zuflucht zu der hehren Wissenschaft, „qui sait régenter jusqu'aux rois,“ der Grammatik. Nach ihr ist „Morgenkleid“ ein Gattungsname, u. zw. wie wir gleich hinzufügen wollen, der Name einer Gattung, deren einzelne Species Ihnen lieb und werth sind. Allerdings nicht unter der Bezeichnung „Morgenkleid“, welche überhaupt nur draußen im Reiche üblich ist; wir schätzen den Schlafrock, — robe de chambre würde Ihre alte Kammerfrau sagen — kennen das in den letzten Jahren außer Cours gerathene Neglige, haben an die Stelle desselben die Matinée eingeführt, wir schwärmen für ein Interieur, wenden gerne unsere volle Aufmerksamkeit einem verführerischen Lendemain zu, wir greifen vielleicht auch noch auf das Déshabillé zurück, das in den Empire-Tagen schöner Frauen Hausstracht war, und haben vor ihnen den Saut de lit voraus, die neueste Erfindung auf diesem Gebiete.

Was ein Morgenkleid ist, das wird hoffentlich nach dieser lichtvollen Darstellung keiner unserer Leserinnen mehr ein Geheimniß sein. Aber daran können wir uns nicht genügen lassen. Es gibt noch eine ganze Reihe von Fragen zu beantworten. Woher stammt das Morgenkleid? Den vielen französischen Bezeichnungen für die einzelnen Abarten nach zu urtheilen, dürfte es aus dem Lande der Franken stammen, aber wir möchten nicht die Gewähr für die Sicherheit dieser Annahme tragen, und überlassen die Beantwortung der Frage umso lieber einem unserer gelehrten Forscher der Costümkunde, als der Ursprung des Morgenkleides sich in graue Zeiten zurückverliert. Wann kommt das Morgenkleid vor? Wie schon satyam erwähnt, am Morgen; es wird aber mitunter auch am frühen Nachmittage angetroffen und auch des Abends soll es schon gesehen worden sein. Das Morgenkleid ist über die ganze civilisirte Welt verbreitet; hält sich am liebsten bei Frauen d'un certain âge auf, bleibt aber auch dem Großmütterchen treu; bei jungen Mädchen heißt es „Hauskleidchen“, wird jedoch, sobald die Besitzerin unter die Reihe eingereiht. Nächst dem Brautkleide wird keinem Gegenstande des Troussseau so liebevolle Aufmerksamkeit gewidmet, als dem Lendemain; der Besitz des Morgenkleides, dessen



Nr. 1. Promenade-Toilette aus mausgrauem Nips mit Sammtjäckchen.



Nr. 2. Schwarze Füllspitze.

Behaglichkeit das Mädchen entbehren mußte, ist für die junge Frau des Bürgerstandes das Charakteristikum ihrer neuen Würde; es ist von den Fliederwochen unzertrennlich und wird als Erinnerung an dieselben mit pietätvollen Augen betrachtet, wenn die einst so frischen Farben längst verblaßt, wie, wie vielleicht, ach! das junge stolze Glück, dessen Zeuge es gewesen...

Das Morgenkleid haßt den Zwang; deswegen ist es auch nie bei der schulpflichtigen Jugend zu treffen, die noch dem Rufe der tyrannischen Stunde sich fügen muß, und es kehrt selten, nur für hochgeschätzte Feierstunden, bei der erwerbenden Frau ein, die schon am Morgen ihren Schmuck, das Arbeitsgewand, anlegt. Und dennoch ist es entschieden von aristokratischer Gesinnung; nur in den höchsten Gesellschaftskreisen kann seine Individualität sich ganz und voll ausleben; die kleinbürgerliche Hausfrau hat ein »Birthschafskleid«; der Schlafrock mit

der Schleppe ist ihr bei ihren verschiedenen morgentlichen Verrichtungen lästig, und wir müssen auf der socialen Leiter schon einige Stufen aufwärts steigen, soll das Morgenkleid sich heimlich fühlen.

Wie ist, oder vielmehr, wie soll das Morgenkleid beschaffen sein? »Schön«, das ist selbstverständlich; dem Klima und der Jahreszeit angemessen, für die Trägerin vortheilhaft, mit ihrer Umgebung harmonisch zusammenschimmend. Von diesen allgemeinen Grundfäden ausgehend, möchten wir auch einige Details in den Kreis unserer Besprechung ziehen, wie etwa Stoff, Farbe, Besatz und was derlei wichtige Einzelheiten mehr sind. Was den ersteren betrifft, so empfehlen sich Flanell, Cashemire für die strengere, Wolle, Batist, Zephyr für die mildere Jahreszeit. Immer schön und immer kostspielig sind Seide, Crêpe de Chine und ostindischer Foulard, welcher letztere jetzt für Morgengewänder sehr beliebt ist. Er läßt sich waschen wie Leinen, zusammenfallen auf ein kleines Bündelchen, um unzerdrückt aus des Reisefoffers Tiefen wieder hervorzugehen — aber natürlich nur, wenn er echt ist; als Besatz sind seiner einzig würdig Spitzen. Natürlich richten sich Stoff, Schnitt und Besatz je nach der speciellen Eigenart des Morgenkleides — nur die Schleppe ist für alle unerlässlich — und es ist hier durchaus nicht gleichgültig, ob wir es mit einem Saut de lit, einer Matinée oder einem Intérieur zu thun haben. Für den »Saut de lit« z. B. würden wir die Form Capucin vorziehen, bei der ein loser Schlafrock, etwa aus weißer Serge, durch Capuze vervollständigt und durch die Cordelle um die Mitte gehalten wird; die Matinée besteht aus Rock und Jade, etwa aus hellblauem oder rosafarbigem Flanell mit breiter Randverzierung, ausgestickten Tupfen oder, für den Sommer, aus gesticktem Batist, mit Stickerei besetzt. Das Lendemain wird meist in Princessenform mit losen Vordertheilen geschnitten; in dem Troussseau einer aristokratischen Braut sahen wir ein solches aus rosa Crêpe de Chine, ganz plissirt, ein anderes aus himmelblauem japanischen Crêpe mit bauschigem Devant, weißem Crêpe de Chine. In dem Nachlasse einer erst vor Kurzem wieder vielgenannten Gräfin, welcher die Kleinigkeit von 150 Toiletten umfaßte, fand sich ein Morgenkleid aus ganz durchbrochenem Stoffe, dem ein rosa Seiden-Unterkleid mit langer Schleppe und viereckigen Ausschnitte beigegeben war. Nirgends ist der Luxus so sehr am Platze wie in der Morgen- und Haus-toilette; es ist so schön, sich für das Haus zu schmücken, für die intimen Freunde, die man, wenn auch nicht in full dress, empfängt; man ist nicht den kritischen Blicken der Straße ausgesetzt, läuft nicht Gefahr, den scheeläugigen Neid zu erwecken...

Auch auf den Brettern, welche die Welt bedeuten und so oft die vornehme Welt abspiegeln sollen, spielt das Morgenkleid eine nicht unbedeutende Rolle. So hat uns Sarah Bernhardt bei ihrer jüngsten Anwesenheit in Wien zwei herrliche Intérieurs vorgeführt. Das eine, welches sie im dritten Acte der »Cameliendame« trug, war aus crème Batist, der Länge nach mit Spitzeneinsätzen durchstreift, die ein grünseidenes Unterkleid gewahren ließen; das Vordertheil des mäßig ausgeschnittenen Kleides war nach der Art der Gretchen-Costüme durch eine grüne Schnur gerafft, an der ein Brillantschloß funkelt. Das zweite, welches die Künstlerin für ihre Zedora gewählt hatte, bestand aus einem

grauen Schleppe, dessen unteren Rand zwei Reihen Zobelstreifen schmückten, und einem tief heliotropfarbigen Sammtmieder, über welches zwei breite graue Streifen vorne bis nahezu an den Rocksaum niederfielen. Diese mit Stickerei und Steinen ganz besetzt, liefen am Rücken in eine Art Matrosenträger zusammen.

Eugène Sue läßt in einem seiner vielbändigen Romane die Heldin im Hause stets irgend ein Nationalcostüm tragen, was nicht wenig dazu beiträgt, sie in den Ruf der Verrücktheit zu bringen. Heute, bei unserer Vorliebe für alle Nationen und alle Zeiten, wäre dies nichts so Ungeheuerliches mehr. Die Empire-Mode unserer Tage mit ihren losen Vordertheilen und der kleinen Passe, dem reichen Schmuck an Spitzen und Bändern, ist für die Morgengewänder wie geschaffen; die Schleppe fließt so majestätisch nach, die weiten Ärmel aus abstechenden Stoffen und Farben passen so gut zu ihnen — nur der »Stil«, der muß mitunter wohl ein Auge zudrücken.

(Modedetails.) Seit der Herrschaft der Keitücke galt es stets als schwieriges Problem, wohin die Tasche unauffällig zu placiren. Diese Frage ist nun in etwas radicaler Weise gelöst worden: man bedient sich einfach eines kleinen Gretchentäschchens oder Mirloules, die entweder aus Sammt oder aus dem Kleidstoffe angefertigt und mittelst einer Schnur, einem Kettchen oder einer gestickten Leiste seitwärts am Gürtel befestigt sind. Modedamen par excellence können übrigens die Tasche ganz entbehren; sie tragen das Taschentuch im Gürtel und die nöthigen Toilette- und Taschen-Utensilien an einem kleinen Kettchen oder einem aus Golddraht geformten Ringe, der am Arme oder Gürtel befestigt wird. — Eine andere Neuerung besteht darin, daß man die Nähte an den Röcken und an den Taillen durch schmale Passementerie- oder Paisgalons, oder durch handgestickte, in Seide und Jais ausgeführte Guirlanden deckt. Letztere Art haben wir bei mehreren Toiletten der jüngst verheirateten Erzherzogin Margaretha angewendet gefunden. — Als feiner Handschuh für die Promenade gilt der hellgelbe aus Glacéleder, der entweder braune, dünne Stichverzierungen (Tambourierung) wird nicht mehr angewendet) oder englische, mit etwas dunklerer Seide abgesteppte Schürlnähte aufweist. Für Gesellschaften ist der schwedische, seit Jahren vernachlässigt gewesene hellfarbige, lange Handschuh wieder zu Ehren gekommen.



Nr. 3. Neglige-Anzug aus gestreiftem Seidenorgand.

Blumen auf dem Lebenspfade.

Von Doct. Dr. G. Lewy.



Nr. 4. Frühjahrspaletot mit Passementeriepasse.

Unser Püppchen ist einen Moment allein in der Stube. Sie holt den Fußschmel der Großmama, schiebt ihn an das reich mit Blumen besetzte Fenster und läßt nun eilends in die Küche, wo sie ihren schön bemalten Frühstückstisch mit Wasser füllt. Eine Minute später liegt auf dem Zimmerboden eine nicht uninteressante Gruppe, die sich aus einem Kinde, den Scherben eines Blumentopfes und eines Porzellangefäßes, mit ziemlich viel Wasser untermischter Erde und Bruchstücken eines blühenden Rosenbüschchens zusammensetzt. So reichlich strömten die Thränen über die rothen Wädhchen des kleinen Mädchens, daß es beinahe keiner weiteren Nachhilfe bedürft hätte, um von dem putzigen Gesichtchen die chocoladenfarbigen Spuren des Unheils zu entfernen. Papa und Mama kamen vor lauter Mitleid gar nicht dazu, sie zu schelten, als sie so verzagt vor ihnen stehend bettelte: »Bitte, bitte schön, nicht böse sein, den Indianer einsetzen!«

Befagter Indianer war eine Cocosnuß, die ein Freund des Hauses der Kleinen geschenkt hatte. Die äußere Faserhülle wurde von kunstgeübter Hand zu einem Haarzopf und Schnurrbart aufgezaust, während blaue Glasperlen die Augen, und Rübenschnitze die Zähne der Rothhaut repräsentirten.

»Du würdest, liebes Kind,« lautete die Erwiderung, »lange die Geduld verloren haben, bevor wir aus diesem Popanz eine Palme erzogen hätten. Aber deswegen wird Deine Gabe nicht verschmäht.«

Nun begann eine abwechslungsreiche, viel Stoff zu Wechselgesprächen bietende Arbeit. Mit scharfem Eisen wurden die Fasern der Nuß abgelöst, dann eines der drei Keimlöcher angebohrt. Eine trübe Flüssigkeit sickerte heraus, verdorbener Molke im Aussehen und Geschmacke ver-

gleichbar. Das ist die berühmte Kokosmilch, welche in der tropischen Heimat des Palmbaumes, wo sich Robinson Crusoe an ihr erlabte, gewiß delicateser sein mag. Hieran theilte ein geschickt geführter Sägeschnitt die Nuß in zwei ungleiche Stücke, und nun ließ sich leicht der Kern entfernen — ein Leckerbissen, entsprechend der wohlgelungenen Mischung von Mandelkeise und Stoppelrüben. Jener Theil der Schale, in welchem sich die Keimlöcher befanden, wurde nun mit drei Kettchen versehen und in diese originelle Blumenampel das niedliche Zymbelkraut gepflanzt. Die kleinere Hälfte der Nuß fand als Untersatz Verwendung, bestimmt, nach dem Gießen das abfließende Wasser aufzunehmen.

Von nun an entschwand eine Blume nach der anderen dem Bereiche der kindlichen Hände, so daß längs der Vorhangstangen ein hängender Garten entstand, zwar nicht jenen der Semiramis vergleichbar, doch immerhin von ganz eigenartigem Reize. Hier und da auf Wandarmen sah man Sinningien, die buntblättrigen Tradescantien und Epheun, der sich festonartig weithin im Zimmer bis zum Spiegelrahmen wand, den er malerisch umspannt. Töpfe, in denen Othonia crassifolia, die rankende Abart der Fuchsie, oder die epheu-blättrige Pelargonie zahlreiche Zweige nach allen Richtungen ausstendeten, hingen sammt ihren Unterfäden in einfach geknoteten Telegraphendrähten, und hatten die Gartengeschirre sammt dem Draht so üppig umspannen, daß man der formgebenden Ampel entzathen konnte. Da entdeckte man buntgestreifte Hirse (Panicum variegatum), die mit zartblauen Bechern überfüete hängende Glockenblume und die indische Erdbeere, die eben so lieblich ist, wenn sie im gelben Blütenstaate erscheint, wie wenn sie sich mit den erdbeerähnlichen Früchten schmückt. In einem anderen Jahre wurde die aus Chile stammende Steinbrechart Saxifraga sarmontosa, die man in Polen »Sobieski's Bart« nennt, cultivirt, oder die dankbarste aller Ampelpflanzen: Chlorophytum Sternbergianum, deren Spielarten weiß- und goldgestreifte Blätter treiben.

Den Preis von allen Arrangements errang jedoch eine Ampel, bei der ein aus verzinntem Drahte geflochtener Brotkorb (vielleicht war es aber auch ein Strickföhrchen) in Verwendung stand. Oben in der Mitte, an den Seiten und nach unten hin, überall mit buntblättrigen, grellfarbig blühenden, hängenden und rankenden Pflanzen besetzt, schimmerte sie, wie wenn sich ein tropischer Vogel mit Schnabel und Krallen an Perlensträngen schaukeln würde.

»Ach, Papa, dies sind wohl die herrlichsten Wiegeblumen?« rief staunend und bewundernd die Kleine aus.

Aber der Papa wußte wahrheitsgetreu zu erwidern: »Für das Wohnzimmer muß man sich wohl hiermit zufriedensstellen, aber in den Gewächshäusern zieht man Orchideen, die, mit Bleidraht an ein Stückchen Holz geheftet, ihre edel gefornnten, wunderbar duftenden Blüten entfalten, und eine von ihnen, die Lichtpflanze, gedeiht sogar an einem Faden freihängend, indem sie Alles, was sie zum Leben und Blühen bedarf, der sie umgebenden feuchtwarmen Luft entnimmt.«



Mit den Jahren wächst nicht nur die Liebe zu den Blumen, auch das Verständniß ihrer Pflege. Heute darf die kleine Fee in dem Reiche Flora's, das nicht mehr bloß zwischen Himmel und Erde schwankt, sondern jeden verfügbaren Raum für sich in Anspruch genommen hat, als unumschränkte Herrscherin freischalten und walten. Doch alle ihre Schützlinge genügen ihr kaum, um den Gefühls Ausdruck zu verleihen, die sie befeelen; denn es ist der Mutter Geburtstag. Die kleinen Geschwister, nett frisiert, im blüthenweißen Kleidchen, bringen ihre Gratulationen auf buntbemaltem Glückwunschkarte.

Der Vater hat heimlich einen neuen Blumentisch anfertigen lassen. Beim Nachbar wurde ein alter, halbverdorrtter Zwetschenbaum aus dem Obstgarten entfernt;



Nr. 5. Tauchtoilette mit Faltenpasse und Besatz aus gehäkelten Spitzen. (Siehe die gehäkelte Spitze sammt Beschreibung: Heft 9, Nr. 56; verwendbarer Schnitt zum Taillenfutter: Beqr.-Nr. 2, Vorderseite des Schnittbogens zu Heft 9.)

den knorrigen, sonderbar gekrümmten Wurzeln ließ der Zimmermann die Naturform, und mit wenig Nachhilfe verbanden sie sich zu einem originellen Blumenständer mit zwei Etagen, die heute zum ersten Male besetzt wurden. Nach vorne, gegen das Fenster hin, kamen die lichtungrigen Gewächse, die farbigen Schiefblätter (Begonia), orangegelbe, violette und purpurne Wandelröschen (Lantana), die süßduftende Vanille. An den Seiten prangten wasserliebende Maranthen, und nach rückwärts standen der mit bescheidenem Maße von Licht zufriedene Epheu, die geduldige, allen Unbilden mit Zähigkeit trotzen Aspidestra und mit rothen Beeren ausgestatteter Nachtschatten. — Die Trumeauplatte vor dem Spiegel zierte eine Jardinière, dünnes Zinkblech, das mit Weidenruthen und Kork verkleidet ist. Eine zweite, aus einem Birkenstamme, dessen Rinde erhalten blieb, hergestellt, füllte das Fenster. Hier sah man das zartgrüne, in schönen Formen gesägte Laub kleiner Farnkräuter und Mädchenhaar (Asolepis), ein fadenförmiges Gras, dessen Spitzen, weißen Perlen vergleichbar, Blütenkrönchen zieren. In diesem Rasenteppiche des kleinen Gärtchens waren violette Blumen des Alpenveilchens malerisch verstreut, ferner blaue Hyacinthen und weiße Maiglöckchen zwischen mosaikartig gezeichneten Coleusblättern und was sonst die Jahreszeit an Duft und Farbenpracht liefern kann. Das Alles präsentirte sich so frisch, als ob es im heimathlichen Boden verblieben wäre. Wenn nur zeitweise eine oder die andere verweltende Pflanze entfernt und durch neu angeworbene Rekruten ersetzt wird, so kann die Jardinière durch Monate, wenn gleichzeitig gebundene Bouquets schon längst verwelkten, den Beschenken und den Spender erfreuen. Dennoch mochte das holde Töchterchen an Geburtstagen der Blumenarrangements nicht ganz entzathen und, obwohl von Dilettantenhand herrührend, befriedigten diese bei etwas Verständniß für ästhetische Anordnung, Geduld und einiger Uebung die Ansprüche ihrer Lieben, die allerdings nicht allzuhoch gespannt waren.

Ein Morgen Spaziergang während der schönen Jahreszeit in Flur und Wald spendete Rittersporn, Heckenrosen, Akselei, Erdorchideen und Bergfarnkraut. Zu Ende des Sommers und im Herbst hatten sich Weidenröschen, Glockenblumen und Eriken vorgefunden, während man im Winter unter den Schnittblumen des Gärtchens eine Auswahl treffen muß. Die Meisterwerke des Korbflechters, oder in Ermangelung derselben metallene Serviraffen, wurden nun mit feuchtem Moose bedeckt und die Blumen auf diesem Wiesensplane vertheilt; Käfer und Schmetterlinge oder Libellen, da und dort mit Gummi befestigt, erhöhten in überraschender Weise die Naturähnlichkeit dieser Anordnung. — Wie hat sich die Mutter gefreut, wie hat der Vater gejubelt! Die Geschwister, die auch mithelfen durften, waren schier am meisten entzückt, als das Werk ihrer Händchen vollendet da stand, und in einer kühlen, schattigen Zimmerede, zeitweise etwas besprüht, mindestens durch mehrere Wochen in unveränderter anmuthiger Schöne erhalten blieb.



Nr. 9.  
Episenfächer  
mit Waterei.

Das Haus ist heute festlich geschmückt. Reifer der Myrthe, die unter der sorglichen Pflege der Jungfrau zum stattlichen Baume gedieh, werden zum Brautkranz gewunden, und zur Verherrlichung der Vermählungsfeier müssen die Wohnräume in außergewöhnlichem Prunk erstrahlen. Eine kleine Bleistiftskizze liefert überichtlich den Nachweis von Zahl und Größe des hierzu erforderlichen Pflanzenmaterials. Gärtner wie Laien pflegen die Gruppen zumeist in pyramidenförmigem Aufbau anzuordnen, verfallen jedoch hierbei nicht selten in den Fehler, die einzelnen Gewächse

zu dicht zusammenzudrängen, so daß man dann unwillkürlich den Eindruck bekommt, das ganze Kunstwerk habe lediglich den Zweck, einen unschönen Winkel zu maskiren. Viel schwieriger, vom ästhetischen Standpunkte, aber dankbarer ist es, die größeren Pflanzen — »Solitaires« nennen sie die Gärtner — so zu verwenden, daß sie als Einzelindividuen ihre Eigenart zur vollen Geltung bringen können. Es ist dies geradezu Pflicht, wenn man über schöne Palmenexemplare, wie Phoenix, Livistonia, Kentia, Chamaerops, Cycas, verfügt. Die passionirten Blumenfreunde cultiviren sie schon seit Jahren im Wohnzimmer, nebst einigen ausländischen Nadelhölzern, als da sind: Wachholder, Cyressen und Retinospora-Arten, nebst dem schön geformten Buchsbaum und dem edlen Lorbeer. Lebhafter wird die Gruppe, wenn man die Eintönigkeit der nur durch unterschiedliche Farbenschattirungen und Blattformen Abwechslung bietenden grünen Flächen mit grellen Contrastfarben unterbrechen kann; so durch die reich mit korallenrothen Beeren besetzten Ardisienbüsche und das prächtige Anthurium Scherzerianum, dessen scharlachrothe Blüthen scheiben an Feuerfarbe mit den Leuchtkäfern seiner mexicanischen Heimat zu wetteifern scheinen.



Nr. 6-8. Kleider für Communicantinnen. (Verwendbarer Taillenschnitt zu den Kleidern: Begr. Nr. 2, Vorderseite des Schnittbogens zu Heft 3.)

Die im Hintergrunde stehenden Pflanzen kommen, wenn sie nicht genügend hohe Stämme besitzen, auf Postamente, welche durch das Laub der unteren Reihen verdeckt werden, daher es an Blumentöpfen, die mit niederen, aber üppig wucherndem Grün erfüllt sind, nicht fehlen darf um etwaige Lücken ausfüllen zu können. Den Saum des Beetes verziert man am Besten mit einem schmalen Rasenstreifen. Und wenn der Großen oder der Kleinen in den Gartengeschirren zu wenig werden, darf einem sündigen Kopfe noch immer nicht bangen! Die Haide am Waldestrande ist die uner schöpliche Schatzkammer, aus der wir jederzeit mit vollen Händen schöpfen können. Da gibt es im Frühlinge blühenden Schlehdorn und Liguster, im Sommer, durch den ganzen Herbst und Winter mit farbigen Blättern und seltsam geformten Beeren gezierte Heckenrosen, Felsenbirnen, Pfaffenkappeln und Vogelbeeren, wie auch schwellendes Moos zur Genüge. Das Alles ist vogelfrei; jezt gehört es uns. Dazu nehmen wir noch einige Bündel des heimischen Wachholders, nebst Brombeerranken und den weißschopfigen Federbüscheln der Waldrebe. Das soll ein Wiesbouquet geben, wie es dem Großstädter selten unter die Augen kommt. Die Vasen der Treppenaufsätze erhalten mit vielen Löchern durchbohrt-

### Correspondenz der „Wiener Mode“.

Im Interesse schneller Erledigung bitten wir, Zuschriften stets ohne Beifügung irgend eines Namens, und zwar folgendermaßen zu adressiren: Redactionelles (Manuscripte, Zeichnungen, Handarbeiten, Briefkasten-Anfragen): „An die Redaction“; Schnittbestellungen: „An die Schnittmuster-Abtheilung“; Administratives (Abonnements, Inserate): „An die Administration“.

**Erste Frage.** Sie haben sich mit einem um fünf Jahre jüngeren Manne verlobt, und sind nun voll banger Sorgen, weil man gewöhnlich Ehen, in denen die Frau älter als der Mann, kein günstiges Prognostikon stellt. Sie fragen uns: „Finden Sie das ich vertrauensvoller in die Zukunft schauen sollte, trotz suchend in dem Gedanken, daß nicht das Alter, sondern die Liebe, gegenseitige Achtung und seelische Uebereinstimmung die Grundsteine häuslichen Glückes sind? Oder finden auch Sie, wie die Mehrzahl der Menschen solche Ehen unvernünftig?“

Wie in vielen Fällen, so können wir auch in diesem uns der Majorität nicht anschließen. Sie haben ganz Recht; ein Mehr oder Weniger an Jahren kann die Waagschale des Eheglückes nicht steigen oder sinken machen. Der Mensch ändert sich ja nicht von Jahr zu Jahr, und wenn z. B. die Ehe mit einem fünfundsiebzigjährigen Manne glücklich werden kann, warum nicht die mit einem dreißigjährigen? Es kommt nur auf den Charakter des Mannes an, dem man sein Lebensglück anvertraut. Allerdings gibt es Altersunterschiede, welche einen Ehebund unvernünftig erscheinen lassen, d. i. wenn die Gatten ganz verschiedenen Lebensperioden angehören, zwischen welchen eine Uebereinstimmung im Fühlen und Denken nicht herzustellen ist. Dies trifft aber bei Ihnen nicht zu, und solche Verbindungen gehören überhaupt zu den Seltenheiten. Lassen Sie sich also Ihr Liebesglück durch das Gerede thörichter oder böshafter Menschen nicht vergällen.

**Henry in Brinn.** Es ist Ihnen in der That gelungen, den Briefkastenmann, dessen Leben Sie etwas übertrieben ein „Märtyrerdasein“ nennen, durch Ihre witzigen Verse, deren Schlüsselpunkte besonders gelungen ist, zu erheitern. Aus Dankbarkeit druckt er dieselben hier ab:

#### Redacteursklage.

Schon wieder so ein Wisch, ein maledeiter!  
Nest wird zu dumm mir die Geschichte!  
Wird denn die Menschheit wirklich nie gescheiter?  
Macht jeder Säugling heutzutage Gedichte?!  
Unorthographisch schwärmt von süßer Minne  
Der Badschick, der auf harter Schulbank schmachtet;  
Der Jüngling, dem der Flaum erst sproßt am Kinn,  
Entdeckt der Welt, wie sehr er sie verachtet.  
Und ehe noch der Winterschnee zeronnen,  
Schwilt schon die Fluth der Frühlingstobgefänge;  
Das schweigt in Dästen, Kästen, Lenzeswoonien —  
Daß euch der Orcus, Dichterbrut, verschlänge!  
Ihr klagt, der Frühling jäh're jährlich länger —  
Poeten ihr, das machen eure Lieber.  
Begrüße mich ein Chorus solcher Säger,  
Bei Gott! ich läme überhaupt nicht wieder!!



Nr. 10. Gesellschafts- oder Hochzeits-Toilette mit gesticktem Füllbevan.

Holzdeckel, und in jedes Loch stecken wir einen der Blüten- oder Fruchtzweige; zwischen ihnen schimmert der graugrüne Wachholder, während ein Moossteppich den Untergrund verkleidet. Reisigwinde, mit Vogelbeerbüschen geschmückt, verbinden in anmuthigen Bogen die Vasen, die Blumengruppen, und umkränzen die weit offenstehenden Pforten, über denen sie sich nach gutem, alten Brauche zum Aug' und Herz erfreuenden Willkommensgrüße vereinen.

### Sprüche.

Anstatt in Trübsal tief dich zu versteinern,  
Sollst stets du des vergang'nen Glückes denken,  
Und war das Glück nur Einen Tag bei Dir,  
Mit diesem Einen Tag dann schmücke Dir  
Des Augenblickes Last: Du wirst es finden,  
Sie läßt sich stets mit Rosen noch unwinden.

Nach und nach im Leben lernen  
Wir das Leben selber kennen,  
Und wie wir auf falschen Wegen  
Ost nach unsrem Glück rennen,  
Bis im Alter wir erfahren,  
Was der Jugend Räthsel waren.

Ihr wollt, daß man eure Correctheit preist,  
Wo der Zwang der Dinge Euch führt und weist;  
Doch der ist fürwahr kein Tugendheld,  
Dem die Gelegenheit zu sünd'gen fehlt.

Fr. X. Seidl.

Es deckt das laute Wort  
Ost Mängel an Gemüth und Geist,  
Die das geschrieb'ne Wort  
Necht herb und rückwärtslos erweist.

Mädchen mit den Rosenwangen,  
Lerne keines Jaubers walten:  
Leicht sind Männer wohl zu fangen,  
Aber schwer doch festzuhalten.

Ein Mensch ist nicht der Mann allein,  
Das Weib allein kann's auch nicht sein,  
Vereint die Beiden — nennt's nicht dumm! —  
Gibt erst ein Individuum.

D. Gaef.

**Isabella de Sotgveshy.** Zu einem Täschchen aus dunkelrothem Sammt eignet sich am besten gleichfarbiges Seidenfutter; gelb ist nicht anzurathen, eher noch altgoldfarbige Seide. Für das Monogramm empfiehlt sich Gold- oder Hochstickerei.

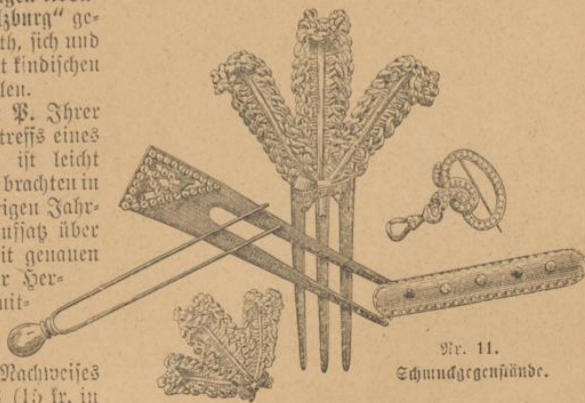
**Eine treue Abonnentin in Rumänien.** In dem Aufsatze „Kosmetik und Kosmetika“, Heft 2 und 3 dieses Jahrganges, werden als Mittel zum allmätigen Nachdunkeln der Haare gewisse Pflanzen-Extracte, wie Wallnuß-Extract und Pyrogallussäure, angeführt; letzteres Mittel, welches für sich allein angewendet nur unschöne Farbentöne gibt, wird zum Theil mit metallhaltigen Mitteln combinirt. — Als gute Pomade, die man sich selbst bereiten kann, wurde uns empfohlen: Reines ausgelassenes Schweinefett welches, gut mit einer entsprechenden Quantität peruvianischen Balsams verrührt wird; die Pomade muß eine hellbraune Färbung annehmen.

**C. P., Wien.** In dem in Heft 23 des V. Jahrganges erschienenen Aufsatz „Kunstwäsche“ war auch die Art, Peluche und alle anderen Stoffe von Flecken zu reinigen, angegeben.

**Columbia, Brinn.** Sie werden es gewiß nicht bereuen, wenn Sie das kleine Gedichtchen in Ihr geschätztes Blatt aufnehmen, denn Sie werden dadurch einer Ihrer eifrigsten Abonnentinnen große Freude bereiten, (den anderen aber vielleicht nicht!) und dieselbe hat sich auch vorgenommen, im Frühjahr nach Wien zu kommen, Ihnen persönlich zu danken, und da dieselbe jung und sehr hübsch ist, und ein sehr dankbares Gemüth besitzt. . . . Ihr Bestechungsversuch hat nur zur Folge, daß wir Ihr — sonst briefkastenfähiges — Gedicht nicht abdrucken. Mit undankbarem Gemüthe können Sie uns jedoch immerhin besuchen!

Der „lustigen Abonnentin aus Salzburg“ geben wir den Rath, sich und Andere nicht mit kindischen Fragen zu quälen.

**K. S. in P.** Ihrer Rathlosigkeit betreffs eines Keilroschnittes ist leicht abzuhelfen. Wir brachten in Heft 18 des vorigen Jahrganges einen Aufsatz über diese Nothart mit genauen Anleitungen zur Herstellung des Schnittes. Bei Ein-sendung Ihres Abonnements-Nachweises und des Portos (15 kr. in



Nr. 11. Schneidgegenstände.



Nr. 12.

Briefmarken) erhalten Sie übrigens von der «Wiener Mode» einen Gratischnitt. Diese Begünstigung, die wir unseren Abonnentinnen zukommen lassen, scheint Ihnen vollkommen unbekannt zu sein.

S. G. in P. Wir veröffentlichen nicht die Namen der Räthsel-Löserinnen.

Cellore 50. Natürlich — Papierkorb.

M. P., Klagenfurt. In Ihrer «Gesforderten Idylle» erzählen Sie von der Erklärung, welche er Ihnen im Nachen macht:

«Ich blieb ganz still, ich rührte mich nicht,  
Und lauschte der süßen Sprach',  
Dann küßte er stürmisch mein Angesicht,  
Doch plötzlich ertönte ein Krach!»

(Das Echo der stürmischen Küsse?)

«Eine schwarze Wolke am Himmel stand,  
Die Wogen stiegen schon hoch,  
Das Schifflein lag im (!) felsigen Strand,  
Der Boden aber hatte — ein Loch!  
Wir blickten uns an, zu Tode erschrocken,  
Dann aber sprangen wir hurtig an's Land.  
Gott Lob und Dank, wir waren noch trocken,  
Wir hatten fürwahr — mehr Glück als Verstand!»

Was Sie aber keineswegs zum Dichten berechtigt. — Wenn Sie Ihre Hände nach dem Waschen mit besonderer Sorgfalt trocken abwischen, werden dieselben wahrscheinlich mit der Zeit ihre Rauheit verlieren.

Ella G. «Freundschaft» zwischen einem jungen Mädchen und einem jungen Manne ist allerdings — zumeist dann, wenn sie noch aus den Kinderjahren datirt — ganz gut möglich; doch halten wir dieses Gefühl für nicht dauernd. Entweder ist die Freundschaft «die Knospe, aus der die Liebe bricht,» oder aber sie stirbt bei der geringen Interessengemeinschaft der «Freunde» allmählig ab. Daß aber eine solche Freundschaft die Verheiratung eines oder des anderen Theiles überdauert, glauben wir nicht. — Handschriften charakterisiren wir nicht.

Young Lady Nr. 884. Für Speisezimmer sind schwere Tuchvorhänge zu empfehlen, oder solche aus Stoff, der in Art der persischen Teppiche gewebt ist; dazu rothe Spitzenstores. Hohe Sessel mit gepreßtem Lederüberzuge aus mattem Holz und ein mit einem persischen Teppich überworfener Divan harmoniren mit den Vorhängen. Salon: Peluche- oder schwere Atlasvorhänge, dazu Stores aus weißen Applicationsspitzen (Brüsseler Imitation); Portièren aus Peluche oder Atlas, zu den Vorhängen passend; Barock- oder Rococoessel, erstere aus mattem Holz mit kupferfarbigem Peluchebezug; dazu passende Tische mit Peluche-Einlage, letztere mit Goldgestell und mit fraisefarbigem oder blaßgrünem Peluche überzogen. Man kann auch Sessel aus beiden Stoffen verwenden; überhaupt ist es modern, Gruppen verschieden geformter Sessel und Tischchen, Pouffs, kleine Canapées etc. aufzustellen. Die Spiegel für den Salon sind in Peluche montirt, weiße Varensele liegen über oder unter den Möbeln. Kleine Glaskästen, Blumentische etc. eignen sich auch für den Salon. — Schlafzimmer: Vorhänge aus leichtem hellen Stoffe etwa mit farbigen Seidenstreifen. Vitragen aus gemalten oder farbig eingewebten Spitzen, Congressspitzen etc. Außerdem Stores mit weißen, blaßblauem oder rosa Spitzengrund in Application. Uebrigens verweisen wir Sie auf die im «Voudoir» erscheinenden Aufsätze des Hofrathes J. v. Falke: «Unsere Wohnung», in welchen die Grundsätze für die Möblirung unserer Wohnräume entwickelt werden.

Mice in A. «1. Was soll ich thun, daß mein Liebster wieder kommt? — 2. Was kann ich einem Herrn malen? — 3. Darf man ohne Erlaubniß der Eltern ein Rendezvous annehmen?» Ad 1. Warten! Ad 2. Ein Bild. Ad 3. Nein; in der Regel pflegen auch Eltern solche Erlaubniß nicht zu gewähren. — Ad 1, 2 und 3. So thörichte Fragen stellt man nicht an eine Redaction!

Frau Christine von M., Gutsbesitzergattin in L. Ihr edelmüthiges Vorhaben, für die Zukunft der von Ihnen aus der Tausche gehobenen fünf Puthenkinder in der Weise zu sorgen, daß Sie den beiden Mädchen eine Aussteuer von je fl. 1000, den drei Knaben aber eine von ihrem 21. Lebensjahre beginnende und durch drei Jahre zahlbare monatliche Rente von fl. 30 versichern, kann am raschesten und billigsten durch die «Allianz», Lebens- und Renten-Versicherungs-Gesellschaft in Wien, I., Hoher Markt 9, verwirklicht werden. Wollen Sie sich mit vollem Vertrauen an diese Gesellschaft wenden.

Großmütterchen. Ein Kinderheft wird im



Nr. 14.



Nr. 15.



Nr. 13.

Herbst erscheinen. Früher ist es aus technischen Gründen nicht möglich.

Paula M. Schwarze Spitzen werden gesteift, indem man sie auf der Rehrötte mit durch Wasser schwach verdünntem Spiritus befeuchtet und zwischen zwei Leinenlappen mit einem heißen Eisen plättet.

Marins in Constantinopel. Wir ertheilen grundsätzlich keine medicinischen Rathschläge.

Brannängiges Mädchen. Zu brünettem Teint steht in der Regel Rosa gut; doch ist es uns schwer, Ihnen bezüglich einer anderen Farbe zu rathen. Es ist wohl das Einfachste, Sie versuchen vor dem Spiegel, ob Sie auch hellblau kleidet; es kommt dies allerdings bei Brünetten nur selten vor.

Zaghaft. Also bitte liebe Wiener Mode, lasse mir durch den gestrengen Briefkastenmann dem ich mich höchstens empfehlen lasse, sagen was ich gedacht habe! Ja?

Er empfiehlt sich Ihnen gleichfalls und antwortet: «Nichts!» Das kommt schon so beim Dichten vor, daß man nichts denkt. Thäte man es, so dichtete man weniger.

Schönheit ein Empfehlungsschreiben der Natur. Leider können wir, trotzdem Sie so schön bitten, Ihnen nicht helfen. Sind Sie doch zufrieden, daß Ihr Teint wohl nicht schlecht, aber auch nicht ganz schön ist. Die von Ihnen erwähnte Gesichtsfarbe soll übrigens, wie uns versichert wurde, unschädlich sein.

Backfisch aus dem goldenen Prag. Die Lichter allmählich verblasen,  
Die Stimmen im Binde verweh'n,  
Der Mensch muß das Hören lassen,  
Er muß an die Arbeit geh'n.

Ihnen Sie desgleichen, statt zu dichten!

Erene Abonnentin in Krakau. Die von Ihnen mit solchem Mißtrauen beobachteten «Poren» im gefochten Schinken rühren davon her, daß der Schinken, welcher mit vielen anderen zugleich in die Beize gelegt wurde, zu oberst zu liegen kam und durch diesen Umstand nicht den genügenden Druck fand, dem er während der Beize ausgesetzt sein soll; dies hatte zur Folge, daß letztere ihn mehr durchdringen konnte, als eigentlich angemessen ist. Die Beize sammelt sich in diesem Falle stellenweise zwischen den Fleischfasern, um dann in der Temperatur des «Seldhens» zu verdunsten und die kleinen leeren Stellen zurückzulassen.

Marina. In Ihrem «ersten dichterischen Versuch» befragen Sie die Sternlein, ob «Er sie liebe? Doch diese haben sie «stumm» angeblickt. Haben Sie denn etwas Anderes erwartet? Sie erklären sich dieses Stillschweigen übrigens folgendermaßen:

«Denn sagten sie: «Du liebst mich nicht,  
Wird' ich zu Tod mich grämen,  
Die lieben Sternlein wollten nicht  
Den letzten Trost mir nehmen.»

Wir wollen diesem Beispiel folgen und über Ihre lyrischen Versuche schweigen.

Beilagen. Ein in weiblichen Handarbeiten ausgebildetes Mädchen kann — allerdings bescheidenen — Erwerb, entweder durch Lectionen oder als Verkäuferin in einem Handarbeitsgeschäft finden. Das Ausführen von Handarbeiten für Geschäfte ist als schlechter Verdienst nicht anzurathen.

Gänschen in Leipa. Wir finden es sehr merkwürdig, daß Sie als sechzehnjähriges Mädchen bereits Erfahrungen mit Gesichtspomaden gemacht haben. In Ihrem Alter sollte man alle künstlichen Nachbesserungen des Teints unterlassen. Ob Sie hübsch sind? Das sollen wir auf Grund der Beschreibung entscheiden, die Sie über sich geben? Sollte Ihr Spiegel nicht besseren Bescheid wissen? — Frivolitäten-Arbeiten sind nicht mehr modern.

«Humanitas». Näheres über die Ziele und bisherige Thätigkeit des «Vereines für erweiterte Frauenbildung» finden Sie in dem sehr interessanten Jahresberichte, den Sie durch das Bureau des Vereines, Wipplingerstraße 7, beziehen können. Derselbe enthält als Beilage zwei bemerkenswerthe Vorträge von Mariaumesdani sch («Ein Mutterwort über die Frauenfrage») und von Prof. Dr. Brühl, dem unermüdbaren greisen Vorkämpfer für die Gleichberechtigung der Frau auf geistigen Gebiete.

Alte Abonnentin M. M. Besten Dank für Ihre wohlmeinenden und ehrenvollen Zeilen. Sachlich bemerken wir, daß Ihnen die in den Ausführungen des Verfassers gelegene Ironie entgangen zu sein scheint. Es liegt sowohl ihm als uns ferne, dem Toilettenluxus das Wort reden zu wollen. Die «Wiener Mode» ist vielmehr bestrebt, zu zeigen, daß die wahre Eleganz in der Einfachheit liegt. Daß wir dieses Ideal nicht immer erreichen, ist gewiß richtig; aber das ist ja das Schicksal alles menschlichen Strebens.

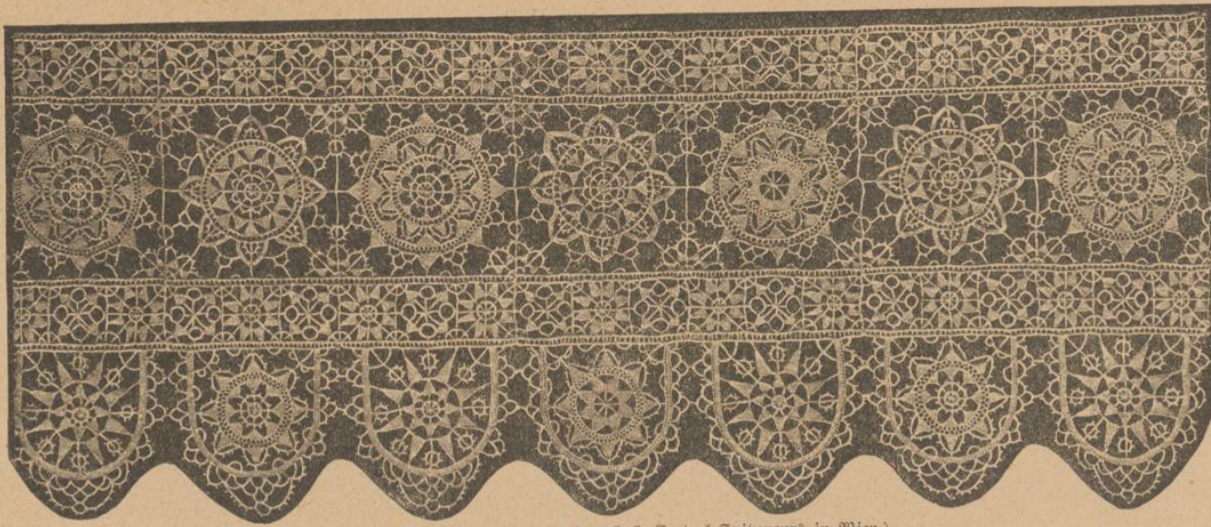


Nr. 16.



Nr. 17.





Nr. 18. Reticellaspise. (Aus dem k. k. Central-Epizencurs in Wien.)

Beschreibungen der dargestellten Toiletten u. s. w.

Abbildung Nr. 1. Promenade-Toilette aus mausgrauem Nips mit Sammtjäckchen. Das Jäckchen aus gleichfarbigem Sammt reicht rückwärts ebenso lang über die Taille wie vorne und wird separat angelegt. Die Taille zur Toilette ist ganz glatt, schließt vorne mit Haken und hat am Halsrande und im Taillenschlusse eingereichte Vordertheile, die mit ihren Längenseiten an das Futter staffirt werden und, da die Falten sich übereinanderlegen, den Verschluss vollkommen unkenntlich machen. Die Rückentheile haben, wie die Vordertheile, anpassendes Futter, und sind vollkommen nahtlos zu lassen, so daß der Oberstoff nur an den Achsel- und Seitennähten mit dem Futter zugleich gefast wird. Die Oberstofftheile werden nach genauer Futterprobe auf einer Büste angebracht. Die Taille tritt unter den Rock und schließt mit einem in der dunkelsten Nuance von Crème gewählten Gürtel aus faltigem Nipsjammt ab, der rückwärts mit Haken unter einem aufgesetzten Köpfchen schließt. Der Gürtel hat kein Futter; er wird aus drei Vierteltheilen der Stoffbreite geschnitten und nur lose um die Taille geschlungen. Der Rock hat gewöhnliche Keilform; sein Vorderblatt ist schmal und mit schmalen Vorstößen aus gleichem Stoffe versehen. Die Rückbahnen sind stark geschragt. Der obere Rockrand ist an ein Passepoile gegeben; die üblichen Zwickelchen werden durch die oben abzurundenden Vorderblattnähte unnöthig gemacht. Das Jäckchen hat nur Seiten- und Achselnähte und schließt mit zwei großen Schildpatt- oder Taiknöpfen. Es ist mit crème Surah gefüttert und hat breite, mit gleichfarbigem Sammt ausgeschlagene Revers. Der Ausschnitt ist durch ein lose um den Hals gelegtes Sammtstück ergänzt, das in Tuchform zu schneiden ist und so angebracht wird, daß seine zwei spitzen Enden rückwärts übereinandergreifen. Die Ärmel haben Ballonform, ebenso geschnittenes Futter und sind nur am unteren Theile anpassend. Beim Ansätze an das Armloch sind sie in gelegte Falten geordnet.

Abbildung Nr. 2 stellt eine schwarze Füllspitze dar, die in verschiedenen Breiten bei Josef Eggert, Wien, I., Seilergasse 10, „zum Fürsten Pysilanti“, erhältlich ist.

Abbildung Nr. 3. Negligéanzug aus gestreiftem Seidenroßf. (Weldler & Rudie, k. u. k. Hoflieferanten, Wien, I., Tuchlauben Nr. 13.) Der zur Herstellung des Kleides verwendete Stoff hat schmale weiße Streifen auf rosa Grund. Der Rock ist mit einer Grundform aus weichem Mull versehen, welcher ein Seidenstoff-Volant angelegt ist. Der Doppelrock aus Seide hat ein in Sämmchen genähtes Devant, zu welchem zwei Stoffblätter verwendet werden. Die beiden Längenseiten des Devant, dessen Sämmchen etwa 20 cm vom unteren Rande den Stoff auspringen lassen, sind mit Grätenfichen an die übrigen Rockbahnen gehalten, deren Rand ein breiter eingereichter Volant umgibt. Der Rock hat keinen Schlit, sondern ist an seinen Rückbahnen mit einem Bandzuge ausgestattet, mittelst dessen er zu beliebiger Taillenweite gestaltet werden kann. Da durch das Auslassen des Bandzuges eine zum Hineinschlüpfen vollkommen genügende Oeffnung entsteht, so ist ein Schlit vollkommen unnöthig. Die Jacke ist an ihren Rücktheilen anpassend, und hat weite Vordertheile, die mit einem von den Seitennähten ausgehenden, durch Bandschlupfen geleiteten Bandgürtel faltig niedergehalten werden. Der Jacke sind ringsum breite Spitzen angelegt; an den Vordertheilen ist ein passenförmiger Auspuy aus Stoffstreifen und Epizeneinsätzen angebracht, der mit einem Epizenvolant abschließt. Dieser reicht als Jabot bis an den Halsrand und legt sich dann bis etwa zur halben Rückenhöhe fort, wo seine Ausläufer sich spitz treffen. Unter dem kleinen Umlegebogen knüpft sich ein Band zu einer Schleife. Die weiten Ärmel haben aus Stoffleisten und Epizeneinsätzen zusammengefügte Entuppen, denen breite Epizenvolants angelegt sind.

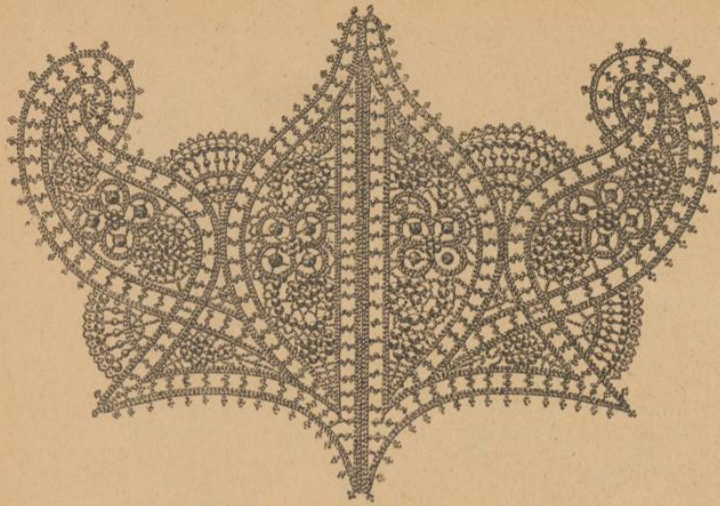


Abbildung Nr. 4. Frühjahrspaletot mit Passementeriepasse. Die vorne und rückwärts gleichartige, aus grauen Seidenschmüren hergestellte Passementeriepasse ist bei Barth, Moschig, Wien, I., Jungferngasse 1, zu beziehen. Der Paletot weist nur an den Seitennähten eine Schweißung auf und ist rückwärts und vorne mit einer abstehenden Hohlalte ausgestattet, die aus dem breiter gelassenen Stoffe mehrfach eingelegt wird. Der Verschluss des Paletot geschieht vorne in der Mitte und wird durch die mit kleinen Haken aneinandergehaltenen Passementeriersterne und die Hohlalte vollkommen unkenntlich gemacht. Die Passe ist vorne und rückwärts mit einem leicht eingereichten, sich theilenden Krage besetzt, der mit schmalem Vorstoß versehen ist. Die Ärmel haben Ballonform und schließen bei der inneren Naht mit Haken. Der Paletot ist aus leichtem schiefergrauen Stammgarn hergestellt und mit schwarzer oder grauer Seide gefüttert.

Abbildung Nr. 5. Tuchtoilette mit Faltenpasse und Besatz aus gehäkelten Spitzen. Das Material zur Herstellung des einfachen Kleides geben dunkelblaues, dunkelrothes oder dunkelgrünes Tuch, gleichfarbiger Sammt und in schwarzer Seide ausgeführte Spitze, deren Herstellung in Heft 9, unter Nr. 56 gelehrt wurde. Die Borden machen nicht viele Mühe und sehen sehr hübsch aus. Der Rock hat eine Grundform als Unterlage, weil er drapirte Rückbahnen aufweist, kann jedoch auch ohne dieselbe hergestellt werden. In diesem Falle bleibt die Drapirung an der rechten Seite weg, und der Besatz am Rande kann entweder gleichbreit sein, oder, wie dies unsere Abbildung zeigt, nach einer Seite hin schmal verlaufen, so daß der Sammtbesatz seitwärts etwa 10 cm breit gar nicht sichtbar ist und sich links der rückwärtigen Mitte zu wieder allmähig verbreitert. Der Rand des Besatzes ist in diesem Falle mit der Borde benäht, während diese, wenn der Rock eine Grundform hat, dem Doppelrocke angelegt wird. Die Grundform aus Seidenstoff wird mit dünnem Stoffe gefüttert und am Rande mit Sammt besetzt, der gleichbreit geschnitten werden muß und seine Form erst durch den auf einer Büste anzubringenden Doppelrock erhält. Dieser wird rückwärts zu beiden Seiten beim Ansätze an die Vorderbahn in Zwickel geschnitten, damit sich oben nicht zu viele Falten ergeben und rechts, wie ersichtlich,



Nr. 19. Toilette aus dunkelgrüner Wollesteilienne mit breitem Passenträger. (Verwendbarer Schnitt zum Taillenfutter: Begr. Nr. 2, Vorderf. d. Schnittbg. zu S. 2; zum Rock: Begr. Nr. 2, Vorderf. d. Schnittbg. zu S. 15, VI. Jahrg.)



Nr. 20. Halbgiirtel aus Perlenpassementerie.

leicht gehoben; doch sind die Falten nur ganz leicht einzulegen, damit der Rock am unteren Theile, also am Rande, keine Falten werfe. Die oberen Falten ergeben sich von selbst, da an dieser Seite keine Zwickelchen in den Doppelrock genäht werden dürfen; wenn es jedoch die Form erfordert, so müssen an der anderen Seite solche angebracht werden. Rückwärts wird an die kurze Taille in der Mitte ein Knopf befestigt, an welchen sich die in der Mitte an den Doppelrock angebrachte Schlinge fügt. Diese sitzt etwa 10 cm unterhalb des Taillenschlusses, wodurch der rückwärtige Theil des Rockes leicht drapirt wird. Die Taille schließt vorne mit Haken und hat eine schmale, dem rechten Vordertheile angelegte Hohlkantenleiste, die mit Seidenbändchen begrenzt ist und, sich über die Mitte legend, den Verschluss unkenntlich macht. Im Oberstoff ist nur eine Brustnaht angebracht, während das Futter deren zwei hat; deshalb ist es erst nach genauer Probe mit dem Oberstoffe zu versehen, welcher nur bei den Nähten unterhalb der Armlöcher mit dem Futter mitgefaßt wird. Auch der Rücken des Oberstoffes bleibt vollkommen ohne Naht, was ganz leicht geschehen kann, da die Taille nur bis zum Schlusse reicht. Sollte wegen zu großer Schweißung dies nicht möglich sein, so bringt man zwei runde Seitennähte im Oberstoffe an; die mittlere Naht fällt auf jeden Fall fort. Die Nähte des Oberstoffes werden mit schmalen Seidenbändchen besetzt; den Rand der Taille umgibt eine Borde. Die vorne und rückwärts gleichartige Pässe wird auf einer Büste angebracht und am Halsrande eingereicht; sie fügt sich, rechts mitgenäht, an der linken Seite bei der Achsel- und Seitennaht mit Haken an das Futter. Bei der Armlöcher Naht werden keine Haken befestigt. Das Futter ist an den erwähnten Stellen mit Sammt besetzt, damit es bei einem etwaigen Verschieben der Pässe nicht sichtbar werde. Unterhalb der Pässe schließen die Futtervordertheile mit Haken. Der Stehtragen überhaft sich bis zur rückwärtigen Mitte; er ist auf einer Futtergrundform aus faltig arrangirtem Sammt hergestellt. Der die Pässe abschließende, eingereichte Volant ist mit gehälften Borden besetzt und verstärkt angefügt. Die Ärmel haben anpassende Futtergrundform und mit derselben zugleich zusammenzunehmende hohe Stulpen, die in eine Rade geformt sind. Die Sammtschoppen sind aus einer Stoffbahn hergestellt und bei den Achselnähten reich eingezogen. Es ist praktisch, sich zum Arrangiren der Ärmel einer Ärmelform zu bedienen, die man leicht selbst herstellen kann, indem man einen anpassenden Futterärmel mit Watte ausfüllt und oben und unten mit einem Futterstück ergänzt. Material: 4 1/2—5 m Tuch, 3—4 m Sammt.



Nr. 21. Tischlampe in arabischem Stil.

Abbildung Nr. 6 bis 8. Kleider für Communicantinnen. (Bezugsquelle für Nr. 8: Hermine Grünwald, Wien, L. Kärntnerstr. 23.) Nr. 6. Kleid aus weißem Boile. Der Rock ist keilförmig geschnitten und mit drei in großen Entfernungen von einander angebrachten weißen Sammtbais gepuzt, welche, aus doppeltem Stoffe gebildet, nur am oberen Rande mit Hohlstichen an den Rock gehalten werden. Derselbe ist etwa 280 bis 300 cm weit und mit Satin gefüttert; 30 bis 40 cm hoch kann weicher Mousseline eingelegt werden. Der obere Rand ist vorne entweder einzureihen oder in kleine Zwickelchen einzunähen; in ersterem Falle dürfen die Falten nur so reich auftreten, daß der Rock über den Hüften vollkommen anpasse. Der Schlitze wird in der Mitte gelassen und mit einer breiten Untertrittleiste versehen. Die Taille hat anpassende, nach einem gewöhnlichen Schnitt zu formende Futtertheile, die erst nach vollkommen genauer Probe mit dem Oberstoffe zu bespannen sind. Dieser weist nur an den Achseln und unterhalb der Armlöcher Nähte auf, d. h. an diesen Stellen wird er mit den Futtertheilen zugleich zusammengeknäht, deshalb dürfen diese an den erwähnten Nähten auch nach erfolgter Anprobe nur geheset sein. Die Taille tritt über den Rock. Der rechte Oberstoffvordertheil wird so lang gelassen, daß sein übertretender Theil, der faltig arrangirt ist, über den Rücken reicht, um, allmählich sich verschmälernd, bis

zur linken Seitenthelnaht zu gehen und ebendasselbst mit einer Masche oder einer Rosette abzuschließen. Der Stoff, der den Gürtel formt, hat Futter-Unterlage und wird faltig an dieselbe angebracht. Die Futtervordertheile verbinden sich mit Haken, welcher Verschluss durch den übertretenden Theil vollkommen unkenntlich gemacht wird. Der Rückenteil wird auf einer Büste über das Futter gespannt und nahtlos gelassen, was ganz leicht möglich ist, weil die Taille nicht über ihren Schluß reicht, eine Schweißung daher nicht erforderlich ist; die Vordertheile sind aus querfabigem Stoffe, d. h. derart zu nehmen, daß die Weblante des Stoffes den durch ein aufgesetztes Plastron ergänzten Ausschnitt formt; die Spitzen werden derselben verstärkt angelegt und verjüngen sich allmählich bis zur Seitennaht. Das Plastron ist an einer Seite angenäht und wird an der anderen mit kleinen Hälften niedergehalten. Die Ärmel haben anpassendes Futter, drapirten Oberstoff und zwei Sammtbais. — Nr. 7. Kleid aus weißem crêpe de Chine oder Boile mit gereihten Vordertheilen. Das Kleid hat eine anpassende, mit in Säumdchen genähtem Stoff passenförmig gedeckte Futtertaile als Unterlage; die weiten Vordertheile sind in Verbindung mit dem Prinzessüberkleide geschnitten, welches nur bei den Seitennähten durch Schweißungsnahte anpassend gestaltet wird. Die Futtertaile kommen des Hühchens entbehren. Nachdem man sie, bis auf die einzunehmenden Ärmel, fertiggestellt hat, bringt man den Oberstoff, wie an der Abbildung ersichtlich, an dieselbe an. Zum Oberkleid verwendet man drei doppelte Stoffbreiten, eventuell 5 bis 6 Seidenstoffbahnen, die gewöhnlich zusammengeknäht werden. Vorne ist das Oberkleid einzureihen; man bringt es erst in gerader Richtung an der Taille an und formt erst, nachdem man es angenadelt hat, die spitze Form; der überhängende Stoff wird zackenförmig eingeschnitten, leicht umgebogen und mit verstickten Stichen niedergehalten, so daß es den Anschein hat, als sei er zwanglos umgeschlagen. Die Pässe ist in je zwei schmale Säumdchen oder in kleine Hohlkanten genäht und vorne und rückwärts gleichartig; ebenda verbergen die Säumdchen oder Hohlkanten den Hakenverschluss. Das Oberkleid ist an den Rückentheilen mit einem in erforderlicher Länge zu lassenden Schlitze zu versehen und wird entweder in gezogene oder gegenseitig eingelegte Falten geordnet, die, zusammenfassend, den Schlitze decken; an den Rückentheilen müssen die Falten schmaler zusammengehoben werden als vorne. Der untere Rand des Oberkleides wird erst eingebogen, wenn der obere an die Futtertaile angebracht ist. An den Innenrand des Kleides befestigt man eine gereichte Satin-Balapeuse. Der obere Rand der Rückentheile des Oberkleides wird von einer von den Armlöchern ausgehenden Bandschlinge begrenzt, deren beide Theile sich in der Mitte zu einer kurzen oder langen Masche knüpfen. Die anpassenden Ärmel haben drapirte Schoppen. — Nr. 8. Kleid in Empiregenre aus gestreiftem Seidenstoff. Das Kleid hat eine anpassende Taille als Grundlage und schließt rückwärts mit Haken. An die Taille ist ein am Halsrande eingereichtes Plastron aus Spitzenstoff angebracht, das mit einer eingereichten Spitze begrenzt ist und unterhalb dessen die weiten Prinzesskleidtheile ausgehen. Diese werden nach Fertigstellung der Futtertaile an dieselbe angebracht, separat mit Satin oder weichem Mousseline gefüttert und seitwärts wie erforderlich eingeschweift. Das Kleid ist vorne und rückwärts gleichartig und mit einem sich seitwärts knüpfendem Bande abgebunden. Den unteren Rand, der erst eingebogen wird, wenn der Rock an die Taille angebracht ist, begrenzt ein Spitzenvolant, der mit einem stellenweise abgebundenen Bande besetzt ist. Die Ärmel haben anpassendes Futter und aus geraden Stoffbahnen herzustellende Obertheile.



Nr. 22. Umhang aus Brocat und Spitzen.

Abbildung Nr. 9 ist ein weicher Spitzenfächer, mit Amoretten bemalt und auf Perlmutterschalen montirt. (Bezugsquelle: Fächerfabrikniederlage »Zum Magnet«, Nr. Weiß, Wien, I. Bezirk, Kärntnerstraße Nr. 18. [Eiserne's Haus.])

Abbildung Nr. 10. Gesellschafts- oder Hochzeits-Toilette mit gesticktem Tülldevant. Das Material zur Herstellung der eleganten Toilette gibt korallenrothe Brocat mit eingewebten gelben Blumen oder Atlas und gelbe, mit Silberfäden gestickte Seidengaze, die zum Devant und zu dem mit Goldstickerei abgegrenzten Fächerchen verarbeitet wird. Das Kleid hat gewöhnliche Prinzessform und schließt rückwärts mit Haken unter einer aus den Rückentheilen eingelegten oder eingereichten Watteaufalte, die nicht zu reich sein darf; der übertretende Theil der Watteaufalte wird am Rande des Ausschnittes mit Haken niedergehalten. Das Fächerchen ist aus faltig hinaufgeschobener Gaze arrangirt und steht in Folge der als Abschluss angebrachten breiten Goldstickereiborde ein wenig ab. Seine beiden Theile treten unter die Watteaufalte und sind unterhalb derselben an die Rückentheile festgenäht, so daß der Verschluss des Kleides vollkommen unkenntlich gemacht wird. Vorne quillt aus dem Fächerchen das gestickte, am Rande mit Perlenfäden besetzte Devant hervor, das, unabhängig vom Kleide, weghängt. Die Ärmel



Nr. 23 und 21. Moderne Damenschuhe.



Nr. 25. Empfangskleid aus schwarzer peau de soie mit Spitzen für ältere Damen. — Nr. 26. Hängerkleid aus weidem Casbentre für kleine Mädchen. (Verwendbarer Schnitt zum Futterleibchen: Begr.-Nr. 2, Vorderseite des Schnittbogens zu Heft 11.) — Nr. 27. Kleid mit Lapdevant und jaïsbenähten Sammtbändern. (Verwendbarer Schnitt zum Taillenfutter: Begr.-Nr. 2, Vorderseite des Schnittbogens zu Heft 9.) — Nr. 28. Foulardkleid mit gezogenem Plastron und Spitzenjabot für junge Frauen. (Verwendbarer Schnitt zum Taillenfutter: Begr.-Nr. 2, Vorderseite des Schnittbogens zu Heft 9; zum Rock: Begr.-Nr. 3, Vorderseite des Schnittbogens zu Heft 21, V. Jahrgang.)



aus Gaze sind mit Epauletten aus doppelt genommenem schrägen Sammt vervollständigt, die eingereicht sind und sich in Stufenfalten ordnen. Der Ausschnitt ist durch ein à jour-Plastron aus Gaze ergänzt, das am Halsrande eingereicht ist, rückwärts mit kleinen Häkchen schließt und mit einem vorne und rückwärts abgerundeten Stehtragen besetzt ist.

Abbildung Nr. 11. Schmuckgegenstände. (Julius Pachhofer, Wien, I., Kärntnerstraße 39.) Hutspange oder Haarnadel mit länglicher Perle. — Haarnadel aus Celluloid mit dreieckig aufgesetzten Similitsteinen; in der Mitte eine Rosette aus Steinen mit einer Perle. — Kamm aus Celluloid mit drei aus (blau, rosa oder grün) gefärbtem Aluminium geformten, Straußfedern darstellenden Ansätzen, die mit einer kleinen Masche aus gleichem Material gleichsam abgebunden sind. — Uhrhälter in Brochenform aus Perlen, eine Schlange darstellend, mit Kopf aus einem Rubin, dessen Augen Esmaragde bilden. — Hutspange oder Broche aus Mondstein, mit farbigen und zwar rothen, grünen und blauen Steinen (Edesteinimitation) besetzt. — Broche aus gefärbtem Aluminium, zum Kamm passend.

Abbildung Nr. 12—17. Promenade- und Regenmäntel. (Philipp Weinreb, Wien, I., Franz Josefs-Quai 5.) Nr. 12 ist aus grauem Tuch hergestellt und schließt an seinem übertretenden Vordertheile mit Perlmutterknöpfen. Die Rückentheile trennen sich in Rock- und Taillentheile; die Vordertheile sind im Ganzen gelassen und werden von dem Gürtel faltig niedergehalten, dessen Enden sich vorne kreuzen. Die Rocktheile des Rückens sind in gezogenen Falten dem nahtlosen Taillentheile im Schlusse angelegt. Die Ärmel sind faltig und mit Stulpen besetzt, an welche Knöpfe angebracht sind. — Nr. 13 ist aus dunkelgrünem Tuch verfertigt und schließt vorne mit einer untersehten Knopflochleiste. Die Vordertheile sind am Halsrande leicht eingereicht; auch die Rückentheile werden in der Mitte nicht geschweift, sondern nahtlos und weiter als gewöhnlich gelassen, um mit dem Bandgürtel zur Empirefaçon gefaltet werden zu können. Die Bretellen aus Band werden an den Achselstellen eingereicht, vereinigen sich



Nr. 29. Frühjahrs-Toilette mit spigenbesetztem Paletot.

in halber Höhe der Rückentheile spitz und bilden zugleich ebendasselbst den Ausgangspunkt des Bandgürtels, der sich vorne in eine Masche knüpft. Der Stehtragen ist aus doppeltem, faltig eingereichten Band gebildet. — Nr. 14 ist aus drapfarbigem Tuch verfertigt. Die Rücken- und Vordertheile sind nur im Taillenschlusse weit gelassen; erstere werden mit einem Dragoner niedergehalten, von welchem der sich vorne kreuzende Gürtel ausgeht. Der Mantel schließt seitwärts mit einer untersehten Knopflochleiste und hat gewöhnliche Keulenärmel. — Nr. 15 ist aus graugrünem englischen Stoff hergestellt und hat gewöhnliche, anschließende Façon. Seine Vordertheile sind mit einem Einnäher ausgestattet. Die Rückentheile erscheinen unterhalb ihres Schlusses in gegenseitige Falten geordnet. Die Doppelpelerine kann separat angelegt werden und ist mit einer Capuze ausgestattet; sie hat einen abstehenden Umlegekragen und wird, damit der reiche Faltenwurf entsteht, aus in die Rundung geschnittenen Theilen zusammengesetzt. — Nr. 16 ist aus tegetthoffblauem Tuch verfertigt und mit schmalen Silberborden und schwarzem Fallband gepuzt. Der Mantel schließt vorne mit Haken und hat eine mit Vordertheile besetzte Passe, an welche die faltigen Vordertheile gesetzt sind. Die Rückentheile sind weit und werden durch den oberhalb des Taillenschlusses angebrachten Bandgürtel, der sich vorne zu einer Masche knüpft, zur Empirefaçon gefaltet. Der Mantel hat einen Umlegekragen und mit hohen Stulpen versehene Schoppenärmel. — Nr. 17 ist aus drap Tuch hergestellt; seine weiten Vordertheile schließen mit Knöpfen. Die Rückentheile sind anpassend. Die Pelerine ist rückwärts so lang wie vorne und mit einem an den Achseln getheilten Faltenkragen versehen, der sich faltig und in runder Form über die Rückentheile fortsetzt. Stehtragen.

Abbildung Nr. 19. Toilette aus dunkelgrüner Wollseidenne mit breitem Passentragen. Kragen, Gürtel und Rockbesatz sind aus hellgrüner Seidenne, die strahlenförmig und als Umrandung angebrachten Popsbördchen aus dunkelgrünen Seidenbördchen hergestellt. Der Rock hat Keilform und besteht aus drei Stoffbreiten, von denen die beiden rückwärtigen durch eine stark geschrägte Mittelnaht verbunden sind. Das Vorderblatt wird nur wenig in Zwickel geschnitten und oben an beiden Längsseiten zu den Hüftzwickeln abgerundet. Die Rückenblätter haben oben nur wenig Falten und sind beim Ansatze an die Vorderbahn bis auf die Rundung, welche man, statt ein Zwickelchen einzunähen, bildet, vollkommen unabgeschragt zu lassen. Der Rock ist mit Satin gefüttert und hat außerdem noch eine etwa 30—40 cm hohe Mousseline-Einlage. Der Besatz wird aus schrägfabigen Stoffe geschnitten und mit Mousseline gefüttert; er ist mit Hohlstichen am unteren Rande, oben mit dem Bördchen an den Rock zu befestigen. Die Taille tritt unter den Rock und hat anpassendes Futter als Grundlage. Der Oberstoff ist möglichst nahtlos zu lassen und wird nach genauer Anprobe des Futters auf einer Büste angebracht. Er ist nur an den Achsel- und Seitennähten mit dem Futter zugleich zusammenzunähen und hat nur je eine Brustnaht, die nach Bedarf auf der Büste eingenaht wird und sich als Uzelnaht auch bis zu den Achseln fortsetzen kann. Der Rückenteil des Oberstoffes ist nahtlos, was dadurch, daß die Taille nur bis zum Schlusse reicht, ermöglicht wird. Der Kragen wird separat angelegt und nach einer vorher anzufertigenden Probeform geschnitten; er wirkt, da er ein wenig in die Rundung geschnitten wird, vorne und rückwärts leichte Falten; sein Futter bildet leichter Seidenstoff nebst einer Satineinlage. Vorne reicht er, wie die Abbildung zeigt, bis zum Taillenschlusse; an den Rückentheilen gehen seine beiden Enden auseinander, und zwar etwa in halber Rückenlänge. Die Taille schließt vorne mit Haken, der Kragen rückwärts.



Nr. 30. Promenadefleid im Empiregenre mit Passenteriekragen. (Verwendb. Schnitt z. Brings-Unterleid: Begr. Nr. 4, Vorderj. des Schnitts. zu Heft 17, V. Jahrg.) — Nr. 31. Schwarzer Füllhut.

Abbildung Nr. 20 stellt einen Halbgiirtel aus schwarzer Perlenpassementerie dar, der ziemlich hoch ist und bis zu den Seitennähten reicht. Bezugsquelle: Barth, Moschigg, Wien, I., Jungferngasse 1.

Abbildung Nr. 21. Tischlampe in arabischem Stil. Sie ist mit einem reich verzierten Bronzegefäß ausgestattet. (Bezugsquelle: Ernst Wahlich, Wien, I., Kärntnerstraße 17.)

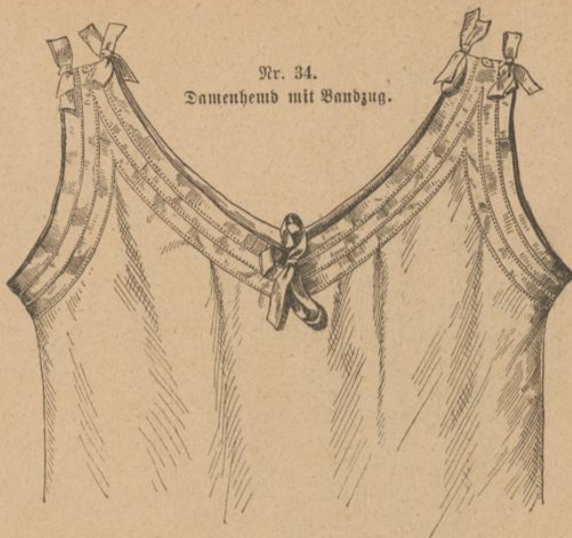
Abbildung Nr. 22. Umhang aus Brocat und Spitzen. Die Umhülle hat rückwärts in der Mitte eine sie ebendasselbst anpassend gestaltende Naht und wird an den Achselstellen wie eine gewöhnliche Pelerrine geschnitten, d. h. man bildet Achselnähte und reißt oder legt die Äugel in Falten ein. Die Vordertheile treten vom Halsrande an, wo sie sich mit einem Haken verbinden, auseinander, sind, wie die Abbildung zeigt, stark gerundet, und werden mit dem breiten Spitzenvolant, welcher an die Umhülle ringsum gesetzt ist, zu ihrer Breite wieder ergänzt. Ein Schlußband hält die Umhülle in die Taille. Der eingereichte Spitzenragen, welcher sich über die Epaulettenfalten legt, ist rückwärts in der Mitte ein wenig länger gelassen, so daß er spitz geformt erscheint; er läßt seine Ausläufer unter die Vordertheile treten. Die mittlere Naht ist an Schößchenheile geschlitzt; dem Schlitz sind Spitzen eingesezt.

Abbildung Nr. 23 und 24. Moderne Damenstiefketten. (A. J. Löw, Wien, I., Kärntnerstraße 3.) Nr. 23 ist aus braunem Sammt-Kalbleder hergestellt und mit Lack galoschirt. — Nr. 24 hat englische Form, ist aus schwarzem Tuch mit Chevreaulederbefatz, der in der an der Abbildung ersichtlichen Weise angebracht ist. Galoschenbefatz und Klappen aus Lackleder; Schnürvorrichtung.

Abbildung Nr. 25. Empfangsleid aus schwarzer peau de sole mit Spitzen für ältere Damen. Unter dem prinzeßförmig geschnittenen Ueberleid wird ein Rock getragen, der an seinem vorderen Theile mit Spitzen besetzt ist. Dazu können entweder einige schmale Volants oder ein breiter verwendet werden. Das Ueberleid hat an den Vordertheilen je eine Brustfalte und fällt rückwärts als keilförmig geschnittener Rock herab, der so lang ist, wie der untere, zu welchem Behufe er mit den beiden zu unterliegenden Streifen ergänzt wird. Diese werden separat gefüttert, mit Sammtbändern begrenzt und mit ihren Rändern an das Futter des Oberkleides staffirt. Selbstverständlich sind sie nach einer vorher anzufertigenden Organtinform zu schneiden. Am Taillentheile ist das mit Seide zu fütternde Ueberleid mit drei Reihen von Sammtbändern so zu besetzen, daß es den Anschein hat, als sei die Taille ebenfalls mit untersehten Theilen versehen. Das Ueberleid schließt vorne in der Mitte mit Haken; seine Rückentheile weisen eine mittlere Naht auf, können jedoch mit den runden Seitentheilen im Ganzen, d. h. mit eventuell an den Schößtheil anzuführenden Zwickeln geschnitten sein. Im Ganzen ist das Ueberleid etwa 3—3 1/2 m weit. Das Spitzenjabot bildet sich aus der kurzen Pelerrine, die in gleicher Form über die Rückentheile reicht. Die Schoppenärmel aus Sammt haben anpassendes Futter und mit diesem zugleich zusammengenähte, hohe Stulpen.

Abbildung Nr. 26. Hängerleid aus weißem Cashemire für kleine Mädchen. (C. Augenfeld, Wien, I., Banermarkt 8.) Das Kleidchen ist vorne und rückwärts gleichartig und wird auf einem anpassenden Futterleibchen geformt. Die Passentheile sind in Säumchengruppen genäht, zwischen denen maschingestricte Muster auftreten. Die Hängertheile sind aus geraden Stoffbahnen hergestellt und mit einem Köpschen an die Passé gesetzt. Das Kleid schließt rückwärts mit Haken; die Schoppenärmel haben hohe Stulpen und sind mit Bandsparungen abgebunden. Am Rande des Röckchens können einige zum Verlängern desselben bestimmte Säume angebracht sein.

Abbildung Nr. 27. Kleid mit Kahdevant und jaßbenähten Sammtbändern. Das Kleid ist aus malvenfarbigem oder hellblauem Wollstoff oder Tuch hergestellt; die als Begrenzung des Kahes angebrachten schwarzen Sammtbänder werden mit Jaßsteinen oder aufgestakten Perlen, die in gleichmäßigen Entfernungen angebracht sind, niedergehalten. Das Kleid besteht aus Rock und Taille, welche letztere unter den ersten tritt und mit einem Gürtel aus gleichem Stoffe abgeschlossen wird. Der Rock hat gewöhnliche Keilform, d. h. er besteht aus drei oder zwei Stoffbahnen, je nach der Breite des zur Herstellung des Kleides verwendeten Gewebes. Er mißt 280 bis 300 cm und wird rückwärts so stark



geschragt, daß sich oben nur wenig Falten ergeben. Sein oberer Rand ist an ein Passepoile gesetzt und wird, wie erforderlich, in Hüftzwickeln eingenäht, die durch festes Ausplätten möglichst unkenntlich zu machen sind. Dem Rode ist ein Lagtheil aufgesetzt, dessen Form an der Abbildung ersichtlich ist; er wird vom Taillenschlusse an, also an seinem oberen Theile, hängen gelassen und nach erfolgtem Taillenverschlusse mit Haken an die Taille befestigt, was an beiden Seiten unterhalb des Revers geschieht. Die Taille schließt vorne in der Mitte mit Haken und hat ein aus gleichfarbigem Seidenstoffe drapirtes Plastron, das an einer Seite in die Nahte gefügt ist und, an der anderen sich anhaltend, den Verschluss vollkommen unkenntlich macht. Von der Mitte an hängt es weg und wird, mit Futter unterlegt, mit kleinen Häkchen versehen, die sich an der Achsel- und Armlochnaht in die an entsprechenden Stellen befestigten Schlingen fügen. Die mit glattem Sammtband benähten Revers sind verstärkt aufgelegt. Die Taille hat anpassendes Futter und nachtlosen, auf einer Büste zu spannenden Oberstoff, der nur bei den Seitennähten mit dem Futter zugleich mitgefaßt wird. Die Ärmel haben Ballonform.



Abbildung Nr. 28. Foulardleid mit gezogenem Plastron und Spitzenjabot für junge Frauen. Der zimtfarbige, mit gelber Musterung versehene Foulard ist von G. Henneberg, Seidenfabrik in Zürich, zu beziehen. Der keilförmig geschnittene Rock hat drei, aus doppeltem schrägfabigen Stoffe einzureichende Volants, die in Entfernungen von etwa 15 bis 20 cm von einander angebracht sind. Die Taille tritt über den Rock und hat doppelte Vordertheile. Die unteren schließen in der Mitte mit Haken und sind mit einem gezogenen Plastron aus cröpe de Chine gedeckt, das an einer Seite angenäht, an der anderen mit Haken niedergehalten ist und die ganze Taillenbreite einnimmt, so daß es durch das Spitzenjabot durchschimmert. Dieses setzt sich als Faltenragen auch über die Rückentheile fort. Die oberen Sammtvordertheile formen einen Niedergürtel; der rechte, überrtende Theil setzt sich, schmaler werdend, als Gürtel bis zur linken Seitennaht fort, wo er mit einer Rosette abschließt. Ballonärmel.

Abbildung Nr. 29. Frühjahrsrollette mit spigenbesetztem Paletot. Der aus graulila Tuch hergestellte Paletot schließt vorne in der Mitte unter der aufgesetzten Hohl-falte, die nach unten sich verbreitert. Die Rückentheile sind ebenfalls in eine der vorderen gleiche Watteaufalte eingelegt, die allenfalls auch mit einer Dragonerspange niedergehalten werden kann. Den Vordertheilen ist eine bis zur Seitentheilnaht reichende, zweitheilige Passe aus gleichem Stoffe aufgesetzt, die mit schwarzem Seidenguirreispigenstoff gedeckt ist und die Form eines kurzen spanischen Röckchens hat. Der Passe, welche ober den Vordertheilen mit einigen Haken schließt, wird die Spitze, wie ersichtlich, untersezt. Die beiden Längenseiten der Spitzen legen sich ungezwungen übereinander. Den glatten Ärmeln sind eingereichte Spitzenepauletten angelegt. Die Taille der Toilette kann in beliebiger Façon hergestellt sein und unter den Rock treten, welcher Trichterform hat. Derselbe ist entweder mit Seidenstoff oder Serge gefüttert, kann am unteren Rande eine etwa 40 cm hohe Mouffeline-Einlage aufweisen und wird ringsum fußfrei gestaltet. Die Rückenbahnen sind am oberen Rande einzureihen; vorne werden Zwickeln eingenäht. Der Stoffstreifen, in den die Passepoilefchnur eingenäht wird, wird so breit geschnitten, daß er zugleich zum Nettmachen des oberen Rockrandes verwendet werden kann. Die Garnirung bilden aus schrägem dunkellila Sammt geschnittene Biais, die oben verstärkt, unten gar nicht befestigt sind. Ihr unterer Rand wird eingebogen, hier und da mit Hohlstichen niedergehalten und mit Spitzen besetzt, die leicht eingereicht werden; an dem unteren Rockrande ist eine geflochtene Seidenschmür befestigt, zu deren Schutz man ein dieselbe etwa um 1/4 cm überragendes gewöhnliches Anstoßbördchen anbringen kann. Als Balayuse kann ein schwarzer eingereichter Spitzenvolant verwendet werden.



Nr. 32 Kleidchen mit gezierien Reibfalten für Mädchen von 2—4 Jahren. (Verwendbarer Schnitt zum Leibchen: Begr. Nr. 2, Vorderf. d. Schnittbz. zu Hest 11.)  
Nr. 33. Empireleid mit Sammtpasse für Mädchen von 5—8 Jahren. (Verwendbarer Schnitt zum Leibchenfutter: Begr. Nr. 3, Vorderf. d. Schnittbz. zu Hest 5.)



Nr. 35. Frühjahrspaletot aus schwarzer Sicilienne mit Perlen-Passementerie.

während vorne und rückwärts Falten eingereiht werden. Der Rocktheil ist mit Satin gefüttert; der Volant aus doppelt genommenem Stoffe ist dem Rocke verfürzt angelegt, die Ärmel sind auf anpassenden Futtertheilen hergestellt und haben verfürzt aufgesetzte Sammtspitzen. In der vorderen Mitte gehen von einer Bandmaschine Bänder aus, die sich rückwärts wieder zu einer Masche knüpfen und ihre Enden bis beinahe an den Rand des Röckchens herabhängen lassen.

Abbildung Nr. 31. Damenhemd mit Bandzug. (Louis Modern, Wien, I., Vognergasse 2.) Das aus Batist verfertigte Hemd hat vorne und rückwärts spitzen Ausschnitt und durch den Randsaum der Ärmel und des Ausschnittes geleitete, sich zu Maschen knüpfende, farbige Bänder. Dem Hemde sind mit Lückenborden Saumleisten angelegt, die sich an den Achselstellen spitz treffen.

Abbildung Nr. 35. Frühjahrspaletot aus schwarzer Sicilienne mit Perlen-Passementerie. Die Perlen-Passementerie-Garnitur, die mit langen Fransen abschließt und an die Hohlalteln des Paletot angebracht ist, ist bei Barth. Moschigg, Wien, I., Jungferngasse 1, zu beziehen. Der Paletot kann an den Rückenstellen entweder anpassend, oder wie vorne, mit Hohlalteln versehen sein. Diese werden in Passenlänge festgesteppt oder mit der Passementerie niedergenäht und lassen am übrigen Theile den Stoff auspringen. Der Paletot schließt vorne in der Mitte mit Haken; die mittlere Hohlaltel verbirgt den Verschluss. Der absteigende, steif gefütterte Stehragen ist mit einem Perlengalon umrandet und nach der Mitte zu abgerundet. Die am oberen Theile weit geschnittenen Ärmel werden beim Ansätze an die Ärmelöcher in gelegte oder in schmale Hohlalteln geordnet, um breit abzustehen.

Abbildung Nr. 36. Regen- und Reisemantel aus carrirtem englischen Cheviot. (Arpad Elekta, „zur Afrikanerin“, Wien, I., Bauernmarkt 2.) Die in die Rundung geschnittene, mit einem glatten Doppeltragen versehene Pelierine wird separat angelegt; der Mantel ist rückwärts anpassend, vorne durch einen Einnäher halbanschießend gestaltet und verbindet sich mit einer untergesetzten Knopfschleife ein wenig seitwärts. Die eingeschnittenen Taschen sind mit Klappen versehen. Durch die starke Rundung der Pelierine bilden sich die tiefen Rückenfalteln.

Abbildung Nr. 37. Toilette mit Volantrock und Sammtkragen. Das Kleid ist aus terracotta-rothem Boile oder anderem leichtem Wollstoff hergestellt und mit schwarzen oder dunkelrothen Sammtbändern und Sammt gepugt. Die Volants sind an eine trichterförmig geschnittene Grundform aus Seidenstoff oder Satin angebracht. Sie ist etwa 460 bis 480 cm weit und wird seitwärts stark in Zwickel geschnitten. Die Volants aus geradefadigem Stoffe sind am oberen Rande eingereiht und gleich breit. Ihr unterer Rand ist umgebogen und mit dem Sammtband niedergehalten, das mit unmerklichen Stichen nur an einer Seite befestigt wird. Dem Innenrande des Grundrockes, der mit Mouffeline bis beinahe zum oberen Rande gefüttert wird, ist ein gezogener Volant angenäht. Die Falten des Volants dürfen am rückwärtigen Rocktheile nicht um Vieles reicher auftreten als vorne. Der Schlitze sitzt rückwärts in der Mitte, wo er auch in den obersten Volant anzubringen ist; eine Falte verdeckt ihn. Die Tasche wird unterhalb des obersten Volants in den Grundrock eingeschnitten. Die Taille tritt über den Rock, dessen Rand an eine Passpoileiste gelegt ist. Sie schließt vorne in der Mitte mit Haken und ist mit einem kurzen Figarojäckchen ausgestattet, das separat angefertigt und mit in die Ärmelöcher genäht wird. Das Plastron aus Seidenstoff, das durch den Faltentragen aus Sammt abgeschlossen wird, ist in schmale Plissés gefaltet, welche den Hakenverschluss decken. Der Gürtel wird auf einer Grundform hergestellt und wie ersichtlich in Falten geordnet; er schließt mit einem großen, gleichsam den Reverskragen zusammenhaltenden Sammtknopfe ab und wird um die Taille gelegt, wo er sich unter seinem schmalen Theile mit Haken anschießt. Die Tailletheile sind mit dem Futter zugleich zusammenzunähen, also in gleicher Form zu schneiden, da sie von dem Röckchen gedeckt werden. Den Faltentragen fertigt man nach einer Probestform aus Mouffeline an. Die Saärmel haben anpassende Futtertheile und am oberen Theile weit gelassenen Oberstoff. Dem Reverskragen ist eine am Rande mit Draht zu versehende Bandkrause verfürzt angefügt.

Abbildung Nr. 38. Damenhemd mit gestickter Borde. (Bezugsquelle wie bei Nr. 34.) Den Ausschnitt des aus Batist geschnittenen Hemdes begrenzt eine Torchousspitze und eine handgestickte Mäanderbordure, die unten mit zwei Reihen kleiner, gestickter Knötchen, oben mit einem Lädenleiste gleichschließt.

Abbildung Nr. 30. Promenadkleid im Empiregenre mit Passementeriekragen. Das Material zur Herstellung der Toilette geben haselnußbraunes Tuch, in etwas dunklerer Farbe gewählte Seidenwürme und ein ebenjoller, nach rückwärts gegen die Mitte zu sich verfürzender Pelierinentragen, der mit einer langen Watteummasche versehen ist. Das Kleid hat ein anpassendes Seidenstoff-Prinzesskleid als Grundlage und schließt rückwärts mit Haken. Das Unterkleid ist am Rande mit einem eingereihten Volant versehen und bleibt vollständig unabhängig vom Oberkleide, dessen Rand, wie an der Abbildung ersichtlich, mit Schnüren benäht ist. Die Form der Zaden wird erst mit Heftstichen auf dem Rocke bezeichnet. Das Oberkleid besteht aus drei Stoffbreiten; die vordere Bahn wird in der Mitte nahtlos gelassen und nur an den Seiten, wie erforderlich, nach der Form des Unterkleides geschweift, die beiden rückwärtigen sind in der Mitte ebenfalls ungeschweift, so daß sie ganz weit und faltig herabfallen; nur an den Seiten, wo sie sich an die Vorderbahn anschließen, werden sie gleich dieser eingeschweift. Das Futterkleid ist mit Fischbeinhäben ausgestattet; der obere Tailletheil ist passenförmig glatt mit Stoff gedeckt. Die Ärmel haben anpassendes Futter, sind aus geraden, innen nur wenig geschweiften Stoffbahnen hergestellt und mit schmalen Stulpen abgeschlossen, die sich mit kleinen Knöpfen verbinden. Der Kragen kann separat angelegt werden.

Abbildung Nr. 31. Schwarzer Tüllhut. (Vetti Galimberti, k. u. k. Hof-Modistin, Wien.) Der Hut ist auf einer Drahtform hergestellt und hat eine gebogene Krämpfe und eine flache Kappe, die mit Parmaveilchen gedeckt ist. Vorne zwei Teufelshörner aus myrthengrünem Sammt; rückwärts sitzt unter der Krämpfe ein Veilchenbouquet.

Abbildung Nr. 32. Kleidchen mit gestreuten Reifalteln für Mädchen von 2 bis 4 Jahren. (Bezugsquelle wie bei Nr. 26.) Das Kleidchen ist aus weichem Crêpe hergestellt, der mit einer in weißer Seide maichingestickten Bordure versehen ist. Das anpassende Futterkleidchen ist nach einem gewöhnlichen Schnitt gebildet und hat eine aus glattem Oberstoffe gebildete Passe, die mit einem gitterartig gezogenen Gürtel abschließt. Oberhalb des Taillenschlusses sitzt sich das aus geraden Stoffbahnen zusammengesetzte Röckchen an den Gürtel. Das Kleidchen schließt rückwärts mit verborgen befestigten Haken oder einer untergesetzten Knopfschleife und hat einen aus der Stoffbordure eingereihten festomirten Kragen, der dem Halsleiste angelegt ist.

Abbildung Nr. 33. Empirekleid mit Sammt-Passe für Mädchen von 5-8 Jahren. Als Material zur Herstellung des Kleides dient hellbordeaurother, mit gelber oder hellblauer Musterung versehener Wollstoff und einige Nuancen dunklerer Sammt.

Das Kleidchen hat ein anpassendes Futterkleidchen, das mit dem ihm anstarrten Passentheilen rückwärts in der Mitte mit Haken schließt. Die Oberstofftheile verbinden sich mit kleinen Sicherheitshaken, die in Seidenringelchen oder Schlingen eingreifen. An das Futterkleidchen wird eine glatte Sammt-Passe gelegt, die am unteren Rande eingebogen und mit Hohlstichen an die Rockbahnen befestigt ist. Diese werden nur unterhalb der Ärmelöcher ein wenig geschweift und ebenda, wie an der Abbildung ersichtlich, glatt gelassen,



Nr. 36. Regen- oder Reisemantel aus carrirtem englischen Cheviot.

Abbildung Nr. 39. Kleidchen aus weißem Cashemire für Mädchen von 3 bis 5 Jahren. (Bezugsquelle wie bei Nr. 29 und 32.) Das Kleidchen schließt rückwärts mit Haken; es besteht aus Leibchen und Rock, welcher letzterer mit Satin gefüttert ist und unterhalb des Gürtels an das Leibchen gefügt wird. Seinen Rand umgibt eine in rosa Seide ausgeführte Mäanderbordüre, die auch am Gürtel und an den Achselnähten auftritt. Das Leibchen hat anpassendes Futter; seine Vordertheile sind am Halsrande und unterhalb desselben passenförmig eingereicht und werden unterhalb der Züge in Form einer Schoppe gehoben, um sich dann wieder in glatten Falten über das Futter zu spannen. Die Rücken-theile werden vom Halsrande an falgig gespannt; der Gürtel schließt rückwärts unter einer Kloppe. Die Ärmel haben Keulenform und sind mit gestickten Stulpen abgeschlossen.

Abbildung Nr. 40. Damennachtthemd (Empire-Genre) mit gereihten Vordertheilen. (Bezugsquelle wie bei Nr. 31 und 38.) Das Hemd ist aus feiner Weimwand geschnitten und schließt unter der aufgesetzten, beiderseitig mit Stickerreinsätzen versehenen Stickerreisleiste. Die Vordertheile sind, wie die Abbildung zeigt, eingezogen und durch zwei Reihen von Stickerreinsätzen unterbrochen, denen sie mit Rückenreinsätzen angefügt sind. In gleicher Weise sind die Ärmel hergestellt, deren Abluß breite Stickerreivolants bilden. Ein solcher Volant ist dem Halsrande mit einem schmalen Stickerreistreifen angefügt. Von den Seitennähten gehen vorne sich knüpfende Bänder aus.

Abbildung Nr. 41. Hängerkleidchen mit Faltenpasse für kleine Knaben. Dem anpassenden Futterleibchen ist eine Passe aus gefalteten Stoffe aufgesetzt, die spitze Form hat und rückwärts in gerader Form angebracht ist. Die Faltenlagen werden erst gefaltet und dann, eine unter der anderen, unmerklich an das Futter festgenäht. In denselben muß der Stoff in schräger Fadenlage genommen werden; man schneidet ihn erst dann nach der Form, die die Passe haben soll, wenn er bereits festgefaltet ist. Die unteren Ränder der Faltenpasse werden eingebogen und können mit einer Knapp am Rande sitzenden Steppreihe niedergehalten sein. Das Kleidchen schließt rückwärts mit Haken; seine weiten Theile sind vorne und rückwärts eingereicht. Sie sind mit Satin gefüttert und am Rande in einige Säumchen genäht. Die Schoppenärmel haben schmale, mit Knöpfen abschließende Stulpen.

Abbild. Nr. 42. Empfangskleid mit Sammttaillie und breitem Rock. Der Rock der Toilette ist aus fraisefarbig und dunkelroth gestreiftem Seidenstoff, die Taille aus rothem Sammt hergestellt; die Revers und Ärmelstulpen sind in einfarbiger Seide gewählt. Der Rock ist trichterförmig gebildet und mit Seidenstoff oder Satin, nebst einer etwa 40 cm hohen Mouffeline-Einlage, gefüttert. Seine Rückenbahnen sind in gereichte Falten geordnet und in der Mitte geschrägt. Der obere Rockrand wird vorne in kleine Zwickelchen genäht, die so anzubringen sind, daß sie in die Streifen zu liegen kommen. Die Taille tritt über den Rock und hat doppelten Verschluß; die Futtertheile verbinden sich in der Mitte mit Haken, das Seidenstoffplastron ist mit Spitzen bedeckt und schließt sich seitwärts an der Achsel- und Seitennaht mit kleinen Häkchen an. Der obere Theil des Plastrons bleibt glatt, erst unter den Spitzen ist ein Einnäher angebracht. Die Spitzen treten als glattes Plastron und als von diesem ausgehendes Falten-Arrangement auf. Die Sammttaillie formt an den Rückenbahnen ein kleines, in zwei spitze Baden auslaufendes Schößchen. Es müssen deshalb die Oberstofftheile in gleicher Form mit dem Futter geschnitten und mit demselben zusammengeinäht werden. Am oberen Theile sind die Rückenbahnen mit einem Plastron aus Seidenstoff ausgefattet, das gerade Passenform hat und mit einem schmalen Zaisgalon abschließt. Die Passe kann ein- oder aufgesetzt sein. Die Zäckenvordertheile sind zugleich mit den unteren an die Seitennaht gefügt und mit ausgefaltenem Revers versehen, deren unterer aus dem Vordertheile selbst geformt und mit Seidenstoff besetzt wird; der obere ist verlärtzt angelegt. Die Zäckentheile sind mit Seidenstoff gefüttert und mit Zaisgalons umrandet, die, sich fortsetzend, auch das Schößchen umgeben. Die Fischbeinstäbe werden in falgig angemähte Seidenwändchen geschoben und nur über den Schluß gespannt. Beim Einnähen derselben



Nr. 37. Toilette mit Volantrock und Sammttragen. (Verwendbarer Schnitt zum Taillenfutter: Begr. Nr. 2, Vorderseite des Schnittbogens zu Heft 9; zur Rockform: Begr. Nr. 4 ebendasselbst.)

wird einer nach dem andern in die Wändchen geschoben; zuerst befestigt man den Stab am unteren Ende und einige Centimeter vom Schlusse; biegt ihn dann am Knie so um, daß man ihn oberhalb des Schlusses festnähen kann, und spannt dabei den Stab fest aus. Sein oberer Theil darf gar nicht gespannt werden. Die Ärmel haben anpassende Futtertheile und zweimal geschoppte Sammtputzen, die aus geraden Stoffbahnen hergestellt werden. Die Stulpen sind zugleich mit den Futtertheilen zusammenzunähen; ein schmaler Gürtelstreifen ist als Abluß der unteren Vordertheile an einer Seite angenäht, an der anderen mit Haken befestigt.

Abbildung Nr. 43. Damennachtthemd mit Shawlfragen. (Bezugsquelle wie bei Abbildung Nr. 40.) Das aus Batist verfertigte Hemd hat schrägen Verschluß und spitz gebildeten Halsausschnitt, der von den Achselnähten an mit einem diesen eingefügten gereihten Stoffstreifen besetzt ist; dieser wird verlärtzt an den Ausschnitt gefügt und bildet einen mit Spitzenansatz versehenen, schräg herabreichenden Shawlfragen. Den Vordertheilen sind in schräger Richtung Spitzeneinsätze eingefügt; ebenso zeigen die weiten Ärmel Spitzen-Entreuz und gleichen Ansatz.



Abbildung Nr. 44. Schürze aus Seidenstoff. (Franz Sedlmayr & Co., Nachfolger Panowits & Kolb, Wien, I., Tuchlauben 11.) Dem mittleren, glatten Theile ist eine schwarze Tüllspitze aufgesetzt, deren Begrenzung die beiderseitigen Stufenalteln bilden, zu welchen der untere Schürzenrand an beiden Seiten dreieckig eingeschlagen wird. Die Besageliste aus Band endet in eine Masche; das mit Tüllspitzen bedeckte Faltenläschen ist mit einer mit einer Masche abschließenden Bandschlinge versehen.

**Die Toiletten in den „Gönnerschaften“.** Auf Wunsch der Firma Seepold & Co. tragen wir nach, daß die in den Heften 7 und 8 abgebildeten Toiletten der Hoffchauspielerin Frau Mitterwurzer im Atelier der genannten Firma angefertigt worden sind.

**Nicht nur in Paris,** in allen Städten des Continents suchen die Frauen, ihre Schönheit möglichst zur Geltung zu bringen, und die Sorge, auf dem Balle oder auf der Promenade nicht genug schön zu erscheinen, hat schon mancher Dame schlaflose Nächte bereitet. Diese Rathlosen dürften noch nicht den glücklichen Einfall gehabt haben, den Diaphane-Sarah Bernhardt-Poudre anzuwenden, welcher unvergleichlich verschönert, und alle anderen Poudres durch seine Vorzüge in den Schatten stellt. Jede Dame erhält auf Verlangen gratis und franco direct von den Fabrikanten Messieurs Mazuyer & Co., 32, Avenue de l'Opera in Paris den Catalog eingekendet, der alle wissenschaftlichen Toilettebehelfe und die besten und discretesten Parfums aufzählt.

**Eine Subilarin.**

Fünfundzwanzig Jahre sind es her, da wurde uns aus Berlin ein unscheinbares Ding als letzte Neuheit importirt: die Nachttasche. Es war die Zeit, da die nunmehrige deutsche Reichshauptstadt allein tonangebend in Sachen der Handarbeit war, und gläubig nahmen wir auch die etwas unförmliche Tasche in ihrem nüchternen Gewande von gelbem Piqué, mit ihrer anspruchslosen und jetzigen Schönheitsbegriffen wenig zusagenden Stickerie von weißen, gelben und braunen Schnürchen hin, wenn wir sie auch ihrer doppelten Bestimmung — die Nachtwäsche anzunehmen und dem Schlafzimmer als Schmutz zu dienen — kaum gewachsen glaubten. Sie war eben neu, und neu war auch der mit ihr gekommene Satz übereinstimmender Deckchen für Wasch- und Toilettetiisch. Seit her hat sie längst das Bürgerrecht bei uns erworben; sie hat sich aber auch mancherlei Aenderungen gefallen lassen müssen. Und wie die Erscheinung der Silberbraut statlicher ist, als die des jungen Mädchens, das einst Kranz und Schleier trug, so präsentirt sich auch die heutige Nachttasche würdevoller und — was sonst nach einem Vierteljahrhundert nicht allgemein der Branch — weitaus schöner, als sie damals in den Sechziger-Jahren war. Den Platz an der Wand verschmähend, steht sie nur mehr als Betttasche im Gebrauche und wird auf dem Kopfende des Lagers aufgestellt, dessen ganze Breite sie einnimmt. Sie hat auch die respectable Höhe von 40 cm erreicht, wird aus Plüsch,



Nr. 38. Damenhemd mit gestickter Borde.

Schnitte nach Maß. Wie bisher liefert die «Wiener Mode» auch weiterhin ihren Abonnentinnen auf Wunsch gratis Schnitte nach Maß von allen in den Heften dargestellten Toilette-Gegenständen. Es versteht sich aber von selbst, daß sich diese Begünstigung nur auf das persönliche Bedürfnis der Abonnentin bezieht. Den Bestellbriefen bitten wir den Abonnementsschein oder die letzte Adressschleife beizulegen; ferner alle jene Maßangaben, welche zur Herstellung eines genauen Schnittes unbedingt erforderlich sind. Den Bestellungen wolle man die Spesen der Versendung in beliebigen Briefmarken beilegen. Dieselben betragen für je 1 Schnittmuster: für Oesterreich-Ungarn 15 kr., für Deutschland 30 Pf.; für das Ausland wird der betreffende Post-Tarif berechnet.

Pariser Brief.

Es ist eine bekannte Thatsache, daß die Pariserin bei weitem nicht jene Geduld für Handarbeiten entwickelt, die ihrer deutschen Schwester eigen ist. Aber deshalb schmückt auch die Pariserin ihr Heim mit Erzeugnissen ihres «Kunstfleißes», allerdings nur mit Dingen — die nicht zu viel Geduld erfordern! Die beliebtesten Zimmerdecorationen werden jetzt aus geblumten und einfarbigen Seiden- und Samtmustern und Flecken hergestellt, die man in vielerlei Arten, vermischt mit Spitzenresten und Band-Güben, verwendet. So findet man in jedem Salon einige Tischchen und Etagères, in allen möglichen und unmöglichen Formen, die der Schreiner um wenige Francs in einfachem Zustande liefert. Diese überzieht man nun, indem man die vorerwähnten Reste geschmackvoll zusammenstellt und die Ränder, welche die Nägel zeigen, durch Band- oder Spitzen-Ruschen maskirt. An Wandspangen oder Schnüren befestigt man häufig bunte, mit Zug versehene Seidentaschen, welche von der Tischplatte herabhängen, und zur Aufbewahrung jenes Buches dienen, dessen Lectüre man sich gewidmet hat. Die Ecken an den Wänden füllt man gleichfalls mit überzogenen Etagères aus; in der gleichen Art stellt man auch Ovenschirme und Photographieständer her.



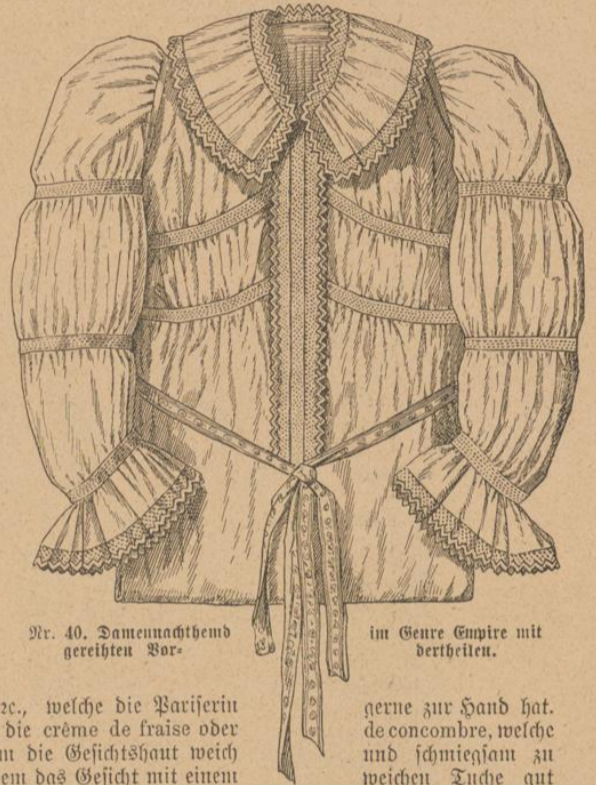
Nr. 39. Kleidchen aus weißem Casemire für Mädchen von 3-5 Jahren. Verwendbarer Schnitt zum Leibchen: Begr. Nr. 3, Vorderseite des Schnittbogens zu Heft 5.)

Neu sind Photographie-Albums, deren Deckel mit alten Stoffen bekleidet sind, während man die inneren Blätter mit Atlas- und Brocatresten in verschiedenfarbigen Nuancen überzieht. Der Buchbinder spricht bei dieser Arbeit das erste und das letzte Wort; er liefert nämlich die Blätter aus Pappendeckel und fügt später die überzogenen Blätter aneinander. Sehr hübsch sind auch Photographierahmen aus Bändern, in matten Tönen geflochten, oder Staffeleien für Mädchenbilder, die unter düstigen Spitzenruschen fast verschwinden. Holzkästchen in allen Formen, unter welchen der venetianische Koffer die beliebteste ist, bergen im Schreibtische die Briefpapiere, am Toiletteische die Nadeln und Toilette-Utensilien. Nächt den Nachttischen an den Wänden sind wieder allerlei zierliche Säckchen angebracht, die sogenannten vide-poches, in welche man den Inhalt seiner Kleidertaschen entleert. Daneben sieht man den unter Spitzen verschwindenden Wandkorb oder einen bunten Sack, in welchen man Madames Nachtoilette birgt. Große Sorgfalt verwendet die Pariserin auf die Toilette des Holz-

dunkelblau, granatroth oder auch in einer anderen Farbe gefertigt, und mit Applikationsstickerei, deren Contouren Goldschmürchen decken, reich verziert. Vom Taschner montirt, erhält sie, einem Riesen-Portemonnaie gleich, Bügel und Verschluss aus glänzendem Metall und bildet so in ihrer prächtigen Ausstattung eine wahre Zierde für das Schlafzimmer; schade nur, daß mitunter die Vorhänge des Himmelbettes sie neidisch verbergen! Im Zeitalter der Jubiläen aber soll der alten Hausfreundin nicht vergessen werden; sie sei hiermit allen Anhängerinnen schöner Handarbeit zur Aufertigung empfohlen.

kästchens, das — ihr Nieder birgt, enthält es ja ihre halbe Grazie, besonders, wenn es zum Aufbewahren des jeder eleganten Dame unentbehrlich gewordenen Leoty-Nieders bestimmt ist; verdankt sie doch die Eleganz ihrer Bewegungen, ihre schlanke Taille und ihr unbeeinflusstes Wohlfinden dem von Mme Leoty — 8 place de la Madeleine — verfertigten Corset, das einen Weltruf sich erworben hat und gebührend geschätzt werden will. —

Aus kleineren Kisten, aus der Garnitur alter Ballroben zc., stellt man allerliebste Etuis für Operngucker oder Ridicules her. Eine kleine Seitenabtheilung derselben beherbergt die übliche Ration Bonbons für den Abend. Tuchabfälle combinirt man zu reizenden Claviertafel-Decken, Tischdecorationen und Fußkissen, von welsch' letzteren man in Paris nie genug hat, da jeder Stuhl im Speisesaale, jeder Fauteuil im Salon seinen Kissen oder seinen bunten Schemel haben muß. Auch die Rückenkissen absorbiren mancherlei Reste, mit welchen man früher nichts anzufangen wußte. Besondere Virtuosität haben manche Pariserinnen in der Herstellung von großen und kleinen Lampenschirmen erreicht. Der Toilette-Spiegel wird mit Spitzen und Bändern decorirt und stets mit einem Bouquet geschmückt, das zu den Farben der Zimmer-Einrichtung gestimmt ist. Kleine, mit Spitzen umrandete Deckendienen als Unterlage für die verschiedenen Toilette-tiegel, Par-



Nr. 40. Damennachthemd gereihten Bor-

im Genre Empire mit vertheilen.

fäimflacons, Poudrebüchsen zc., welche die Pariserin Da finden wir die crème de fraise oder man benützt, um die Gesichtshaut weich erhalten. Nachdem das Gesicht mit einem abgerieben wurde, legt man eine mampoudre auf, welche Procedur den Teint widerstandsfähig erhalten soll. Für die Hände wendet man Grenadine, jedoch ohne Beimengung von Wasser an, wodurch die Haut weiß und weich bleibt. Neben diesen kleinen Toilettebehelfen, Erzeugnissen des bekannten Parfumeurs Guerlain, 15 rue de la Paix finden sich noch zumeist der fin de siècle-Parfum «Kiehy», sowie manche andere Erzeugnisse dieser Firma, welche nicht etwa deshalb beliebt sind, weil sie als modern gelten, sondern hauptsächlich ihrer vorzüglichen Eigenschaften wegen, die jede eitle Pariserin wohl zu würdigen weiß. —

Da man nun seit einiger Zeit die Blumentöpfe und Blumenvasen gleich falls «anzieht», und zwar mit allerliebsten Nöckchen aus Bändern, allerlei Stoffen und Spitzen, da man ferner jeden Holz- und Papierkorb mit einem originellen Paletot verzieht, und jedes «Bibelot» auf ein Deckchen postirt, all' dies aber aus leicht vergänglichem Gewebe hergestellt wird, so mag man ermessen, daß die Pariserin nicht so viel müßig gehen kann, als es den Anschein hat; da gibt es täglich zu «schaffen» — bald ist eine Schleife vergilbt und muß ersetzt werden, dann hängt eine verdrückte Spitze traurig herab, oder es haben Staub oder Rauch einem zarten Gegenstande allzu übel mitgespielt — der Fingerhut ist kein so seltener Gast an der Hand der Pariserin, als man denken möchte. Und wenn auch dasjenige, was die Pariserin schafft, meist keinen bleibenden künstlerischen oder wirthschaftlichen Werth repräsentirt, so erfüllt es doch den löblichen Zweck: das «Heute» zu zieren.

Clarisse de Claireville.



Nr. 41. Säugerkleidchen mit Faltenpasse für kleine Knaben. Verwendbarer Schnitt zur Leibchen-grundform: Begr. Nr. 2, Vorderseite des Schnittbogens zu Heft 11.)



**Nur eine Tochter!**



Halb verschämt, theilt man es seinen Freunden mit: »Ich bin seit heute glücklicher Vater einer — Tochter!« — »Einer Tochter?!« klingt es zweifelnd zurück, und ein halbes Gratulationslächeln steht auf den wohlwollenden Gesichtern. Die Guten beeilen sich tröstend hinzuzufügen: »Nun, der Sohn kommt nach!« wie etwa: »Wir setzen das größte Vertrauen in Dich, Du wirst den Fehler demnächst gut machen.« Und kommt der so Aufgerichtete wieder in die Lage, auch als zweiten Sprossen eine Tochter zu melden, so hält man es bereits für übelangebrachte Aufrichtigkeit, ihn das Bedauern merken zu lassen. Man kann nur hinter seinem Rücken mit der entsprechenden Betonung vorbringen, daß N. wieder eine Tochter bekommen habe. So werden die Frauen mit Entschuldigungen in die menschliche Gesellschaft eingeführt und halb mitleidig aufgenommen. Von aller Zurücksetzung, die das Weib erfahren und erfährt, ist diese wohl die ungerechteste. Was die Frauen zur minderwertigen Hälfte der menschlichen Gesellschaft stempelt, ist die Eitelkeit und der Egoismus der Eltern. Der Sohn pflanzt den lieben Namen fort, er kann ihn zu einem großen, weithin gekanntem machen, und befriedigt er nicht den Ehrgeiz, so vermag er doch der Habsucht gerecht zu werden. Durch die ihm weit reicher zu Gebote stehenden Mittel des Erwerbes ist er die verlässlichere Stütze ihres Alters. Wer den Kinderbesitz als jene hohe und einzige Segnung empfindet, wahrhaft beglückend wirken zu können, indem er der Gesellschaft gute und tüchtige Menschen zuführt und hinterläßt, dem gelten wohl Sohn und Tochter gleich. Die Erziehung des Sohnes wie der Tochter bieten der elterlichen Liebe und Sorgfalt ein gleich dankbares Feld. Wie verschieden der künftige Lebens- und Wirkungskreis eines jeden ihrer Kinder sich gestalten mag — in denselben gestellt, kann jedes als ein gleich gelungenes Werk der elterlichen Erziehung gelten. Bedeutet der Gesellschaft eine tüchtige Frau etwa weniger als ein tüchtiger Mann? Gewiß nicht. Es ist auch die Behauptung landläufig, daß Töchter vermögenslosen Eltern im Hinblick auf deren Zukunft mehr Sorge bereiten als Söhne, und dies mache es begreiflich, wenn eine Tochter nicht so frohen Herzens wie ein Sohn empfangen werde. Ganz abgesehen von dem Umstande, daß die modernen, in ihrem Kern berechtigten Bestrebungen der Frau, das Arbeitsfeld des Mannes und mit demselben gleich hohen Lohn zu erringen, schon in nächster Zukunft jene landläufige Behauptung nach ihrer materiellen Seite hin vollständig inhaltslos machen werden, beweist ihre bisherige scheinbare Berechtigung ein völliges Verkennen der elterlichen Pflicht. Ist es denn die einzige und höchste Bestrebung der Eltern, die Kinder zu versorgen, soll heißen: deren Zukunft materiell sicher zu stellen? Es haben wenige Väter ihren Töchtern das Glück gekauft, und es ist an wenigen Töchtern das Glück vorbeigegangen, weil ihre Väter es nicht bezahlen konnten. Je mehr er hat, je mehr er will« — so hat schon Luther den Menschen erkannt und er ist nicht der schlechteste Kenner. Mit dieser Erkenntnis ist die Sorge für den Wohlstand der Nachkommen auf das richtige Maß zurückgeführt.

Die größere Hälfte des Menschen, die von ihrer Arbeit sich Erhaltenden, haben kaum das Geschlecht ihres Sproßlings erkannt, so knüpft sich an den Ausruf: »Ein Mädchen!« auch schon die bange Sorge: und wir werden keine Mitgift für sie haben. Diese Angst, seiner Tochter dereinst keinen Mann kaufen zu können, gleicht den sagenhaften Schemen, die durch alte Schloßherren wandeln. So lange das alte Mauerwerk steht, beängstigen sie jeden Inwohner; wenn das alte Gemäuer gesunken ist und aus seinen Trümmern ein neuer Bau sich erhob, fällt es Niemandem ein, an dieser Stelle herzbeklemmende Seufzer zu hören. Es wäre hoch an der Zeit, die Ruinen einer veralteten Lebensanschauung aus dem Wege zu schaffen, mit ihnen siele so manche falsche Scham und falsche Sorge.



Nr. 42. Empfangskleid mit Sammttaillie und breitem Koll.



Nr. 43. Damennachtgond mit Shawltragen.

Die Frau ist nicht mehr das hilflose Geschöpf, dessen einziges Sehnen und Begehren es sein mußte, einen Mann zu gewinnen oder zu bezahlen, um durch ihn als das zu gelten, »wozu sie geboren war,« wie es hieß. Ja wohl, der Haushalt der Natur hat sie einem Zwecke geweiht, allein — hat dieser selbe Haushalt dem Manne etwa eine andere Bestimmung gegeben? Es ist also eine höchst einseitige, ungerechte Auffassung, den Mann auf der höchsten Kulturstufe an seinem Platze zu finden, der Frau jedoch das Aufsteigen auf dieser Leiter zu verwehren. Es spricht dem Zeitgeist Hohn, die Ehe noch immer als jene Leibeigenschaft gelten zu lassen, in welcher die Frau allein ihren Platz ausfüllt. Auch die Leibeigenschaft des Weibes nimmt mit dessen immer sieghafter hervortretendem Rechte auf Arbeit ein Ende. Die Stellung der Frau wird eine immer freiere, nicht zu ihrem Schaden, nicht zum Schaden der Gesellschaft; auch der »Haushalt der Natur« wird nicht beeinträchtigt werden. Im Gegenteil: ein edleres Geschlecht ist zu erwarten. Die Frau wird nicht die »Versorgung« suchen müssen, die sie sich selbst bieten kann; die Wahl ihres Lebensgenossen wird frei und rein, bloß Sache des Herzens sein. — Laßt Euch doch durch die Geburt einer Tochter nicht ängstigen. Das Obiose ist von der unverheirateten Frau gewichen, seitdem das Heiraten nicht ihr einziger Lebenszweck geblieben. Neigen wir uns doch einer natürlicheren und weicherzigeren Auffassung menschlicher Verhältnisse zu, und es werden nur Kinder geboren werden, nicht Söhne und Töchter; Kinder deren hilfloses Wesen in den ersten Jahren unsere gleichmäßige Pflege fordert, deren spätere geistige Entwicklung ebenso gleichmäßig unserer Führung bedarf. Wir werden dann Menschen heranbilden mit dem gleichen Anspruche an menschliches Glück, nicht Söhne als Menschen ersten und Töchter als Menschen zweiten Grades.



Nr. 44. Schürze aus Seidenstoff.

Fanny Rieff.



Nr. 45. Borde in Applicationsarbeit, verwendbar für Clavierdecken, Fortièren zc. (Naturgröße Zeichnung sammt Ausführungsangabe auf dem nächsten Schnittbogen.)

## Wiener Handarbeit.

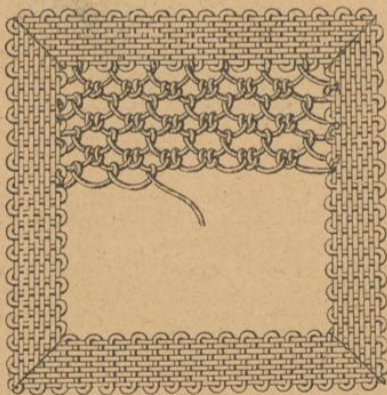
Redigirt von Marie Schramm.



Nr. 46. F. L. Monogramm für Weißstickerei.

das Futter aus gleichfarbigem Atlas. Zur Ausführung der Malerei spannt man ein 33 cm langes und 25 cm breites Stück Seidenstoff auf ein Reißbrett, schiebt jedoch zwischen beide ein Stück weißes, geleimtes Papier. Hierauf wird die Zeichnung (siehe dieselbe sammt Farbenangabe auf dem nächsten Schnittbogen) aufgepaßt und mit hartem Bleistift sorgfältig nachgezogen, worauf man mit dem Malen beginnt. Man benützt hierzu sehr feine, flüssige Gonache-Farben und Goldbronze. (Die Behandlungsweise dieser Farben lehrt die am Schlusse der Handarbeitsbeschreibungen befindliche Anleitung zur Pergamentmalerei im Genre der mittelalterlichen Manucript-, Meß- und Gebetbücher-Verzierungen.) Die mit Gold- und Silberbronze überdeckten Formen erhalten Striche und Andern, welche mit dem Achatstein eingezeichnet werden. In den freien, vom Ornament umschlossenen Raum fügt man in verzierter Fracturschrift den Titel des Werkes, welches die Mappe enthält, oder eine Widmung, ein Gedicht zc. ein.

Abbildung Nr. 50. Schutzdeckchen mit Plattstickerei. (Carl Seifert, Wien, I., Spiegelgasse 8.) Zu dem 33 cm im Quadrate messenden Deckchen ist als Grundstoff weißer, feiner Contour gewähl. Man führt die Stickerei in Platt- und Strichstick nach Abbildung Nr. 53 und nach dem Typenmuster (siehe dasselbe auf dem nächsten Schnittbogen) mit gelblich-rosafarbiger, hellblauer (Emailblau) und weißer Filosellseide (3 Fadenthelle) und Goldschwürchen aus. Nach Vollendung der Stickerei fertigt man rings um dieselbe in der auf Abbildung Nr. 53 ersichtlichen Entfernung eine à jour-Rast an, für welche an jeder Seite 14 Stoffäden ausgezogen werden; in den Ecken läßt man die Fäden etwas länger stehen, um sie bei Ausführung des Saumes in denselben hineinstreichen zu können. Jede Kante wird mit einer Lochsaumstichreihe gefestigt, wobei man je 4 Fäden zu einem Bündel faßt und 2 Fäden tief sticht; bei der äußeren Kante hat man den 1 1/4 cm breit gelegten Saum mitzubefestigen. In der Mitte der à jour-Rast werden je drei Bündel mit einem punto tirato-Knoten aus rosa Filosellseide zusammengefaßt (Abbildung Nr. 53), worauf in jeder der vier Ecken eine gleichfarbige Spinne anzuführen ist. Als Abschluß erhält das Deckchen eine breite, weiße Klöppelspitze. Um den dazu passenden Sophaschoner herzustellen, reißt man vier bestickte, je durch eine à jour-Rast getrennte Quadrate aneinander.



Nr. 47. Spitzenstück. (Verwendbar für eine dem-nächst erscheinende Bändelspitze.)

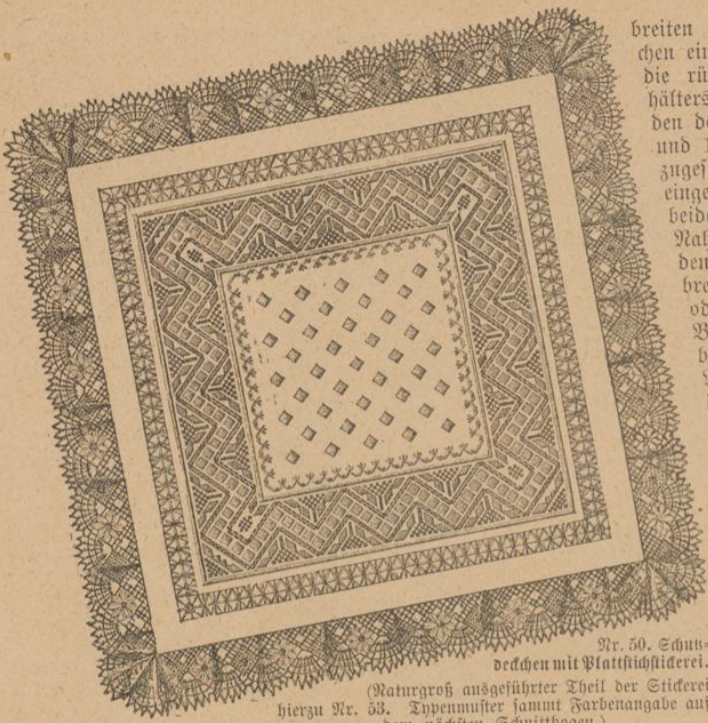
Abbildung Nr. 52. Ständer für Briefpapier, Couverts zc. (Prag-Mudnitzer Korbwaaren-Fabrication, Wien, VI., Mariahilferstraße 25.) Der zierliche Ständer ist 26 cm hoch und 3 1/2 cm breit aus drappfarbiger Winse und braunen Rohrstäben angefertigt. Die Stickerei, welche behangartig über den vorderen Theil des Ständers herabfällt, wird auf mittel-olivgrünem Tuch mit rosafarbiger Seiden-Chenille in Aufnäharbeit ausgeführt. Man benöthigt ein 28 cm langes und 19 cm breites Stück Tuch, welches in einen Rahmen gespannt und mit Mouffeline unterfütert wird. Hierauf überträgt man die Zeichnung sammt Schnittlinie (siehe dieselbe auf dem nächsten Schnittbogen) auf den Stoff und näht sodann den Chenillefaden dem Contour einer Form entlang mit rosa feiner Nähseide mittelst kaum sichtbaren Ueberfangstichen fest. Darnach wird die Arbeit in derselben Art nach Innen fortgesetzt, immer an den vorhergehenden Fäden dicht anschließend, bis die ganze Form gefüllt ist. (Ein Detail dieser Technik brachten wir in Heft 13, V. Jahrgang.) Nach Vollendung der Stickerei tragantirt man dieselbe auf der Rehrseite, schneidet das über die Schnittlinie hinausragende Tuch weg und faßt hierauf den Rand des Behanges mit einem 3/4 cm



Nr. 48. Mappe für Hochzeitstelegramme, Photographien, Kunstblätter zc. (Naturgröße Zeichnung sammt Farbenangabe auf dem nächsten Schnittbogen.)



Nr. 49. E. B. Buchstaben für Weißstickerei.



Nr. 50. Schutzdecken mit Plattstickerei. (Naturgroß ausgeführter Theil der Stickerei hierzu Nr. 53. Typenmuster sammt Farbenangabe auf dem nächsten Schnittbogen.)

breiten olivgrünen Seidenbändern ein. Hieran wird auch für die rückwärtige Wand des Behälters und zugleich für den Boden desselben ein 16 cm langes und 13 cm breites Stück Tuch zugeschnitten, unterfüttert und eingefast, worauf man die beiden Theile mittelst einer Naht zusammenfügt und über den Rand ein kaum 1 cm breites rosafarbiges Chenille- oder Seidenpassementerie-Bördchen setzt. Die Tuchbekleidung wird nach der Abbildung auf dem Ständer befestigt, ebenso wie das aus Chenille- oder Seidenschürchen sammt Quästchen bestehende Arrangement am Rücktheil desselben.

Abbildung Nr. 60. Stola mit Goldstickerei. Die Arbeit ist auf einem 130 cm langen und 16 cm breiten, weißen Moiréband ausgeführt. Als Stichtmaterial dient glatter Goldfaden, zweifadiges Tramaschnür-

chen, Frijsé, Glanz-, Matt- und Krausbouillon, 24-, 16- und 8fadige Goldschnur und Fliiter; für die einzelnen Formen, welche eine mit Seide gefärbte Unterlage zeigen, verwendet man mittelaltrothe, hell- und dunkel-olivgrüne spanische Seide, zur Ausführung der Ueberfangliche Spitzen-seide in denselben Farben. Zur Herstellung der Stickerei wird das Band in einen Rahmen gespannt, mit starker Leinwand unterfüttert und sodann die Zeichnung sammt Schnittlinie (siehe Schnittbogen) auf den Stoff übertragen. Die Arbeit wird nach den naturgroß ausgeführten Vorlagen Abbild. Nr. 58 und 59 und nach der auf dem nächsten Schnittbogen befindlichen Material- und Farbenangabe hergestellt. Ueber diejenigen Formen, welche in Sprengtechnik zu arbeiten sind, werden mit Carton überdeckt. Die farbigen Flächen werden in Flachstickerei ausgeführt; für die der Sprengtechnik und der Goldstickerei überhaupt unkundigen Leserinnen verweisen wir auf unseren in Hest 17, 18, 21, 23 und 24, III. Jahrgang, und Hest 2, 4, 6, 8, 10, 13, 15, 17 und 18, IV. Jahrgang, gebrachten Lehrkursus der Goldstickerei. Die vollendete Arbeit wird auf der Rehrseite tragantirt und mit alt-rothem Seidenfutter versehen. An beide Enden der Stola näht man eine 8 cm breite Goldfranse mit Passementeriebördchen.



Nr. 51. J. Z. Monogramm für Weißstickerei.

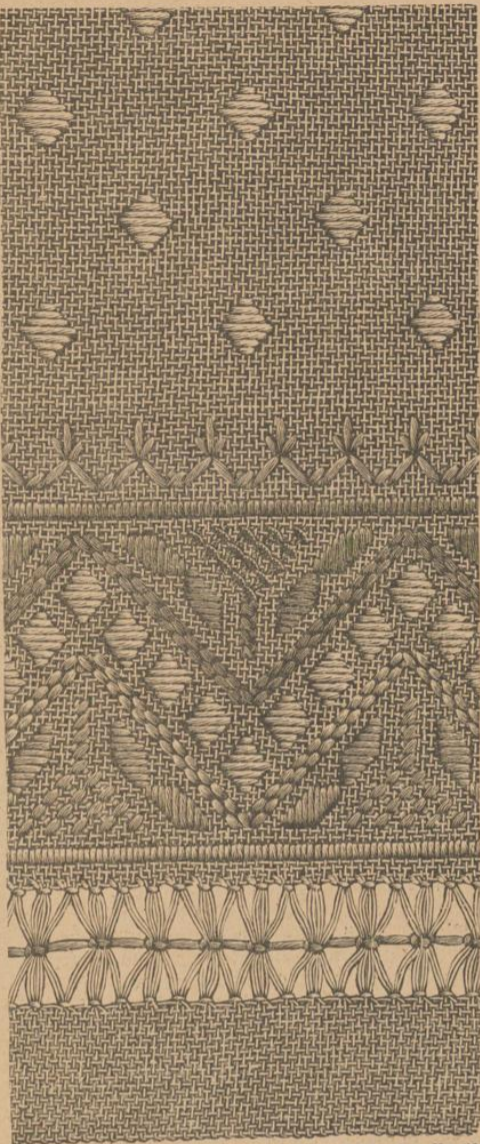
Anleitung zur Pergamentmalerei.

Die Fertigkeit des Ausmalens und Verzieren von Manuscripten, Gebet- und Kirchenbüchern stammt aus dem vierten Jahrhundert. Das damalige Verfahren war im Allgemeinen ziemlich primitiv zu nennen, doch leistete man darin später, besonders im Mittelalter, künstlerisch Vollendetes, wie mannigfache, namentlich in Klosterbibliotheken aufbewahrte Missale, Manuscripte etc. beweisen. Die Malereien wurden damals auf Pergament mit Wasserfarben ausgeführt. Um eine gelungene Imitation dieser alten Kunstwerke herstellen zu können, erscheinen uns die von Paris aus in den Handel gebrachten flüssigen Gonache-Farben als die einzig geeigneten, weil sie, lebhaft oder dunkel, stets den weichen Ton behalten, welcher an den alten Manuscripten so sehr bewundert wird. Beim Gebrauche bringt man die erforderlichen, in luftdicht verschlossenen Glasflacons verwahrten Farben mit einem Holz- oder Bein spatel auf die Palette. Sollten dieselben zum Malen zu dick sein, so kann man ihnen ein wenig Wasser, vermischt mit einigen Tropfen einer eigens präparirten Galle (siel préparé pour le coloris) beimischen, welche die Eigenschaft besitzt, die Farben leichtflüssiger zu machen; man verwendet dieselbe daher stets, wenn größere Flächen, wie Lust, Kleider, Fonds etc. regelmäßig anzulegen sind. Da das Pergament immer eine etwas fette Oberfläche besitzt, so greifen die Farben durch den Zusatz der präparirten Galle auch schneller an. Wo es sich als nothwendig erweist, die Gonache-Farbe stark aufzutragen, z. B. beim Aufsetzen von Lichtern, bei Ausführung von Reliefs etc., mischt man in dieselbe ein wenig «Mixture souple», wodurch die Farbe geschmeidiger und das Reißen und Abspringen derselben verhindert wird. — Besonders charakteristisch für die mittelalterliche Missalemalerei ist die Anwendung von polirtem Gold als Fond und Relief. Die Vergoldung ist eine der schwierigsten



Nr. 54. R. i. Monogramm für Rothstickerei.

doch durch die Benutzung der «pâte à dorer». Diese Pasta wird in kaltem Zustande aufgetragen; vorher setzt man derselben einige Tropfen Wasser und ein wenig Mixture souple bei, worauf mit dieser Mischung alle Stellen, welche polirte Goldtöne zeigen sollen, übermalt werden. Reliefs erhält man durch mehrmaliges Ueberlegen einer Fläche, doch muß stets gewartet werden, bis die vorhergehende Lage vollkommen trocken ist. Darnach überstreicht man die mit pâte à dorer ausgeführte Malerei ziemlich ausgiebig mit Mischelgold, und wenn dieses trocken geworden ist, polirt man dasselbe mit einem in geeigneter Weise zugeschliffenen Achat. Das Pergament etc. wird auf eine harte, durchaus ebenmäßige Unterlage, am Besten eine Glasplatte, gelegt, worauf man den Achat mit leichtem Druck über die zu polirende Fläche führt. Für matte Goldtöne ist die Verwendung der pâte à dorer nicht erforderlich. Der von Verzierungen umrahmte Text wird mit chinesischer Tusche, rother Tinte oder Gold-, Silber- oder Platin-Tinte gezeichnet. Da es sehr schwer ist, mit Gold- oder Silber-Tinte zu schreiben, so verwendet man für den

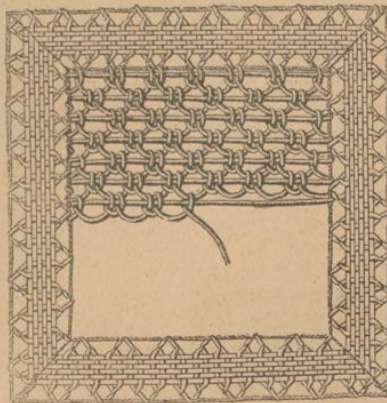


Nr. 53. Naturgroß ausgeführter Theil der Stickerei zu Nr. 50.



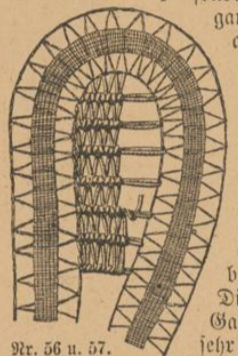
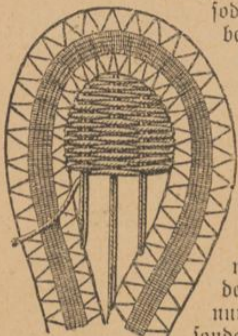
Nr. 52. Ständer für Briefpapier, Couverts etc.

(Naturgroß ausgeführte Zeichnung auf dem nächsten Schnittbogen.)



Nr. 55. Epigenisch. (Verwendbar für eine demnächst erscheinende Bändelspitze.)

Text, sowie überhaupt für alle feinen, mit der Feder auszuführenden Schnörkel die »Encre à poudrer«. Mit dieser Flüssigkeit wird mittelst einer reinen Stahlfeder die Schrift oder das Arabeskenwerk geschrieben beziehungsweise gezeichnet; hierauf wartet man einige Minuten, haucht



Nr. 56 u. 57.

Eigenschaften.

Man bedient sich ihrer, um auf Papier, Seide, Satin, Gaze, Tüll, Eisenbein, Gelatine und lackirtem Holz zu malen. Sämmtliche Farben, sowie die pâte à dorer, die Mixture souple und die siel préparé pour le coloris, dann die Achte, diverse Vorlagen zc. sind bei der Firma Franz Haberdingl, Wien, I., Tegetthofstraße 7, einzeln, oder in einer Cassette zusammengestellt, erhältlich.

**Von der Nase.** Eine wunderliche Nasen-Physiognomik entwickelte der würdige Magister Sebastianus Brenner in seinem 1703 in Leipzig erschienenen »Planetenbuch« benebst der Geomantia, Physiognomia und Chieromantia. Demnach bedeutet eine lange, feine Nase einen »kühnen sorghaften Menschen«, der jähzornig, leichtsinnig, leichtgläubig und wandelmützig sei. Eine Nase, die »lang ist und unter sich hänget«, weist auf einen klugen, treuen, verschwiegenen und dienstfertigen Charakter hin. Eine »stumpfe Nase, wie die eines Affen, bedeutet einen ungestümen, bösen, verlogenen, schwachen, unverständigen Menschen, der »leichtlich glaubt und hin und her fällt von einem zum andern.« Wer da die Nase in der Mitte breit hat, kommt beim Herrn Magister auch nicht günstig fort, denn er ist »verlogen, kläffig und hat böse Tüde.« Welche Nase allenthalben grob ist und dabei lang, derselbige Mensch ist hübscher Dinge begierig — d. h. neidisch — in bösen Sachen witzig, in guten einfältig, er hat auch ziemlich Glück, kann wohl etwas begehret, ist verschwiegen und weiß auch viel weniger, denn er vermeint zu wissen. Eine mittelgroße, spitze, feine Nase deutet er auf einen Charakter, der zornig, eigensinnig,



Nr. 58. Naturgroß ausgeführter Theil der Stickerei zu Nr. 60.

verdrücklich, listig, boshaft und trotzig ist. Eine »fast rundige Nase mit kleinen Naslöchern« verkündet Stolz, Grobheit, Leichtgläubigkeit. Doch genug davon! Es sind, kurz gesagt, gar keine Nasenformen mehr Gnade vor dem gestrengen Herrn Magister. Ein anderer Autor, der viel eruster zu nehmen ist, meint, daß lange, starke Nasen Klugheit, Muth, Gutmüthigkeit, sowie die kräftige römische Nase ein stolzes Genie verathen. Aehnlich lassen sich auch andere Nasen-Physiognomiker verhalten. Fast scheint es, als sollte damit ein Trost für die Langnasigen ausgesprochen sein. Der letzterwähnte Autor schließt: »Eine Nase mit breitem Rücken findet sich nur bei außerordentlichen Geisteskräften; mit schmaler Wurzel bei Energie. Ohne zarte Beugungen, Brüche, Schweißungen gibt es keine gute und geistig große Nase.«

#### Monogramme.

Die in der »Wiener Mode« erschienenen Monogramme werden Abonnentinnen auch in Separat-Abzügen geliefert, noch nicht erschienene Monogramme oder einzelne Lettern speciell angefertigt. Wir berechnen für die Separat-Abzüge, ebenso wie für die Zeichnungen die nachfolgenden Preise (incl. franco Zustellung) und eruchen, den Bestellungen den Betrag in Briefmarken beizufügen: Kreuzförmige Monogramme bis 30 Kreuze hoch 35 fr. = 65 Pf., 31 bis 50 Kreuze hoch 55 fr. = 1 M., 51 bis 70 Kreuze hoch 80 fr. = M. 1.45, 71 bis 100 Kreuze hoch fl. 1.20 = M. 2.20. — Monogramme für Weisheitskerer bis 3 cm hoch 35 fr. = 65 Pf., 3 1/2 bis 5 cm hoch 40 fr. = 75 Pf., 5 1/2 bis 7 cm h. 60 fr. = M. 1.10, 7 1/2 bis 10 cm hoch 90 fr. = M. 1.65, 10 1/2 bis 15 cm hoch fl. 1.20 = M. 2.20, 15 1/2 bis 20 cm fl. 1.60 = M. 3.10.

### Modegeschichten aus vergangenen Tagen.

Erst mit des letzten Menschen Tode kommt die Mode aus der Mode.

Wie eine streng gezeichnete Linie zieht durch die Jahrtausende menschlichen Lebens und Treibens »die Mode«. Wie auf anderen Gebieten, so gibt es auch in der Mode Erscheinungen, die jeder Auf-erziehung unfähig sind; dagegen aber wieder Epochen, die reiches und schönes Material für alle Jahrhunderte liefern und liefern werden. Ver-sehen wir uns für eine kurze Zeit in den Beginn der Dreißiger-Jahre un-seres aufgeklärten, nichts destoweniger modesüchtigen Jahrhunderts.

Ich beginne mit dem »modernsten Schmuck« der Pariser im Jahre 1831. Die »Wiener Mode-Zeitschrift« jener Tage berichtet: »Der modernste Schmuck der Damen in Paris besteht in — Ungezieser. Was sollen sonst die kleinen brasilianischen Käfer mit grünen, schillernden Flügeldecken sein, die, in Gold gefäht, an Halsbändern, Ohrringen und Bracelets getragen werden? Inwiefern muß man gestehen, daß nichts besser kleidet und den Teint heraushebt, als dieser sonderbare Puz von Thierchen, welche fast das Aussehen von kleinen Maikäfern haben. Die Originalität der Sache macht es, daß die ersten Modedamen der französischen Metro-pole diesen Schmuck aufsuchen und tragen.« — So weit der Bericht. Mir selbst ist bekannt, daß diese Käfermode Eingang in unser Vater-land gefunden hat, ob gleich oder später, das weiß ich nicht; vor etwa zehn Jahren sah ich bei einem Fächer-Fabrikanten Wiens solch »brasi-lianische Maikäferchen«, die in Folge ihrer glanzspendenden Eigenschaft die Fächer verzieren helfen mußten. Ich bleibe gleich beim Kopf, und erwähne den Aufputz desselben durch frische Blumen, ein Umstand, der die Anerkennung des Berichterstatters jener Tage in vollem Maße heraus-fordert. Die Mittheilung lautet:

»Es gehört in Paris zum guten Ton, daß auf dem Lande die Frau und Fräulein des Hauses, wenn Gäste zugegen sind, natürliche Blumen in den Haaren tragen; eine Zierde, die in Folge ihrer Nimmuth nie ihre besondere Wirkung verfehlt.« Was man in künstlichen Blumen da-zumal leistete, ersehen wir gleichfalls aus der Schilderung eines Kopf-schmucks; es heißt da: »Man sieht zu Paris Blumen-Guirlanden in den Haaren der Bräute, welche so fein gearbeitet sind, daß man sie mehr-mals um den Kopf winden kann, wie eine goldene Kette; die Enden dieser Gewinde haben ein Bouquet, welches zwischen den Haarflechten oder Schleißen seinen Platz findet.« — Die Herrschaften würden große Augen gemacht haben, wenn sie den gewal-tigen Aufschwung der Kunstblumen-Industrie von heute gesehen hätten; der Naturalismus der Zeit macht sich überall bemerkbar. Meine Quelle meldet ferner, daß der größte Luxus jener Zeit (1831) in Paris mit Kämmen getrieben wurde; manche Frau trug in den Haaren einen ganz einfachen Schildkrothkamm im Werthe von 800 bis 1000 Francs. Und dann habe ich vom Kopfe etwas zu vermelden, das besonders die Damen Wiens interessiren wird. Die Intendanz der Hoftheater hat mit vollem Rechte die »draconische Maßregel« erlassen, daß die Damen des Parterres und der Galerien während der Vorstellung sich ihrer Hüte entledigen wollen. — In meiner Sammlung alter Modeberichte habe ich für diese neueste Ver-ordnung zwei Gegenstücke: eines aus Wien, das andere aus London. Die Wienerinnen von dazumal sind, wie ich der Mittheilung entnehme, zur Ablegung der Hüte nicht ge-zwungen worden, dagegen mußten sich die



Nr. 60. Stola mit Goldstickerei. (Aus-geführte Stickerei unter Nr. 58 u. 59. Naturgröße Zeichnung sammt Material- und Farbenangabe a. d. nächsten Schnittb.) Zur Preisconcurrenz eingesendet von Lisa Wenig in Graz.



Nr. 61. Epihenstich (Verwendbar für eine demnächst erscheinende Bän-belspitze.)



Nr. 59. Naturgroß ausgeführter Theil der Stickerei zu Nr. 60.

Damen Londons ebenfalls diesen »Drakonismus« gefallen lassen. Hören wir die Originale: »In unseren Theatern (die Logen ausgenommen) sieht man fast keine weiblichen Hüte mehr, sondern, wenn der schügende und bescheidene Capuchon abgenommen ist, bei jüngeren Damen einen einfach schönen Haarputz, bei älteren aber niedliche Häubchen. Ueberhaupt scheint es, daß wir der Epoche entgegengehen, wo Vernunft in die Mode kommt, wo man die Mode als eine süßame Freundin, nicht mehr als eine Tyrannin betrachten wird.« — So die moralpredigende »Wiener Mode-Zeitschrift« vom Jahre 1832; ein Jahr vorher schrieb aber die »Leipziger Mode-Zeitung«: »Im Parterre des Londoner Opernhäuses werden jetzt keine Damen zugelassen, welche große Mützen, Hüte oder überhaupt einen solchen Kopfputz tragen, der den



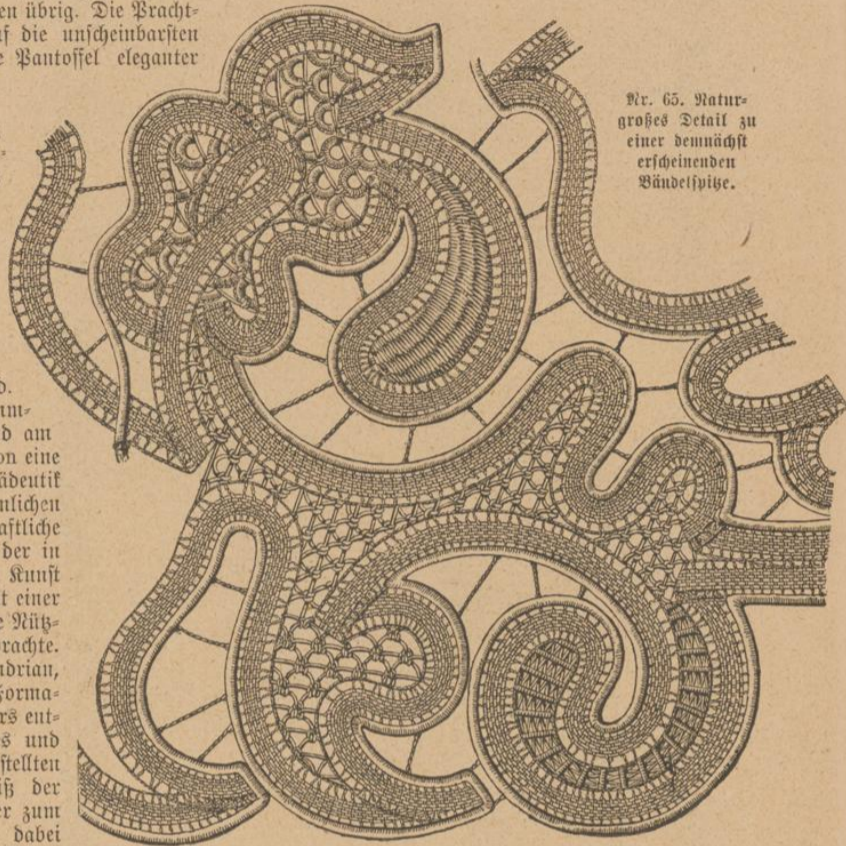
Nr. 62.

M. O. Monogramm für Weißstickerei.

hinter ihnen Sitzenden die Aussicht nimmt.« — Nach diesen Details soll uns ein vollständiges Toiletten-Ensemble einen Begriff von der Mode jener Zeit geben. Auf dem Balle eines Herrn Schicklers, so erzählt die »Wiener Mode-Zeitschrift« vom Jahre 1831, trug eine Dame ein Kleid aus Goldgaze, am Rock und um die Brust reich mit Blonden besetzt, welche mit Diamanten-Agraffen festgehalten wurden. Der Kopfschmuck aus weißen Federn war ebenfalls mit Sternen aus Diamanten untermischt, die in Folge ihrer Beweglichkeit die Augen blendeten. Die Stirne zierten drei Reihen kleine Brillanten, die in der Mitte von einer Brillanten-Sonne zusammengehalten wurden.« — Dieser Anzug läßt an Licht und Glanz nichts zu wünschen übrig. Die Pracht-liebe erstreckte sich aber auch auf die unscheinbarsten Details der Bekleidung, und die Pantoffel eleganter Damen kosteten oft so viel, wie eine ganze Toilette. So berichten meine Quellen: »Zur Ausstattung einer reichen Braut in Paris gehören auch gestickte Pantoffeln; daß so ein Paar seine dreihundert Francs kosten könne, begreift man erst, wenn man die Knetten darauf untersucht, die von Rubinien festgehalten werden.« — Der Bericht-erstatte kann nicht umhin, in die Klammer folgenden Ausruf zu setzen: »Wohin wird sich noch die äußere Pracht in unserer innerlich armen Zeit versteigen!« — Der Pessimismus kommt sicher auch mit dem Tode des letzten Menschen aus der Mode! Uebrigens hat es einen geradezu unheimlichen Nachgeschmack, wenn schon eine Braut auf den Pantoffel so viel Werth zu legen gezwungen wird.

Auch über die Theorie der Bekleidungskunst weiß meine Sammlung aus jenen Tagen zu sprechen. Wie die »Times« meldeten, fand am 1. September 1831 zu London im Theatre of the Mechanics Institution eine merkwürdige Vorlesung statt. Der Gegenstand derselben war eine Propädeutik und Methodologie der Bekleidungskunst des männlichen Körpers, oder, schlichter ausgedrückt, eine wissenschaftliche Grundlehre der Mannschneiderei; der Docent war der in England bekannte Mr. Walker, welcher einzig seiner Kunst lebte. Der Vortragende eröffnete die Versammlung mit einer Apologie des Kleidermachergewerbes, dessen vielseitige Nützlichkeit und Bedeutsamkeit er beredt zum Ausdruck brachte. Er berührte hierauf den bisherigen uralten Schlenbrian, der die so zehntausendfältigen Dimensionen und Formationen auf einen unwandelbaren Leisten schlage. Weiters entwickelte der Vortragende sein System des Zuschnittes und demonstirte es praktisch an einem im Saale aufgestellten Modell, wobei er eine ungemein gründliche Kenntniß der männlichen Gestalt an den Tag legte. Dann ging er zum Zuschneiden nach seinem System über und zeigte dabei eine Staunen erregende Fertigkeit. Die verschiedenen Theile des zugeschnittenen Stoffes wurden sogleich seinem neben ihm stehenden ersten Gefellen zum Zusammennähen übergeben, welcher dieses Geschäft in etwa zehn Minuten vollbrachte, worauf der Rock mit Ausnahme der Ärmel dem Modelle angepaßt wurde, welchem er — und das war das Wunderbare — so trefflich paßte, daß ein allgemeines »Ah!« laut wurde.

M. Felicitas Gnädinger.



Nr. 65. Naturgroßes Detail zu einer demnächst erscheinenden Bändelspitze.



Nr. 63.

Bänderchen für Kreuzstich.

Bücherbesprechungen.

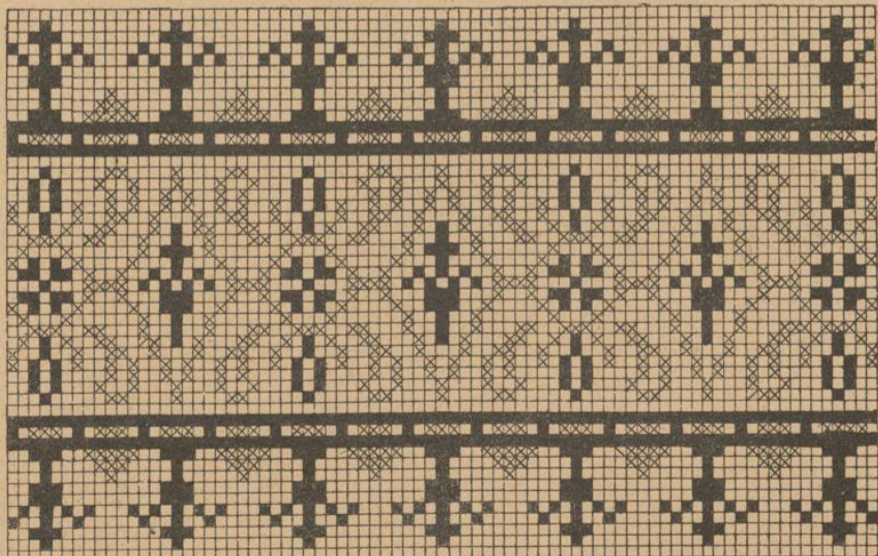
Eva. Naturalistische Studien einer Idealistin. Von Clara Schreiber. — Verlag von E. Pierson. Dresden. — Das Buch, welches auf jeden anderen Inhalt eher als auf den gebotenen schließen läßt, bespricht mit einer der Verfasserin nicht genug zu dankenden Klarheit die »Frauenfrage«. Sie sucht dieselbe in knappster Form erschöpfend zu behandeln, und läßt keine Seite derselben unbeleuchtet. Ihr scharfsinniges Urtheil wird der modernen Frau in ihrer bedeutend veränderten Stellung, der man eine vollständig begründete Entwicklung nachweisen kann, durchaus gerecht. Die Forderung nach erweitertem, einem praktischen Ziele zustrebenden Unterrichte des weiblichen Geschlechtes findet ihre vollste Zustimmung. Wenn sie, für die selbstständige Stellung der Frau plaidirend, es für ihren idealen Wunsch erklärt, es mögen die national-ökonomischen Verhältnisse im Staate derartige sein, daß die Frau trotz ihres größtmöglichen Wissens und Könnens ihre Wirksamkeit niemals außerhalb des Familienkreises gelbbringend zu verwerthen brauche, so stellt sie sich damit auf einen Standpunkt, von dem aus so Manche und Mancher williger ihren Ausführungen beipflichten wird, als es sonst geschehen wäre. Die Präcision der Form, die Klarheit des Gedankenganges und die Mäßigung ihrer Anschauungen lassen das Buch als eines der besten erscheinen, welche zur Klärung der Frauenfrage geschrieben wurden.

Vor dreitausend Jahren. Idyllisches Drama von Rudolf Sperling. Verlag von E. Pierson, Dresden. — Die liebliche Kaufkaa-Episode aus der Odyssee hat Rudolf Sperling zu einem dramatischen Gedicht umgeformt, welches schon in seiner Bezeichnung »idyllisch« deutlich anzeigt, daß es einen Freibrief von den beengenden Fesseln der dramatischen Regeln beansprucht. Der Dichter hat den klassischen Stoff stark mit moderner Empfindung versehen, ohne jedoch das homerische Milieu vollständig aufgegeben zu haben. Die edle Sprache, die treffliche Charakteristik der einzelnen Gestalten, unter denen die der Kaufkaa und des Odysseus mit besonderer Liebe gezeichnet sind, die mit Geschick geführte Handlung verleihen diesem Drama einen literarischen Werth, welcher den Verfasser wohl darüber trösten wird, daß es in seiner zarten Structur dem grellen Bühnenlichte nicht ohne Schaden ausgesetzt werden dürfte.



Nr. 64. L. M. Monogramm für Weißstickerei.

In der Steppe. Culturbilder aus Rußland von M. Bohrmann, Verlag von E. Pierson, Dresden. — Die von scharfer Beobachtungsgabe und gesundem Urtheile zeugenden Skizzen aus dem russischen Leben auf dem flachen Lande bieten eine durchaus interessante Lectüre. Die charakteristischsten Elemente der russischen Bevölkerung sind in Wesen und Gehaben trefflich geschildert. Die Verfasserin, welche auch unseren Leserinnen nicht fremd ist, erzählt lebhaft und anregend; ihre »Cultur-bilder« sind eigentlich Plaudereien von culturgeschichtlichem Interesse, die jeder mit Vergnügen lesen wird.



Nr. 66. Borde für Kreuzstich.

Eingefendet.



**G. Henneberg's Seiden-Fabrik** (k. u. k. Hoflief.), **Zürich**,  
versendet **direct** an **Private**:

**Seidene Bastkleider**  
fl. 10.45 kr.

bis fl. 36.80 pr. Stoff zu einer Robe, sowie schwarze, weisse und farbige Seidenstoffe von 45 kr. bis fl. 15.65 pr. Meter — glatt, gestreift, carrirt, gemustert etc. (ca. 240 versch. Qual. und 2000 versch. Farben, Dessins etc.)

Seiden-Damaste	von fl.	1.40—17.75
Seiden-Foulards	» »	— .85— 4.65
Seiden-Grenadines	» »	— .35— 8.30
Seiden-Bengalines	» »	1.20— 6.85
Seiden-Ballstoffe	» »	— .45— 4.35

etc. etc. 1647c  
porto- und zollfrei in's Haus. Muster umgehend.  
Doppeltes Briefporto nach der Schweiz.  
**Seiden-Fabrik G. Henneberg, Zürich**  
königl. und kaiserl. Hoflieferant.

**Voranzeige.**



In Folge des großen Anklauges, den die Ausstattung des Carnevalsheftes vom 15. Jänner gefunden hat, haben wir uns entschlossen, im nächsten Quartale neuerdings ein

**Specialheft mit farbigen Bildern im Texte**

herauszugeben. Dasselbe wird in künstlerisch vollendeter Weise die Erlebnisse zweier Damen der vornehmen Gesellschaft auf ihrer Reise durch Italien in Wort und Bild schildern. Dieses reich illustrierte Heft wird außer dem gewöhnlichen Inhalte an Modebildern, Handarbeiten u. dgl. auch eine große Anzahl interessanter Städteansichten u. s. w. bringen.

Trotz der großen Herstellungskosten wird auch dieses Specialheft den geehrten Abonnentinnen

— ohne Aufzahlung —

zugestellt werden, während der Preis im Einzelverkauf ein erhöhter sein wird.

**Inserate.**

**Seidenstoff-Fabrik. Adolf Grieder & Cie. in Zürich**  
versenden porto- und zollfrei zu wirklichen Fabrikspreisen schwarze, weisse und farbige Seidenstoffe jeder Art von 50 kr. bis fl. 12.— ö. W. per mètre. Muster franco. Billigste und directeste Bezugsquelle für Private.  
**Garantie-Seidenstoffe.** 1757

**„Wiener Louvre“, „Au Prix fixe“,**  
I., Kärntnerstrasse 9, I., Graben 15,  
empfehlen wir als  
**beste und billigste Bezugsquelle** 1650

zu allen in unserem Blatte abgebildeten Toiletten.

**CRÈME SIMON** 13, Rue Grange Batelière  
PARIS  
u. Parfümerien, Apotheken  
und Friseure  
Von wunderbarer Wirkung um der Gesichtshaut und  
Haenden **GESCHMEIDIGKEIT** und **blendende**  
**WEISSE** zu verleihen  
Unübertroffen gegen **AUFSPRINGEN, FLECKEN, ROETHE, JUCKEN** der HAUT.

**Die Pflege des Haares.**

In dem unter vorstehendem Titel erschienenen Aufsatz von **Medicus** („Wiener Modes“, H. 13, S. 473) empfiehlt der Verfasser als bestes Mittel zur Stärkung des Haarbodens und zur Vermeidung des Haarausfallens **Dr. Sedlitzky's Haarwasser**. Dasselbe ist allein zu beziehen von **Dr. Sedlitzky, k. u. k. Hofapotheker in Salzburg**. Man erhält gegen Einsendung von 3 fl. 50 kr. franco (nach allen Orten) zwei Flacons. Brochure gratis und franco. **Depôts werden nicht errichtet.** 1615

**Cacao Küfferle**

**CH. FUCHS** Robes & Confections  
vorm. **F. Gaugusch** WIEN, 1787  
I., Bauernmarkt 14.







### Ungefährlich.

Von Gustav Schwarzkopf.

Die Badeleitung ist offenbar noch sehr ungeschickt in der edlen Kunst der Reclame. Sie hätte es sich sonst gewiß nicht entgehen lassen, mit der kleinen Geschichte, die hier erzählt werden soll, den Inhalt ihrer Prospekte zu bereichern, und die Möglichkeit, sowie den glücklichen Ausgang der interessanten Begebenheit ausschließlich der Zauberkrast der Quellen zuzuschreiben.

Es ist ein kleines deutsches Bad, in dem sich diese Geschichte ohne Handlung abspielte; ein Bad mit schöner Umgebung, mit den bekantesten unübertrefflichen Heilquellen, das hauptsächlich von Leidenden und ihren Angehörigen, und von ganzen Familien aus der Provinz besucht wird, das aber noch nicht auf der Liste jener Curorte steht, die man besucht haben muß, und für welche von intelligenten Ärzten kleine, elegante, gut kleidende Krankheiten erfunden werden.

Ein Bad mit dem üblichen Curjalon, der üblichen Wandelbahn, dem üblichen Lesesaal, dem üblichen Musentempel, der von Gästen und Einheimischen ängstlich gemieden wird, den üblichen vergnügungsfeindlichen Veranstaltungen, als da sind: Tombola, Gartenfeste, und einer — nicht an allen Orten üblichen — unzerstörbaren, echten, ehrlichen Längeweile, die in der Luft zu liegen scheint, vielleicht zum Theil von den Curgästen ausgeht, der aber Keiner entrinnen kann. Ein Bad, das elegante Großstädter, wenn sie der ärztliche Befehl nicht festhält, noch nie länger als drei Tage beherbergt hat, in dem aber übrigens dieselbe abwechslungsreiche, geisterrückende Zeiteintheilung herrscht, wie in allen Bädern. Die Morgenstunden vereinigen alle Welt beim Brunnentrinken, der Vormittag ist den Bädern gewidmet, zur Mittagszeit wandelt man bei den Klängen der Musik im Curpark auf und ab, und um 5 Uhr Nachmittags pilgert alle Welt nach einem eine Viertelstunde entfernten Ort, wo die Musik ihre Zelte aufgeschlagen hat, und der selbstverständlich „Bellevue“ heißt. Zu bemerken wäre noch, daß man sich auch hier bei allen Gelegenheiten und Zusammenkünften in eingehendster Weise mit dem Wohl und Wehe des lieben Nächsten beschäftigt, daß sich aber alles dies leicht und schmerzlos in zwei Kleidern, statt in vier oder fünf Toiletten abspielt.

Zu „Bellevue“ war es. An mehr als hundert Tischen saß schon seit einer Stunde ein großer Theil des Curpublikums, vier Fünftel Damen, vor gründlich geleerten Kaffeetassen und kümmerlichen Kuchenresten. Alle Damen, die jungen und die jüngeren, waren mit Handarbeiten beschäftigt, mit solchen Arbeiten, die keine Aufmerksamkeit beanpruchten, die es gestatten, zu sehen, zu hören und zu sprechen.

Das Geräusch, welches Hunderte von zusammenklingenden, absichtlich gedämpften Stimmen verursachen, ein fast taktmäßiges Schwirren und Summen, sie übertönten die Klänge der Musik, sie spotteten der Bemühungen der Künstler, die sich übrigens resignirt in ihr Schicksal ergaben und gleichmüthig ihr Repertoire, aus fünfzigjährigen Walzern, ehrwürdigen, von unseren Großvätern componirten Duodlibets und der „Tell“-Overture bestehend, in einem gemüthlichen, einschläfernden Tempo abspielten.

Plötzlich entstand eine Bewegung. An einem der noch freien Tische hatte eine Dame Platz genommen, die Niemand kannte, die noch Nie-

mand gesehen hatte. Hunderte kundige, scharfblickende Augen hatten in einer Minute das Signalement der Fremden festgestellt, besser und gründlicher, als dies von Polizeibeamten bei Ausfertigung von Pässen zu geschehen pflegt. Dunkle, sehr elegante Toilette von großstädtischem Schnitt, schlanke Gestalt, ein blaßes Gesicht, welches noch sehr deutlich die Spuren ehemaliger Schönheit zeigte — man will bemerkt haben, daß ein derartig bedingtes, eigentlich der Vergangenheit geltendes Lob von Frauen immer gern, und fast immer einstimmig, ertheilt wird — das dunkle Haar, welches, der herrschenden Mode entgegen, die Stirne ganz frei läßt, weist einzelne graue Streifen auf — im Ganzen das Aussehen einer ein- oder zweiundvierzigjährigen Frau, die keine Mühe und keine Kunst aufwendet, um jünger zu erscheinen.

Kaum war dies festgestellt, als die Aufmerksamkeit der Prüfungscommission schon wieder auf's Neue in Anspruch genommen wurde. Ein Herr, den Niemand kannte, den noch Niemand gesehen hatte, war plötzlich an dem Tische der Dame erschienen, unterhielt sich einige Minuten stehend mit ihr, und nahm dann, offenbar nachdem er erst um Erlaubniß gebeten hatte, an dem Tische Platz.

Signalement des Herrn: Mann von fünfzig Jahren, stattliche, elegante Erscheinung, Haar und Bart auch schon ein wenig angegraut, sichere, gelangweilte Haltung eines Mannes, der in der Lage ist, ausschließlich dem zu leben, was man Vergnügen zu nennen übereingekommen ist.

Wer sind die Beiden? Wer jemals nur zu sechs Wochen Badesleben verurtheilt war, wird die quälende Unruhe begreifen, welche sich der ganzen Gesellschaft bemächtigte. Man beschließt, die „Curliste“ zu befragen. Darunter verstehen die Damen keineswegs das mit Rang- und Standeserhöhungen sehr freigebige, amtliche gedruckte Journal, welches, da es nur zwei Mal in der Woche erscheint, in diesem Falle noch gar keine Auskunft geben könnte. Die ehrenvolle Bezeichnung „Curliste“ hat sich eine Dame erworben, die, von ihrem zwölfjährigen, fünfigen Söhnchen auf das Beste unterstützt, freiwillig Polizeidienste leistet, die es sich zur Aufgabe gestellt hat, Alles zu wissen, Alles in Erfahrung zu bringen. Die „Curliste“, eine sehr kleine, magere, äußerst bewegliche Dame mit übergroßen, unruhig blinkenden Augen, mit einer Zungenfertigkeit begabt, die den geübtesten Kammerstenographen zur Verzweiflung bringen würde, beweist wieder einmal, wie verdient ihr Ruf ist. Sie weiß wirklich bereits Alles. Die Beiden sind heute Morgen mit demselben Zuge von Berlin angekommen, haben sich aber erst hier kennen gelernt. Sie wohnen in Krügelmann's Pension, haben vorläufig auf vierzehn Tage gemiethet und werden hier die Cur gebrauchen. Sie ist Witwe, zwei- undvierzig Jahre alt, nennt sich Leonie Massov; er heißt Philipp Herrmann, ist fünfzig Jahre alt, ledig, und als Privatier eingetragen. Die „Curliste“ ist unglücklich, fast beschämt, sich vorläufig darauf beschränken zu müssen, und über Familien- und Vermögensverhältnisse der Beiden noch nichts Näheres mittheilen zu können.

Der Badegesellschaft wurde reichliche Gelegenheit geboten, die Beiden, die sich wirklich erst in Krügelmann's Pension kennen gelernt hatten, gründlich zu studiren. Der Zufall hatte sie zusammengeführt, die erste flüchtige Bekanntschaft schon hatte Beiden genügt, zu erkennen, daß der andere Theil nicht gerade hervorragend unangenehme Eigenschaften besitze, sich mithin zur Gesellschaft für die Wochen, die man hier zubringen verdammt war, ganz gut eigne. Man kann und will doch nicht immer allein sein, und wozu erst nach neuen Bekanntschaften auslugen, die vielleicht, sehr wahrscheinlich sogar, auch nichts Besseres bieten würden?

Ohne also besonderes Gefallen aneinander zu finden, trafen sie doch stillschweigend das Uebereinkommen, für die Dauer ihres Aufenthaltes den Anstrengungen der Langeweile immer gemeinsamen Widerstand entgegenzusetzen, als wohlgeschulte Weltmenschen wohl wissend, daß die im Badesleben rasch entstehende und wachsende Intimität für die Folge zu nichts verpflichtet und, wenn es nöthig sein sollte, in der Stadt leicht vergessen zu machen ist.

So sah man denn in den folgenden Tagen Frau Leonie Massov und Herrn Philipp Herrmann immer zusammen, beim Brunnentrinken, im Curjalon, in „Bellevue“, immer lächelnd, immer im eifrigen Gespräch miteinander, anscheinend schon sehr vertraut und doch noch in der forciert aufmerksamen, immer auf dem „Qui vive“ befindlichen Haltung zweier Menschen, die sich innerlich noch ganz fremd sind, die es noch als gesellschaftliche Sünde ansehen, eine kleine Pause entstehen zu lassen, und unausgesetzt sprechen, weil sie sich noch nichts zu sagen haben.

Und nun ereignete sich das Seltsame, Merkwürdige, Unerklärliche, Unglaubliche!

Die Badesgesellschaft, deren Lebensselement, deren einzige Zerstreuung der Klatsch war, die bei jeder Mahlzeit einige Verlobungen als dringend notwendig, einige Scheidungen als unausbleiblich erklärte, die täglich eine Vermehrung der bereits in stattlicher Anzahl florirenden Ehebrüche constatirte, die, sämmtlichen Gerichten Arbeit zuweisend, unablässig neue Defraudanten und zukünftige Creditoren entdeckte, diese Gesellschaft war blind und taub, soweit es die neuen Anknüpfungen betraf, sie schien es sich vorgenommen zu haben, Frau Julie und Herrn Philipp vollkommen zu ignoriren. Niemand sprach von den Beiden, Niemand bemühte sich, sie zu Helben erfundener Geschichten zu machen, Niemand fand ihr stetes Beisammensein auffallend oder unpassend, Niemand übte Kritik. Wie eine Feuersbrunst, die einen ganzen Stadttheil zerstört, manchmal ein einziges Häuschen unverfehrt läßt, wie eine Epidemie, die eine ganze zahlreiche Familie dahinrafft, gerade ein Mitglied derselben übergeht, so blieben hier durch ein ähnliches Wunder Frau Massov und Herr Herrmann verschont. Woran das lag? Wer ergründet die geheimnißvollen Wege und Launen des Klatsches?

Das vornehm ernste Aussehen, das reife Lebensalter der Beiden, sie bilden für diese unbegreifliche Unterlassung noch keine genügende Erklärung. Vielleicht, daß Gedanken und Zungen gerade eine andere dankbare Beschäftigung hatten, vielleicht, daß es an der richtigen Initiative fehlte, vielleicht war das Wort, welches ein ergiebiges Thema eröffnet hätte, auch wirklich ausgesprochen, aber überhört oder nicht verstanden worden. Wer ergründet's?

Natürlich war es Frau Leonie, die es zuerst bemerkte, daß man sich nicht mit ihnen beschäftigte. Sie hatte nach und nach einige Damen kennen gelernt, und es mußte wohl ihr Erkennen hervorgerufen, daß diese neuen Bekannten nicht mit einigen spizen Bemerkungen über ihren Verkehr mit Herrn Herrmann debutirten. Sie war darauf gefaßt gewesen, und sie hatte sich vorgenommen, dergleichen zu überhören, und sich dadurch nicht heirren zu lassen. Daß das Erwartete nicht eintraf, ärgerte sie fast. Sie, die Frau, die geschult war zu sehen, ohne sich umzusehen, zu hören und dabei ganz aufmerksam den Worten des jeweiligen Begleiters zu lauschen, sie vermüßte auf ihren Spaziergängen mit Herrn Philipp jenes Zischeln, jene Bewegung, jenes Zusammensieden der Köpfe — Zeichen, welche einer Frau den Beweis erbringen, daß man sich mit ihr oder mit ihrer Toilette beschäftigt, und die beinahe zur Zufriedenheit einer Frau nöthig sind. Man sprach also nicht von ihr, man fand ihr Benehmen nicht tabelnswerth, man erwies ihr also nicht einmal mehr die Ehre, ihre Ehre zu verdächtigen! Warum? Dafür gab es doch nur eine Erklärung: Man zählt sie eben schon zu den Ungefährlichen, zu den Frauen, denen Alles gestattet ist, die keine Rücksichten zu nehmen haben, die vor jedem Verdacht geschützt sind.

Es ist wahr, sie hatte schon lange mit der Jugend abgeschlossen, schon lange darauf verzichtet, noch zu gefallen, noch zu erobern — aber es verlegte sie, daß dieser Verzicht von den Anderen anerkannt, als selbstverständlich vorausgesetzt wurde, und etwas wie ein leiser Groll stieg in ihr auf gegen den Mann, dessen Annäherung sie diese beschämende Bestätigung zu danken hatte, der die Ursache war, daß eine Selbsttäuschung über diesen Punkt nun nicht mehr möglich war.

Dieser Mann war nur einige Stunden später zu derselben Entdeckung und zu ähnlichen Folgerungen gelangt. Er hatte mit der Besitzerin der Pension über einen Wagen verhandelt, den er zu einem bekannten Ausflug in die Umgebung für die nächsten Tage mieten wollte. Die Frau nannte die Bedingungen und setzte dann ganz ruhig und wohlmeinend hinzu: »Auch Frau Massov hat sich schon darnach erkundigt. Vielleicht einigen Sie sich mit der Dame und machen dann die Partie mit ihr gemeinschaftlich in einem Wagen.«

Während sie diese Worte sprach, zeigte das Gesicht der noch jungen Frau kein Zucken, kein verrätherisches Lächeln, und der Ton ihrer Stimme war ganz frei von jener Rederei und schelmisch sein sollenden Ausdruckslichkeit, welche zeigen will, daß man Alles weiß, Alles errathen habe. Das war vielleicht Zufall, vielleicht auch bewußter Tact der Frau, die möglicher Weise vertraulich-spöttische Anspielungen mit ihrer Stellung als Wirthin nicht vereinbar hielt. Ihr Zuhörer gab aber ihrer Aeußerung

eine andere Deutung. Er fühlte sich durch dieselbe sehr unangenehm berührt und folgerte: »Man hält mich also bereits für einen ehrwürdigen Papa, dem sich jede Frau ruhig anvertrauen kann!« Und plötzlich erinnerte er sich an seine erste Jugend, an die trostlose Uebergangszeit, wo er noch nicht als voll genommen wurde, an die kindliche Wuth, die ihn damals erfüllte, wenn man die schönsten Mädchen und Frauen ruhig seiner Begleitung anvertraute, und ihm so deutlich zu verstehen gab, daß man ihn für »noch nicht gefährlich« hielt. »Noch nicht gefährlich!« — es scheint ihm plötzlich, daß dies gar nicht so weit zurückliegt — und nun bereits »nicht mehr gefährlich!« Sollte er die große Spanne zwischen »noch nicht« und »nicht mehr« wirklich schon ganz durchgemessen haben?

Als sich die Beiden am Abend wieder trafen — zum ersten Male wieder sahen nach der Erkenntniß — empfanden Beide ein gewisses Unbehagen, über welches alle gesellschaftliche Gewandtheit nicht hinweghelfen wollte. Beide waren mit ihren Gedanken beschäftigt, Beide wühlten in Erinnerungen, die sich als Balsam für die verwundete Eigenliebe gebrauchen ließen, und Beide machten unwillkürlich einen Schritt weiter zu wirklicher Vertraulichkeit, da sie sich nicht mehr bemühten, ihre Verstimmung zu verbergen.

Und das Nagen und Brennen der verwundeten Eigenliebe, welches in den Nachtstunden den Schlaf lange von ihnen fernhielt, ließ in Beiden dieselbe Absicht entstehen, denselben Plan reifen. Sie konnten, sie durften nicht mit dieser beschämenden Thatsache ihr Leben, ihre Jugend beschließen. Sie wollten noch einmal den Versuch machen, zu gefallen, zu erobern, sie wollten Alles aufwenden, um ihrer Eitelkeit, ihrem Selbstbewußtsein eine letzte Genugthuung zu verschaffen.

Am nächsten Morgen standen einander zwei Kämpfer gegenüber, welchen der zu erhoffende Gewinn, die Gefangenahme des Anderen nämlich, vorläufig noch ganz gleichgiltig war, die nur kämpften, um sich selbst ihre Kampfesfähigkeit zu beweisen. Es ist unnöthig, zu bemerken, daß der weibliche Theil auch bereits in seiner Ausrüstung alles Mögliche gethan hatte, seiner gerechten Sache zum Siege zu verhelfen.

Der Kampf begann, und er bot kein lächerliches Schauspiel. Die Absichtlichkeit, die sonst so gefährlich ist, welche die Natürlichkeit tödtet und so leicht zu Uebertreibungen verleitet, sie richtete hier kein Unheil an. Diese beiden Menschen, welche die fatale Grenze denn doch noch nicht überschritten hatten, die hundert Mal mit Erfolg geübte Künste nur hervorzuholen und wieder aufzufrischen brauchten, sie bewegten sich sicher, sie entgingen leicht und mühelos der Gefahr, lächerlich zu werden.

Mehr als das. Sie erreichten ein ganz positives Resultat. Das Bestreben, zu gefallen, zu erobern, es verjüngte diese Frau wirklich, es gab ihrem Gange die Elasticität, ihrer Stimme den Klang, ihren Bewegungen, ihrem Lächeln die Anmuth der Jugend wieder. Die Absicht, durch Liebenswürdigkeit fesseln und gewinnen zu wollen, sie machte diesen müden, blasirten Mann wirklich lebenswürdig.

Und diese Jugendlichkeit, diese Liebenswürdigkeit, sie wurden mit jedem Tage echter, überzeugender, fesselnder, je mehr die ursprüngliche egoistische Absicht zurücktrat, je mehr die Beiden bestrebt waren, das gesteckte Ziel zu erreichen, nicht mehr sich selbst, sondern dem Ziel zu Liebe. Nach acht Tagen hatten Beide das Motiv, welches sie zu ihren Anstrengungen bestimmte, vollständig vergessen, und erst später erinnerten sie sich wieder daran und beichteten gegenseitig.

Wann, wo und wie dies geschehen, zu welchem Ende die Geschichte geführt, darüber weiß die Chronik des Bades nichts Genaueres zu berichten. Nur so viel ist bekannt: Eines Tages kam die »Curliste« noch erregter als sonst nach »Bellevue« und meldete ihrer gläubig horchenden Gemeinde, Frau Massov und Herr Herrmann wären vor einer Stunde zusammen abgereist. Am Vormittag habe »man« die Beiden Arm in Arm im Wald gesehen. Auch einen sehr lange dauernden Handkuß habe »man« sehr deutlich wahrgenommen. Auch habe »man« — dieses letzte »man« wurde durch den Sohn der »Curliste« repräsentirt, welcher Beide im Wald belauscht hatte — etwas von Verlobung im Herbst gehört.

Die Badesgesellschaft war einen Augenblick verblüfft, dann fand sie die Sprache wieder. Und nun entschädigte sie sich reichlich für die Zurückhaltung, die sie den Heimtückischen gegenüber beobachtet hatte.

## Scheherezade.

Von Mary Sibé.

Scheherezade ist die dunkle Nacht,  
 Bin ich ein Fürst voll toller, wilder Launen.  
 Sie naht auf Silberfüßen, küßt mich sacht  
 Und dann beginnt ihr Flüstern und ihr Raunen.  
 Kennst Du ihr Märchen nicht? Sieh, es vernahm  
 Aeander schon die liebliche Legende;  
 Sie spricht noch heut' wie dazumal; es nahm  
 Das holde Märchen immer noch kein Ende.

Erzähl' ich Dir's? Belausch es selbst! Geh' hin  
 Und laß Dich still zu ihren Füßen nieder.  
 Ein jedesmal zeigt die Erzählerin  
 Dir neue Wunder, singt Dir neue Lieder.  
 Ununterbrochen flutet ihr Gesang,  
 Wie in dem Meer die Wellen ewig rauschen,  
 Doch wär' er wie die Ewigkeit so lang,  
 Du würdest nimmer müde, ihm zu lauschen.

Scheherezade ist die dunkle Nacht,  
 Und ihre Harfe ist das Heer der Sterne,  
 Das schen verstimmt, wenn laut der Morgen lacht —  
 So lang es klingt, o komm' und lausch' ihm gerne!  
 Ihr Märchen ist ja auch für Dich gemacht;  
 Es schlägt kein Herz, dem es verschwiegen bliebe:  
 Scheherezade ist die dunkle Nacht,  
 Und ihr unsferblich Märchen nennt sie: Liebe.

# Unsere Wohnung. \*)

## Ihre Verzierung und Ausstattung.

Von Jacob v. Falke.

### VIII. Abschnitt.

### Das Mobiliar.

Das Mobiliar in der Wohnung ist künstlerisch nach zwei Seiten zu betrachten; nach der Form und nach der Farbe. Was das Material betrifft, so stehen bei uns, wenn man Gefäße und kleine Geräte nicht dazu rechnen will, nur Holz und textile Stoffe in Frage. Das Alterthum hatte freilich auch Möbel von Marmor und Erz; sie sind schon im Mittelalter außer Gebrauch gekommen. Wir können heute höchstens noch

die eisernen Bettgestelle, die eisernen Bänke und Gartensessel zum Mobiliar rechnen. Sie sind nützlich und solide, machen aber künstlerisch keine Ansprüche.

Die Form der Möbel, d. i. der Tische, Schränke, Kasten, Buffets oder Credenzen, des gesammten Sitzmobiliars, der Sessel, Stühle, Lehnstühle, Sophas und Divans, die Form der Betten und Schreibtafeln und Betpulte, das Alles ist größtentheils von den verschiedenen historischen Stilen abhängig. In dieser Beziehung haben wir von ihnen in jenem Capitel geredet, in welchem wir die Stilarten vergangener Zeiten in ihrer Bedeutung für die Wohnung zu charakterisiren suchten. Wir wollen das dort Gesagte nicht wiederholen. Wer sich demnach sein Haus oder seine Wohnung in einem bestimmten Stile einrichten will, der ist ge-

alten Möbeln dieser Art, die meist einen so schönen, dunklen Ton angenommen haben, ein oder mehrere Zimmer auszustatten vermag — sie sind ja noch heute nicht selten, und auch als unmodern ziemlich billig zu haben — der weiß, welche gemüthliche, anheimelnde und doch künstlerische Wirkung sie machen. Es ist Urgroßvater-Hausrath und erzählt von einer Zeit, da es noch Kunst in der Wohnung gab. Die Journiermöbel unseres Jahrhunderts haben uns nichts zu sagen und zu erzählen; sie zeugen nur von der Abwesenheit aller Kunst und von unsolider Arbeit.

Es ist nicht anders, was ihre Form betrifft. Auch diese ist ein Ueberrest des achtzehnten Jahrhunderts, speciell der Rococozeit; ein Ueberrest, der aus Mangel eines Besseren wieder auflebte, als der Empirestil aus der Mode kam. Er fand sich ein mit der Restauration des französischen Königthums und war schwach wie diese. Sein Wesen war wiederum die geschweifte Linie in sinnloser Anwendung. Warum schweifen und krümmen sich die Beine der Tische und die Kanten ihrer Platten? — Warum krümmen sich die Linien und Kanten, selbst die ganzen Facaden an Schränken, Commoden und Betten? Warum schweifen sich die Füllungen in den Thüren? Nur in gedankenlosem Herkommen. Wenn geschnitzte Ornamente vorhanden sind, wie sie z. B. die Höhen der Schränke oder die Lehnen von Sophas und Sesseln zu krönen pflegen, so bestehen sie auch nur aus den Schnörkeln des Rococo, oder naturalistischem Laub- und Blumenwerk, meist roh und handwerksmäßig gearbeitet und unsolide angelebt oder aufgesetzt.

Es ist kein Wunder, daß auch die bürgerliche Wohnung nach einer Besserung trachtete. Dieser Wunsch, dieses Streben hat nicht nur zur Wiederaufnahme der vergangenen Stilarten geführt, unter denen, wie schon angegeben, die Renaissance von größter Bedeutung geworden ist, sondern hat auch die Passion für alte Möbel erweckt. Au sich ist dagegen auch nichts zu sagen. Die Alterthümelei allein, wenn es sich nur um das Alter handelt, ist nur Mode, und hat eigentlich mit der Kunst nichts zu thun. In diesem Falle aber ist die Passion berechtigt insofern, als das Bessere dem Schlechteren gegenübersteht. Wir haben schon eben dargelegt, wie die Marquetiermöbel des achtzehnten Jahrhunderts ihren Nachkommen, den Journiermöbeln unserer Tage, vorzuziehen und wie sehr sie noch immer von echt künstlerischer Art sind. Geht man aber weiter in die Vergangenheit zurück, in das siebzehnte und sechzehnte Jahrhundert, so stößt man auf ein Mobiliar von Kasten, Credenzen, Truhen, welches sich nicht bloß durch eine richtigere Construction, sowie durch größere Solidität auszeichnet, weil aus dem Vollen und Ganzen gearbeitet, sondern auch durch seinen künstlerischen Bau, sowie durch die Schönheit des geschnitzten Ornamentes

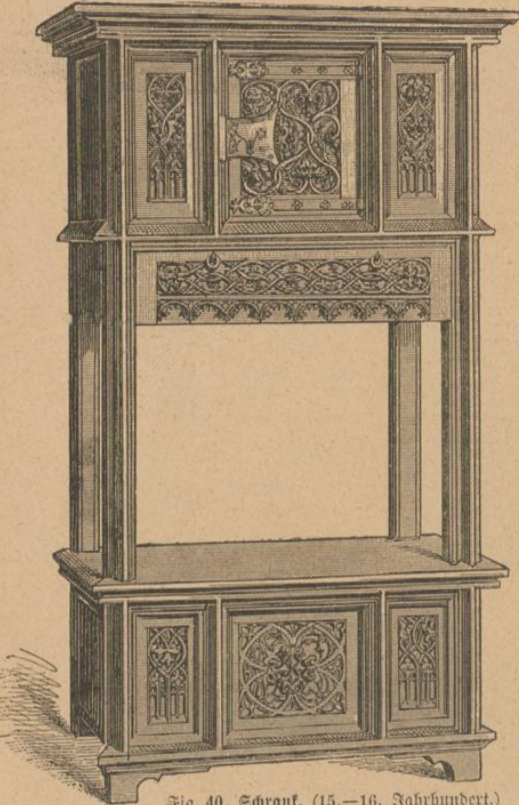


Fig. 40. Schrank. (15.—16. Jahrhundert.)



Fig. 41. Gothischer Schrank. (15. Jahrhundert, Ende.)

hunden, sich an die Formen desselben auch für seine Möbel zu halten. Er wird nicht griechische Formen mit gothischen vermischen, nicht Empire-sessel um einen Renaissancestisch stellen, nicht die willkürlichen Formen eines Rocococanapés mit den eleganten, aber regelmäßig geschwungenen Sesseln griechischer Damen in demselben Gemache verbinden wollen.

Indeß so ganz und vollständig ist die Abhängigkeit des Mobiliars von den historischen Stilarten doch nicht. Die heutigen Möbel haben sich vielfach davon emancipirt; sie sind frei geworden von der Ueberlieferung, und man kann sie für sich nach ihren Vorzügen und Fehlern besprechen.

Die ganze Reihe der Holzmobilien, wie sie bisher (abgesehen von den nun wieder aufgenommenen Stilarten) im bürgerlichen Hause in Gebrauch

standen, und noch heute nicht verschwunden sind, waren gewöhnlich mit Journierholz überzogen und polirt. Das ist ein schwächlicher Ueberrest des achtzehnten Jahrhunderts, abzuleiten aus den mit Marquetierie verzierten Möbeln. Nur die Technik ist geblieben, die Kunst daraus verschwunden. Wenn in dieser Bedeckung nicht Zeichnung aus verschiedenfarbigen Hölzern vorhanden ist, nicht ein Ornament, eine blumige oder auch figürliche Verzierung, wie sie die Tischlerei des achtzehnten Jahrhunderts liebte, so ist die Manier überflüssig und sinnlos. Man glaubt oder sagt wohl, sie festige und schütze das darunter liegende Holz. Wenn aber dieses in seiner Dike reißt, so wird das dünne Journier daran nicht hindern. Es reißt nur mit. Wer mit

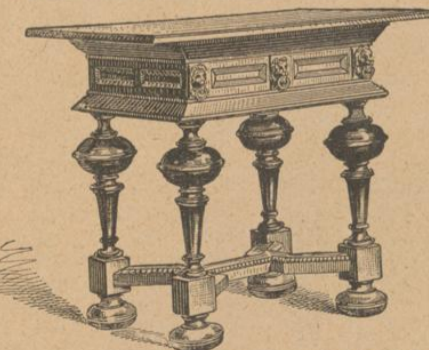


Fig. 43. Tisch im Stil der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts.

und der Intarsia. Es sind damit nicht die eigentlichen Luxusmöbel, wie die Cabinetkasten und die mit Elfenbein eingelegten Möbel gemeint, sondern nur dasjenige, was das wohlhabende Bürgerhaus, zuweilen selbst das reiche Bauernhaus an geschmackvollen Einrichtungs-Gegenständen besaß.

Auch solche Möbel sind wohl heute noch zu erhalten, doch erfordern sie immerhin nicht gewöhnliche Mittel zu ihrem Erwerbe und bleiben schließlich doch so vereinzelt, daß sie in der Wohnung mehr als Kunst-

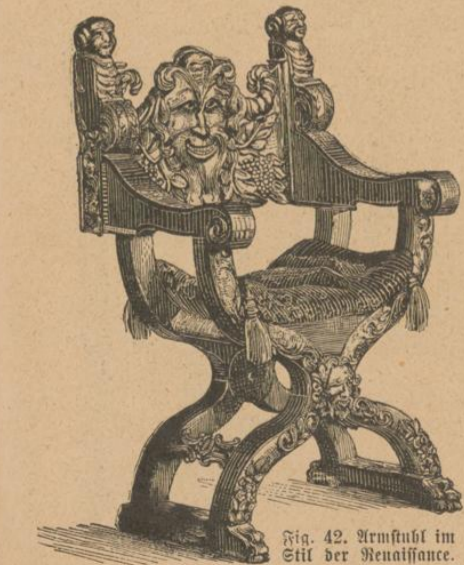


Fig. 42. Armstuhl im Stil der Renaissance.

\*) Siehe Heft 21, V. Jahrgang; Heft 3, 5, 8 und 10, VI. Jahrgang.

werk, denn als eigentliche Ausstattung dienen. Nach ihrem Muster können aber andere geschaffen werden, und so ist es ja auch geschehen, daß sie vorzugsweise es gewesen sind, welche zur modernen Renaissance im Mobiliar den Anstoß gegeben und als Vorbilder gedient haben. In solchem Sinne ist an ihrer Verwendung in unserer Wohnung kein Anstoß zu nehmen, obwohl sie zum Gebrauch gerade nicht allzu bequem sind.



Fig. 44. Moderner Sessel im Stil Henry II.

Von diesem Standpunkte aus ist ein Divan gewiß einer Truhe vorzuziehen, aber diese zeigt mitunter so vorzügliche Verzierung in ihren geschnittenen und gemalten Reliefs, daß sie vollkommen als Kunstwerk zu betrachten ist. Anders steht es mit der Behanlung eines eigentlichen Alterthums-sammlers, der nur Gegenstände, Raritäten aller Art zusammenbringt, weil sie alt sind, und damit seine Zimmer anfüllt, Möbel, Waffen, Schüsseln, Teller, Krüge, Schlosserarbeiten, Zinngefäße u. s. w. Es ist schwer, mit diesem Allerlei eine Wohnung künstlerisch und wohlthätig zugleich zu machen; meistens denkt der Sammler auch gar nicht daran. Es ist daher nur natürlich, daß diese Gemächer den unbehaglichen, verstaubten Eindruck überfüllter Antiquariatsläden machen. Wir kommen auf diesen Gegenstand später noch einmal zurück.

Wie die Form, so ist auch die Farbe für das Holzmobiliar von Bedeutung. In der Regel herrscht wohl in unserer heutigen Wohnung die dunkle Farbe vor. Das röthlich-braune Mahagoni ist seit einem halben Jahrhundert mehr und mehr aus der Mode gekommen, doch versucht es wieder hineinzugelangen. Vorherrschend ist das tiefbraune Nußholz, neben welchem durch die moderne Renaissance sich das altehrwürdige Eichenholz wieder geltend macht, dieses aber gewöhnlich dunkler gebeizt mit dem Tone des Alters. In Herrenzimmern, auch wohl in den Speisezimmern liebt man selbst das schwarzgebeizte Holz. Mobiliar von ganz lichthem Holze bildet die Ausnahme und wird meist nur für Schlafzimmer genommen, und auch für diese ist es etwas Besonderes und noch Ungewöhnliches. Es erscheint aber regelmäßig in einer der wenigen Einrichtungen auf den großen Ausstellungen. Nur im Landhause, das ja heute absichtsvoll das Bauernhaus nachzuahmen trachtet, findet sich mit Vorliebe ein Speisezimmer, vielleicht auch die ganze Ausstattung in lichthem Tanne-, oder dem selteneren Zirbelholz, das völlig in seiner lichten Naturfarbe gelassen ist. Exotische Hölzer mit ihrer verschiedenen Färbung und Maserung zieren vorzugsweise den Salon, der ja die eigentliche Stätte der Luxus- und Phantasiemöbel bildet, und nach seiner Natur und Bestimmung am leichtesten Mannigfaltigkeit der Form und der Farbe vertragen kann. Sonst wird man immer bemüht sein, die Holzmöbel eines und desselben Zimmers nach Form wie nach der Farbe in Uebereinstimmung zu halten.

Mehr noch ist die Farbe für das Sitzmöbel von Bedeutung, das ja nach alter Regel heute mit farbigem, gewebtem Stoff überzogen wird. Eine Ausnahme machen diejenigen Sessel im Speisezimmer, welche heute mit Vorliebe in Lehne und Sitz mit gepreßtem oder goldverzierten Leder überzogen werden, eine Nachahmung jener in einfachen Formen gehaltenen Sessel der ersten Hälfte des siebzehnten Jahrhunderts, deren Ursprung, was das Leder betrifft, in Spanien zu suchen ist.



Fig. 47. Moderner französischer Sessel im Stil Louis XIII.

Ihre Art, die leider manchmal das Ziel mit allzu bunt gefärbtem, oder auf dem Sitz zu hoch gepreßtem Leder überschießt, ist durchaus der Bestimmung angemessen, und breitet sich auch immer mehr aus. Eine zweite

Ausnahme bilden die Rohrseffel, die aber für die Wohnung weniger in Frage kommen, als für Restaurants und Kaffeehäuser. Als dritte Ausnahme möchten etwa die sogenannten Bauernseffel zu betrachten sein, doch geziemen sie sich nicht für die städtische Wohnung und, hart und ungefüge nach ihrer Art, sind sie selbst im Landhause nicht einladend.

Unser modernes Sitzmöbel hat vielmehr gerade die entgegenge setzte Richtung angenommen. Von der Entstehung des modernen Salons mit seiner Conversation, seiner Gauserie datirt das moderne Sitzmöbel. Seine Ausbildung verdanken wir also auch dem achtzehnten Jahrhundert, wie schon bei der Schilderung der verschiedenen Kunststile erwähnt worden. Der Salon steht unter der Herrschaft der Frau; die Frau hat ihn geschaffen. Wenn man die harten und gerade construirten Sitzmöbel der früheren Zeiten als

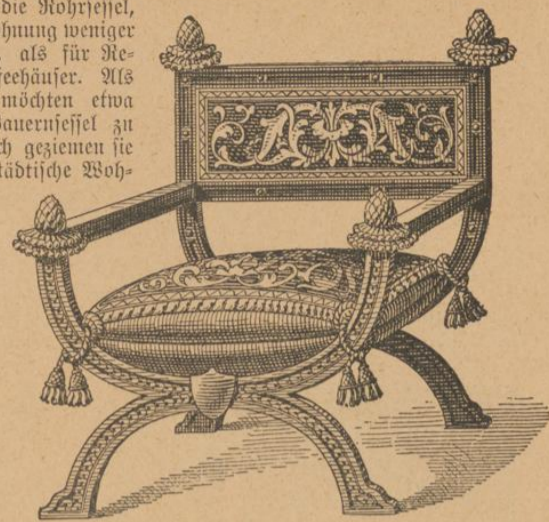


Fig. 45. Moderner Armstuhl im Stile der Renaissance.

von gewisser Männlichkeit bezeichnen kann, ist die Tendenz der heutigen Sophas und Sessel von weiblicher Art; sie geht einerseits auf Bequemlichkeit und Weichheit, andererseits auf Leichtigkeit, letzteres freilich vorzugsweise für den Salon. Das Streben nach Ruhe und Bequemlichkeit hat die rückgebogene Lehne mit geschweifter Polsterung, und den tiefen und niederen Sitz hervorgeufen. Es macht sich darin ein förmliches Raffinement der Erfindung geltend, daß die verschiedensten Formen der Fauteuils und Sophas, Canapés, Longuechaises und Divans hervorgeufen hat, alle gleicherweise bestrebt, der Bequemlichkeit des Liegenden und Sitzenden zu dienen. Es ist gegen diese Tendenz des Sitzmöbels auch nichts einzuwenden, zumal wenn alle die willkürlichen und unregelmäßigen Formen des Rococo vermieden werden. Der heutige Tapezierer begehrt aber eine große Thorheit, indem er mit Spiralfedern die Polsterung



Fig. 46. Moderner französischer Fauteuil im Stile Louis XIII.

des Sitzes wie der Rücken convex gewölbt, auf den Sesseln fast halbkugelförmig hält, so daß der Sitzende wie der Liegende auf ihnen keine Ruhe findet. Es ist gerade das Gegentheil erreicht von dem, was bezweckt war — Unbequemlichkeit, Unruhe statt der Bequemlichkeit und Behaglichkeit. Die Polsterung muß flach sein wie bei dem orientalischen Divan, der nur aus Kissen, Polstern und Decken besteht. Wir haben denselben mit vollem Recht bei uns eingeführt. Unsere moderne Polsterung wartet darauf, daß wir mit der Zeit den Sitz eindrücken und eben machen sollen; mittlerweile aber, bis das geschieht, haben wir es unbequem, und das kann Jahre dauern. Was der Tapezierer sofort zu machen die Pflicht hat, das ist aber nicht langsame Aufgabe des Bewohners.

Dieser Uebelstand hat eigentlich mit der Kunst nichts zu thun, aber es war doch nothwendig, darauf aufmerksam zu machen, da er geeignet ist, uns die Freude an unserem Sitzmöbel zu verderben. Auch die geschweiften und gekrümmten Formen dienen mehr dem Leben, der praktischen Benützung als der Kunst. Diese sucht dagegen Entschädigung in dem gewebten Ueberzug, in seiner Farbe, in seiner Musterung, in seiner stofflichen Schönheit und Güte. Wir werden im nächsten Capitel davon weiter zu reden haben.



Fig. 48. Holzerner Stuhl. (17. Jahrh.)

IX. Abschnitt.

Textile Decorationsstoffe.

Bei der Wahl gewebter Stoffe für die Decoration der Wohnung ist Verschiedenes zu bedenken: das Material, aus dem der Stoff gewebt ist, die vorherrschende Farbe oder Farbestimmung, die Zeichnung des etwa vorhandenen Musters, und sodann auch das Gemach selber nach seiner Bestimmung. Denn, was dieses letztere betrifft, so ist es wohl natürlich und erklärlich, daß man sich die glänzenderen und kostbareren Stoffe, wie Seide und Atlas, für die Gesellschaftszimmer vorbehält, die Schlaßgemächer, Arbeitszimmer mit einfachen Geweben

ausstattet. Wenigstens gilt das als Regel im guten bürgerlichen Hause; im Palastmagdem überall Prunk und Pracht herrschen.

Die Gründe für solche Unterscheidung liegen, wie schon mehrfach angedeutet, in der verschiedenen Bestimmung der Zimmer und in darauf begründeten verschiedenen Anforderungen, ebenso aber auch in der verschiedenen Wirkung des Materials selber. Denn in dieser Wirkung besteht eine gewisse Abstufung anwärts von der Baumwolle zur Wolle, von der Wolle zur Seide, welche sich noch im Atlas zum

höchsten Glanze steigert. Neben diese drei stellt sich noch die Leinwand, deren Bestimmung aber mehr die der Nützlichkeit als der Schönheit ist. Die letztere kommt allerdings auch bei ihr in Frage, aber auf einem beschränkten und ihr eigenen Gebiete, auf welchem die anderen Textilstoffe mit ihr durchaus nicht in Concurrenz treten.

Die leichte, krause Baumwolle, wenn ihr nicht künstlich Appretur gegeben wird, macht durch sich allein nur geringe, die geringste Wirkung von allen Textilstoffen; sie hat keinen Glanz, sie strahlt das Licht nicht zurück, sie spielt und schillert nicht. Aus eben diesem Grunde verbindet sie sich wohl gleichmäßig mit allen Farben, aber ohne diesen Feuer, Kraft und Tiefe in besonderem Maße zu verleihen. Höher schon in diesen Beziehungen steht die Schafwolle, welche ja von allen in der Textilkunst gebrauchten Thierwollen die bedeutungsvollste und maßgebendste ist. Die Wolle hat Fettglanz, und folglich eigene Wirkung auch im rohen Zustande. Sie theilt diesen Glanz auch der Farbe mit, doch ist derselbe ein milder und weicher Glanz, kein strahlender, kein solcher, der das Licht lebendig reflectirt. Auch mit der Wolle verbindet sich die Farbe aufs Beste, und der Stoff vermag der Farbe Kraft und Sättigung zu verleihen. Reflectirend dagegen wie ein blankes Metall ist der Glanz der Seide. An jeder Stelle, die vom Licht getroffen wird, strahlt sie das Licht zurück, und wenn die Fäden im Atlas lang und gleichmäßig neben einander wie eine blanke Fläche gelegt sind, wirkt die Seide wie ein Spiegel, wie eine polirte Metallfläche. Ganz anders freilich ist die Wirkung im Sammt; der Unterschied beruht in der Eigenthümlichkeit der Technik. Während das gewöhnliche Seidengewebe, und mehr noch als Atlas, Glanz und Wirkung auf der ganzen Fläche hat, welche dem

Lichte entgegensteht, und an den Theilen, welche die Strahlen des Lichtes nur schräg treffen, dunkler erscheint, ist der Sammt auf seiner Fläche in directem Lichte vielmehr dunkel, und Licht oder Helle zeigt er nur an den

umgebogenen Kanten. Die Ursache liegt darin, daß die kurzen, aufrecht nebeneinander stehenden Fäden des Sammtes das auffallende Licht in sich auffangen und nicht zurückstrahlen können, während die Seide reflectirt, und das um so mehr, je spiegelebener die Fläche ist. Das ist ein Unterschied, der ebensowohl in der Kunst, in der Decoration, wie im Costüm von großer Bedeutung ist. Wer die Decoration eines Zimmers hell halten

will, darf nicht Sammt wählen, sondern gewöhnliches Seidengewebe oder Atlas (von Baumwolle abgesehen). Dasselbe ist es mit dem Costüm. Sammt macht keine glänzende, nur eine schwere, wohl aber würdevolle Toilette. Sammt eignet sich daher nicht für jugendliche Damen, auch nicht für kleine, zierliche Gestalten. Es ist der Stoff für hoheitsvolle Frauen, die nicht gerade glänzen, dagegen ihre Stellung und Bedeutung zeigen wollen. Wer mit der Toilette zugleich glänzen will, findet im Atlas (wir reden hier zunächst nur von einfarbigen, nicht gemusterten Geweben) den passendsten Stoff. Es geht aus diesem Verhältnis von Seide zu Sammt (dieser natürlich technisch, nicht stofflich genommen, denn es ist ja das Gleiche

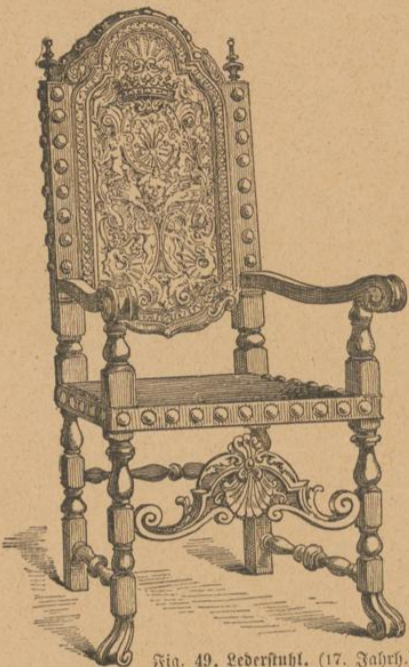


Fig. 49. Lederstuhl. (17. Jahrh.)

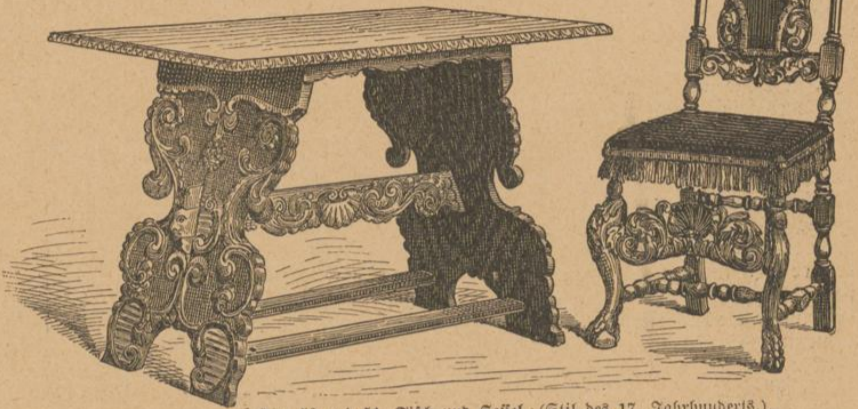


Fig. 50 und 51. Tisch und Sessel. (Stil des 17. Jahrhunderts.)

mit Woll- oder Baumwollsammt) hervor, daß für Seide und Atlas die hellen und leuchtenden Farben mehr geeignet sind, für Sammt aber die dunkleren; in der Wahl heller Farben für Sammt, namentlich von Weiß, liegt eine Art von Widerspruch.

Eine eigenthümliche Stellung zwischen Atlas und Sammt, den Extremen von Hell und Dunkel, nimmt der in den letzten Jahren so überaus beliebt gewordene Plüsch (oder Peluche) ein. Er ist technisch ein Seiden-Sammtgewebe mit aufrechtstehenden Fäden, aber diese Fäden sind länger als bei dem gewöhnlichen Sammt, und legen sich daher leicht auf die Seite. Wenn die Fäden aufrecht stehen, erscheint der Plüsch auf der Fläche dunkel gleich dem Sammt; legen sich aber die Fäden seitwärts, was man leicht mit einer Streichung der Hand hervor-

rufen kann, so bilden sie eine glatte Fläche, und folglich fangen und reflectiren sie das Licht. In diesem Wechsel nun von Licht und Dunkel besteht der Reiz dieses Gewebes, ein Reiz, mit dem sich höchst anmuthig spielen läßt, zumal, wenn ein schöner Farbenton hinzukommt und man überhaupt Sinne hat für solche coloristische Wirkungen. Aber eben diese Spiegelung bildet auch eine Grenze in der decorativen Anwendung dieses reizvollen Stoffes. Auf dem Stuhmöbel entsteht durch den Gebrauch ein permanenter »Spiegel«, und gerade das ist es, was beim Plüsch vermieden werden muß. Das ist nicht bloß bei dem Stuhmöbel der Fall, wo dieser Spiegel am unleidlichsten ist, son-

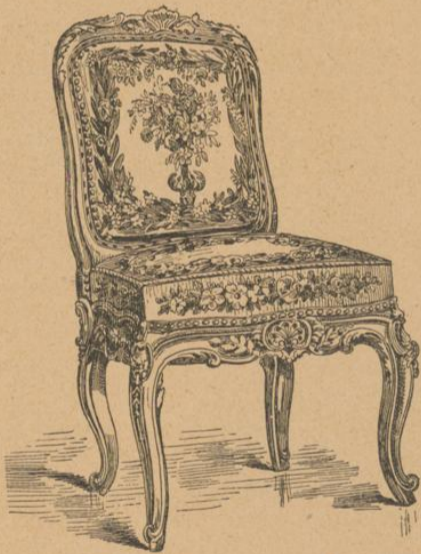


Fig. 52. Moderner Stuhl. (Stil des 18. Jahrhunderts.)

dern auch in anderer Anwendung, zu welcher die Reize dieses Stoffes die heutige Mode verführt haben. Die Schönheit des Plüsches kommt nur dann zur vollen Wirkung, wenn die Anwendung eine freie und faltige ist, also auf unserer in Rede stehenden Gebiete bei Portieren, Vorhängen und sonstigen Behängen, wo immer sie sein mögen, wie auch bei Decken, welche stoffreich genug sind, um frei und faltig herunterzufallen. Straß über einen glatten Gegenstand ausgespannt, verliert der Plüsch von seinem Reize, von seinem Spiel mit glänzenden Lichtern. Es ist daher verfehlt, ihn auf kleineren oder größeren Tischen festzunageln, oder gar die Beine derselben damit eng zu bedecken, als ob man ihnen Hosen angezogen hätte. Statt des wechselnden Spieles bekommt er stehende Lichter, scharfe Kanten und eingedrückte Stellen, was alles seiner Art widerspricht. Hierin liegt die Beschränkung, um welche sich freilich die Mode bis heute wenig bekümmert hat; doch scheint es schon, als ob sie von ihren Uebertreibungen und falschen Anwendungen zurückkommen wollte. Immerhin bleibt der Seidenplüsch ein wundervolles Gewebe, bei richtigem Gebrauche von den schönsten decorativen Reizen. Möge er nie unserer Wohnung ganz verloren gehen!

(Wird fortgesetzt.)

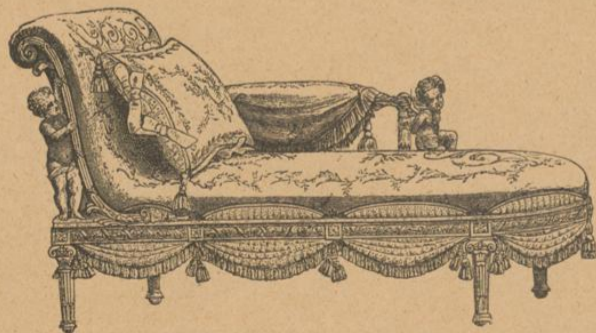


Fig. 53. Moderne Chaiselongue, französisch, von Bourbonnois.

## Die Leibeigenen.

Roman von Graf E. A. Salias.  
Autorisirte Uebersetzung von Dr. Heinrich Ruhe.  
(Fortsetzung.)

V.  
Es wußten in Berejopole wohl gar Viele, daß Eugenie Jegor geliebt hatte, allein Niemand ahnte, daß diese Liebe zu heißer Leidenschaft emporgelodert war und noch jetzt in ihrem Herzen glühte. Auch Trubitzko hielt, als er das junge Mädchen nicht mehr vom Kloster sprechen hörte, diese Liebe für erloschen. Aber Eugenie vermochte die Vernichtung ihres Liebesglückes nicht zu vergessen. Inzwischen machte ihr der gutmüthige Fürst in auffallendster Weise den Hof und beschenkte sie mit allerhand Kleinigkeiten. Bald nach der Abreise seiner Cousine ließ er Eugenie rufen, damit sie seine Wäsche ausbessere; sie war deshalb lange Zeit auf seinem Gute, allein man sah es ihr nur allzu deutlich an, daß sie sich langweilte. Einmal schlug er ihr vor, sie möge als Wirthschafterin in seinem Hause bleiben. Der Fürst wußte es selbst nicht, warum er sich gerade so sehr für ein einfaches Bauernmädchen interessirte, vielleicht nur deshalb, weil Eugenie ihn immer an seine erste Liebe erinnerte; in Gedanken nannte er sie immer Ottilie. Er meinte, daß in Rußland auf einem solchen Gute, wie Pratscheschnoe, eine Wirthin und Freundin unentbehrlich wäre, und zwar müßte diese ein einfaches Mädchen sein; eine Dame, die er vielleicht hätte heiraten können, schien ihm nicht hierher zu passen. Er wußte, daß er trotzdem seines Reichthums wegen jederzeit eine ebenbürtige Frau finden konnte. Allein würde diese Frau ihn auch lieben, oder ihn nicht eher mehr bloß um seines vielen Geldes willen heiraten? Von einem Bauernmädchen stand es noch eher zu erwarten, daß es ihn lieben würde; denn er war ja doch immer ihr Herr. Selbstverständlich war er auf solch' einen Widerstand, wie er bei Eugenie fand, nicht gefaßt. Gleich bei den ersten Worten hatte sie ihn schroff zurückgewiesen. Nach vierzehn Tagen kehrte sie nach Berejopole zurück; für ihre Arbeit nahm sie keine Kopfe an, doch zwei Mattenkleider verschmähte sie nicht.

Fürst Elias Petrowitsch kam zwei Mal wöchentlich nach Berejopole, unter dem Vorwande, er wolle Trubitzko besuchen; natürlich galten seine Besuche mehr Eugenie als Makar Makarowitsch. Er bewohnte, wenn er in Berejopole zum Besuche weilte, stets die Zimmer seiner Cousine. Eugenie mußte die Wohnung in Stand halten und ihm den Thee und das Diner serviren, und dieser Arbeit unterzog sie sich mit der größten Bereitwilligkeit. Immer wieder erzählte ihr der Fürst, daß er sie frei kaufen und als Wirthschafterin nach Pratscheschnoe nehmen wolle. Doch Eugenie schüttelte bei diesen Vorschlägen immer verneinend den Kopf. Manchmal rief sie ihm sogar höhnißlich zu, er solle sie doch mit Gewalt nach seinem Gute schleppen lassen; sie würde dort schon Gelegenheiten finden, sich zu ertränken oder zu erhängen. Und je trotziger das junge Mädchen wurde, desto freundlicher benahm sich der Fürst gegen daselbe, aber zugleich bemächtigte sich seiner eine große Traurigkeit.

Makar Makarowitsch, der dieses Alles gesehen und beobachtet hatte, schüttelte bedenklich den Kopf und bedauerte den Fürsten um ganzem Herzen. »Was für eine sonderbare Lust doch in Berejopole weh!« rief er. »Nichts, als ungeziemende Liebshäften!« Aber er mußte sich gestehen, daß man sich nach der Verheirathung der Fürstin Berejopolska mit ihrem Leibeigenen eigentlich über nichts mehr wundern durfte, und als er sich überzeugt hatte, daß Elias Petrowitsch eine ernste Liebe für das schöne Bauernmädchen empfinde, ergriff er offen die Partei seines Freundes. Einmal fragte er Eugenie, ob sie noch immer in Liebe an Jegor denke, aber sie verstand es meisterhaft, sich zu verstellen, und erwiderte schnippsich, jene Liebe wäre nur eine Kinderei gewesen.

Es schien dem jungen Mädchen eine Zügnng des Himmels zu sein, daß der Fürst das Gut Berejopole übernehmen sollte. Der angebotene Posten einer Wirthschafterin in Pratscheschnoe war ihr zu geringfügig, allein hier in Berejopole, wo sie geboren und erzogen war, wo sie stets gelebt hatte, und wo alle Leute sie kannten . . . hier zu herrschen und zu befehlen, das mußte gar zu verlockend sein. Wenn es also wirklich wahr wäre, dachte sie, daß der Fürst sie so innig liebe, so zwar, daß sie ihn am Schnürchen leiten könnte, wie ihr Trubitzko oftmals geschildert hatte, o, welch' ein Leben würde sie dann führen!

Die Gedanken der schönen Eugenie schweiften in die Vergangenheit zurück, und sie erinnerte sich an so manche Demüthigung und an so manchen Kummer. Sie fühlte, daß sie seit dem mißlungenen Versuche, einen Selbstmord zu begehen, sich sehr verändert hatte. Vor Allen war sie viel klüger geworden, und dieses merkten auch die Andern; nur wußten sie nicht, welch' eine Umwandlung in ihrem Herzen vorgegangen war — sie allein empfand es, daß sie schlecht geworden war. Einen ganzen Monat lang saß sie allein und zerfleischte absichtlich ihr Herz, so daß jetzt nur ein einziger Gedanke sie erfüllte . . . die Rache. Ja, rächen wollte sie sich, rächen an Beiden, an Jegor und Pauline. Allein, wie hätte sie sich auch rächen sollen, da der Treulose über dreitausend Werst von ihr entfernt war! Selbst wenn er und seine Gattin in Rußland gewesen wären, was hätte sie ihnen wohl anthun können? Jetzt war sie bereits bedeutend ruhiger; sie wußte, daß man das Verlorene nicht wiederbringen konnte, und die Gesundheit zu untergraben oder vielleicht sogar ihr Leben zu vernichten, das wäre doch zu viel Ehre für den Treulosen gewesen. Augenblicklich hatte sie über etwas Wichtigeres nachzudenken. Der Fürst, der sie liebte, war jetzt der Besitzer von Berejopole.

Sie athmete schwer, während sie ohne Unterlaß bald feuerroth, bald leichenblaß wurde. Ihre Augen funkelten unheimlich, und bald ließ sie wie gebrochen ihren Kopf auf die Brust sinken, bald richtete sie sich stolz und hochmüthig auf. Es dauerte lange, ehe sie sich aus

ihrem Gräbeln aufriffte. Endlich stand sie auf und senkte tief und schwer. Es schien ihr, als hätte sie hier etwas begraben, und es dünkte ihr, daß jeder Schritt, mit welchem sie sich von dieser Stelle entfernte, ein Schritt in ein neues Leben sei, das gerade nicht allzu schön, aber immerhin besser war, als das jetzige. »Ja, ja,« sagte sie, »wenn es in Berejopole ist, dann verhält sich die Sache ganz anders!« Sie lächelte, richtete sich stolz auf und fragte leise: »Ist es aber auch wirklich wahr? Wird es stattfinden? Und kann ich es thun? Bin ich schon bereit dazu?«

Plötzlich bemächtigte sich ihrer eine so furchtbare Angst, daß ihr fast der Athem ausging. Sie fürchtete, daß vielleicht jetzt, da sie sich entschlossen hatte, dem Fürsten ihr Jawort zu geben, dieser sich zurückziehen und sie kalt und stolz fortjagen würde. Sie wollte mit der Vergangenheit brechen und Alles, was hinter ihr lag, auf immer begraben, allein möglicher Weise ging es Elias Petrowitsch ebenso; auch er hatte sich vielleicht vorgenommen, alle Tändeleien aufzugeben und ihr, seiner Magd und Leibeigenen gegenüber, nur den Herrn und Gebieter zu spielen. Nein, nein, das war ja Unsinn, ein Ding der Unmöglichkeit! Aber hätte er sich wirklich verändert, dann mußte sie das Feuer der Liebe von Neuem in ihm entfachen.

Mit diesen Gedanken kehrte Eugenie auf den Schloßhof zurück. Zu der Allee, deren Baumkronen sich über ihrem Haupte wie ein Laubdach zusammenfügten, blieb sie stehen und lauschte. Alles war still und ruhig, und daraus schloß sie, daß der erwartete Gast noch nicht eingetroffen war. Zufällig irren ihre Augen nach dem »ersten Häuschen« hinüber, welches zwischen den Bäumen und dem Blumengarten wunderschön sich abhob. Das »erste Häuschen« hatte ein ganz anderes Aussehen bekommen. Es war roth angestrichen und mit einem Windfange versehen worden, damit die Kälte nicht so sehr in's Innere dringen sollte. Dem Häuschen gegenüber befand sich eine Terrasse, von welcher einige Stufen zu einem Blumengarten führten, der durch ein grünes Gitter vom herrschaftlichen Parke abgegrenzt war. Unweit des »ersten Häuschens« erhob sich jetzt noch ein kleines, geschmackvolles Haus, in welchem sich die Küche und die Wohnungen für die Dienerschaft befanden. Im Innern war das »erste Häuschen« gleichfalls völlig umgestaltet, angefangen von den Wänden bis herab zu den Möbeln. Kurz, das Haus glich jetzt der Wohnung einer Gutsbesitzerin. Natürlich war dieses Alles für die alte Frau eingerichtet, die ihr ganzes Leben hindurch hier gewohnt hatte und noch wohnte, nicht jedoch als eine Bäuerin, sondern als . . . die Schwiegermutter der Fürstin Prastowia Andrejewna, der jetzigen Frau Milowanow.

Eugenie stand jetzt neben dem Hause und betrachtete Alles so aufmerksam, als sähe sie es heute zum ersten Male. Oder schaute sie jetzt Alles mit anderen Augen an? Es war ihr früher niemals in den Sinn gekommen, den Veränderungen, welche mit dem Häuschen vorgegangen waren, ihre Aufmerksamkeit zu schenken, diesen Veränderungen, die auf eine völlig veränderte Lage der Bewohnerin schließen ließen.

»Ja, ja, man muß nur Geld und Macht besitzen, dann kann man Alles erreichen!« flüsterte Eugenie glücklich. »Es gibt Dinge, welche an's Wunderbare grenzen, und dennoch geschehen sie auf die einfachste Weise. Die Leute lachen und schreien anfangs, aber bereits nach kurzer Zeit gewöhnen sie sich, vergessen das Alte und halten das Neue für ganz nothwendig. Wenn man vor einem Jahre uns prophezeit hätte, wie dieses Haus aussähe, wie Luteria Jegorowna darin wohnen und was aus Jegor werden würde, hätte dann wohl ein einziger Mensch an diese Prophezeiung geglaubt? Jetzt haben sich Alle in das Unvermeidliche gefunden, und auch an mich werden sie sich gewöhnen. Ja, das ist mir zu wenig,« rief sie plötzlich mit lauter Stimme, »das ist mir viel zu wenig . . . er im Schlosse, und ich in einer kleinen Hütte! Nein, dann lieber gar nichts! Und doch läßt es sich vorläufig nicht ändern, doch später wollen wir sehen. . .«

## VI.

Eugenie ging auf das Schloß zu, blieb jedoch plötzlich stehen und horchte aufmerksam; sie vernahm das Schellengeläute eines herannahenden Gefährtes, sowie Stimmen von Menschen. Langsam schritt sie auf ihr Häuschen zu; sie wollte dort so lange bleiben, bis man sie rufen würde, damit sie den Fürsten bediene.

In dem nächtlichen Augenblicke kam aus dem Thore des Schloßhofes die Keisekutsche des Fürsten, welche mit sechs wunderschönen Schimmeln bespannt war. Als die Equipage auf dem Wege nach dem Marstalle an Eugenie vorüberfuhr, verneigten sich der Kutscher und der Lakai so ehrerbietig vor dem jungen Mädchen, wie sie es sonst nur vor der Herrschaft zu thun pflegten.

»Meine Hochachtung, Eugenie Stepanowna!« rief der alte, härtige Kutscher von seinem Bocke herunter. Und ohne seine Mühe aufzusehen, fügte er hinzu: »Ich wünsche Ihnen, daß Sie noch hundert Jahre leben und immer schöner werden.«

Eugenie nickte freundlich mit dem Kopfe und erwiderte lächelnd: »Guten Tag!« Sie sprach aber so leise, daß Niemand ihre Worte verstehen konnte.

Kaum war sie einige Schritte weiter gegangen, da kam ihr ein Diener des Fürsten entgegen; schon von Weitem nahm er die Müze ab und verbeugte sich höflich. »Wie steht es mit Ihrer Gesundheit?« fragte er in einschmeichelndem Tone, während er seine Müze in der Hand behielt, ohne darauf zu achten, daß die heißen Sonnenstrahlen seinen kahlen Kopf trafen.

»Ich bin gesund, Gott sei Dank!« antwortete das junge Mädchen.  
»Wie befindet sich der Fürst?«

»Seine Durchlaucht sind wohl und munter. Soeben erkundigte sich der Fürst bei Makar Makarowitsch, wo Sie wären, und wie es Ihnen ginge. Aber was für einen Spaß es da gab! Der Verwalter versetzte nämlich, Sie wären verreist, und er wüßte nicht, wann Sie zurückkehren würden. Elias Petrowitsch wurde dunkelroth im Gesichte. Jetzt sagte Trubizko: Seien Sie mir nicht böse, ich habe nur geizert!« Plötzlich legte der Fürst seine Hand schwer auf die Schulter des alten Edelmannes, so daß dieser laut aufschrie: »Sie werden mich erdrücken!« In erstem Tone antwortete der Fürst: »Scherzen Sie mir ein anderes Mal nicht in so boshafter Weise!« Nun lachten sie Beide. Doch entschuldigen Sie, Eugenie Stepanowna, ich habe keine Zeit, denn man hat mich nach dem Marstalle geschickt.«

Der Diener verbeugte sich und ging schnell weiter.

Eugenie blieb noch eine geraume Weile auf derselben Stelle stehen, während ihr Gesicht vor Freude strahlte. Was ihr der Diener von Trubizko's Spaß erzählt hatte, war für sie von großer Bedeutung; all' ihre Angst und all' ihre Zweifel waren nunmehr geschwunden. »Nun habe ich nichts zu fürchten; denn es ist Alles beim Alten geblieben. Allein jetzt muß ich ihm ein wenig Angst einjagen. Die Männer sind sich ja sämmtlich gleich; je mehr man ihnen entgegenkommt, desto mehr Qualen bereiten sie uns, und je hartnäckiger man ihnen trost, um so eifriger umschmeicheln sie uns. Wo könnte ich mich nur verstecken? Überall würden sie mich binnen einer halben Stunde auffinden, und in das Wäldchen kann ich nicht zurückkehren, da ein Gewitter heraufzieht.«

Eugenie wandte ihre Schritte rückwärts und sann nach, wo sie sich wohl am Besten verbergen könne, so daß man sie zwei bis drei Stunden suchen müsse, aber nirgends fand sie einen passenden Ort. Unwillkürlich schweiften ihre Blicke nach dem »ersten Häuschen« hinüber. »Vielleicht dort!« flüsterte sie.

Doch unschlüssig blieb sie stehen und schüttelte den Kopf. Bereits vier Monate war sie nicht bei der alten Frau gewesen, welche sie sonst täglich besucht hatte. Nach Jegor's Verheiratung fühlte sie nicht mehr die Kraft in sich, jenes Haus zu betreten, in welchem sie die glücklichsten Stunden ihres Lebens verbracht hatte. Doch als im Frühjahr Luteria schwer erkrankte, bezwang sie sich, ging zu der Greisin und saß beinahe eine ganze Stunde an deren Schmerzenslager, ohne daß die Kranke, welche bewußtlos dalag und die Augen fast gar nicht aufschlug, die Anwesenheit des jungen Mädchens gewahr wurde. Später sah Eugenie die Alte nur von Weitem, wenn diese sich im Garten oder auf der Terrasse befand. Eines Tages lud Luteria sie auf dem Kirchgange ein, zu ihr in den Wagen zu steigen.

»Nein, ich danke, ich kann zu Fuß gehen«, antwortete das junge Mädchen. »Ihnen kommt es zu, in der herrschaftlichen Equipage zu sitzen, allein wir Diener passen dort nicht hinein, wir dürfen höchstens auf Leiterwagen fahren.«

Die Greisin schaute sie mit ihren hellen Augen durchbohrend an, ein leiser Vorwurf spiegelte sich darin, und dann versetzte sie feinsend: »Liebe Eugenie, daran ist doch Niemand schuld. Aber so geht es in der Welt: ein Mädchen verliebt sich in einen Mann, und dieser Mann liebt eine Andere. Daß Du gar nicht mehr zu mir kommst, ist höchst ungerecht von Dir. Allerdings hätte ich es nicht gern gesehen, wenn Du Jegor's Frau geworden wärest, doch verhindert habe ich diese Verbindung nicht; denn ich denke immer, Alles ist Gottes Wille. Nun ist etwas ganz Unerwartetes eingetreten. . . wahrscheinlich mußte es so kommen. Allein Groll darfst Du gegen mich nicht hegen. Siehe, meine liebe Eugenie, ganz aufrichtig antworte ich Dir, wenn Du nicht zu mir kommen willst, so lasse es bleiben, und Gott sei mit Dir!«

Nach der langen Rede, welche sie augenscheinlich sehr erschöpft hatte, holte sie tief Athem und fuhr zur Kirche.

Seit jenem Tage waren schon viele Wochen verstrichen; wohl begegnete Eugenie hin und wieder der alten Luteria, doch sie grüßte dieselbe nur aus der Ferne, ohne bei ihr stehen zu bleiben. Jetzt mit einem Male kam es ihr in den Sinn, die Greisin zu besuchen.

Nach entschlossen stieg Eugenie die Stufen zum Hause hinauf, öffnete die Thüre und trat in das Zimmer, in welchem früher das Bett der Frau Luteria gestanden hatte, das jedoch jetzt in einen kleinen, eleganten Salon umgewandelt war, während Jegor's Stube das Schlafgemach bildete. Eugenie hörte, wie Luteria mit matter Stimme ihrem Dienstmädchen verschiedene Aufträge ertheilte; dieses Mädchen war Martha, die früher zusammen mit Eugenie die Fürstin Pauline bedient hatte. Als die Alte das junge Mädchen in ihr Zimmer treten sah, schrie sie vor Verwunderung laut auf. »Was ist passiert?« rief sie voll Besorgniß. »Hast Du schlechte Nachrichten erhalten?«

»Nein! Ich komme, um Sie ein Mal zu besuchen.«

»Nun, Gott sei Dank, aber es ist auch schon die höchste Zeit!« erwiderte Luteria erfreut. »Komm', setze Dich neben mich! Glaube ja nicht, daß ich Dir böse bin! Martha, bringe ihr doch einmal den großen Sessel her!«

Martha schaute ihre frühere Kameradin mit einem feindseligen Blicke an, während sie für dieselbe einen schweren Sessel heranrollte. Doch Eugenie stand schnell auf und nahm ihr die Arbeit ab. Martha's Blick hatte ihr viel gesagt. . .

»Nun, Mädchen, jetzt hast Du Deinen Groll vergessen, und Du bist mir wieder gut, nicht wahr?« sagte Luteria freundlich.

Eugenie sah sich im Zimmer um; daselbe schaute freilich ganz anders aus, als zu der Zeit, da der Tischler Mitowanow hier wohnte, und dennoch, wie viele schöne Erinnerungen tauchten in ihrem Geiste auf. . . welch' schöne Stunden hatte sie hier verlebt. . . mit ihm!

Luteria hatte sofort die Gedanken des jungen Mädchens errathen.

»Erinnerst Du Dich noch der Zeit, da mein Falke hier im Zimmer saß, und der Fußboden mit Hobelspähnen bedeckt war?« fragte sie sinnend. »Weißt Du noch, wie Du hierher kamst, und wie Ihr Beide dann ein Stück Holz suchtet, damit er daraus einen Vogel oder eine Krage schnitzen sollte? Doch, wo mag er heute weilen, mein Einziger? . . .«

»Erinnerst Du Dich noch, wie ich eines Abends Euch überraschte, als Ihr Beide Hand in Hand da saßet, und wie Ihr erschraket? Weißt Du dies noch? . . .«

Die Alte stockte plötzlich; denn Eugenie griff wie verzweifelt nach ihrem Kopfe, bedeckte sich ihr Gesicht mit beiden Händen und rief: »Ach, lassen Sie mich, lassen Sie mich! Warum erinnern Sie mich nur daran!« Allein nach einigen Augenblicken sprang sie auf, stellte sich in stolzer Haltung vor Luteria hin und fügte in feindseligem Tone mit lauter Stimme hinzu: »Es lohnt sich nicht, über solche Kleinigkeiten zu reden. Damals war ich allerdings so dumm, mir einzureden, daß ich Jegor Mitowanow wirklich liebe, doch jetzt brauche ich ja kein Hehl mehr daraus zu machen. Gewiß, in meiner Dummheit hätte ich ihn vielleicht sogar geheiratet, aber heute danke ich Ihnen aufrichtig, daß Sie es nicht zugelassen haben.«

»Was. . . was?« rief Luteria voll des höchsten Erstaunens. »Jetzt redest Du auf einmal so?«

Doch Eugenie stellte sich, als hörte sie die Worte der Alten nicht, und plötzlich abspringend, fragte sie freundlich: »Wie geht es Ihnen? Wie befinden Sie sich? Was für Nachrichten haben Sie von Ihrem Herrn Sohne erhalten?«

Bei diesen Worten lachte sie höhnisch auf. Luteria schaute das junge Mädchen eine geraume Weile hindurch mit durchbohrendem Blicke an, und endlich hatte sie Alles verstanden.

»Du läßt also?« sagte sie kopfschüttelnd. »Der Teufel sitzt noch immer in Dir? Es wäre schon die höchste Zeit, daß er ausgetrieben würde. Gehe nur oft in's Gotteshaus, bete oder heirate, dann vergeht Dir vielleicht Deine Bosheit!«

»Ach, was reden Sie da, Luteria Jegorowna?« rief Eugenie.

»Ich rede keinen Unsinn; dumm war ich niemals, und jetzt spreche ich in vollem Ernste. Zwar bin ich jetzt schon sehr alt, und ich fühle mich schwach, doch trotzdem verstehe ich es noch, zuweilen ein ernstes, vernünftiges Wort zu sprechen. Allen Ernstes sage ich Dir denn: entweder mußt Du in's Kloster gehen, um ewig zu beten, oder Du mußt heiraten und Kinder bekommen. Bald wirst Du vielleicht einen anderen Mann lieb gewinnen und Alles vergessen. . . O, ich bin recht müde! . . . Ich habe zu viel gesprochen.«

Und wirklich sank die Alte tief erschöpft in ihren Sessel zurück und athmete schwer. Eugenie antwortete nichts, sondern trat an's Fenster und blickte in den Garten hinaus.

»Zawohl, der Teufel sitzt in mir, das ist die Wahrheit!« flüsterte sie vor sich hin. »Aber ich will nicht, daß man ihn vertreibt, nein, er soll in mir bleiben, er stört mich nicht im geringsten, doch er muß mir helfen, um Alles zu vollbringen, was ich will!«

Lange Zeit herrschte tiefe Stille im Zimmer, bis sich Luteria wieder erholt hatte.

»Nun, mein liebes Täubchen, wir wollen über diesen Punkt niemals mehr sprechen!« versetzte die Alte freundlich. »Es gibt ja noch so vieles Andere, worüber wir reden können. Du bist zu mir gekommen, und ich werde Dich bewirthen. Thee und Zucker habe ich jetzt so viel, wie ich nur will, und Sahne soll mir ebenfalls aus der Molkerei gebracht werden. Ich lebe jetzt wie eine Dame. Unter diesen Umständen kann ich noch zwei Jahre länger leben, und noch vor kurzem — vor kaum drei Jahren — mußte ich selbst mit dem Eimer nach Wasser gehen. Einmal hätte mich Jegor dafür fast durchgeprügelt!« sagte sie lachend. »Es kam nämlich so: er war eingeschlafen und ich brauchte Wasser. Obgleich wir starken Frost hatten, nahm ich doch die Eimer und ging an den Brunnen. Als ich zurückkam, begegnete ich meinem Sohne; er hatte mich schon gesucht, und da er mich so erfroren vor sich stehen sah, sprach er: »Liebe Mutter, sobald Du mir noch ein Mal nach Wasser gehst, werde ich Dich tüchtig schlagen.« Seit jener Zeit habe ich es niemals wieder gethan.«

Nach einer Weile begann sie von Neuem: »Höre, Eugenie, man hat mir erzählt, Du könntest lesen? Müchtest Du mir wohl einen Brief von Praskowia Andrejewna vorlesen?«

»Nun gut!« antwortete Eugenie zögernd.

»Bitte, dann siehe auf und hole Dir den Brief! Er liegt unter meinem Kopfkissen. Wenn ich nämlich Briefe bekomme, so lasse ich dieselben zwei bis drei Nächte unter meinem Kopfkissen liegen, und in Folge dessen habe ich auch so schöne Träume.«

Eugenie ging an das Bett, fand unter dem Kopfkissen einen Bogen Papier, nahm wieder neben der Greisin Platz und fing langsam mit unsicherer Stimme den Brief zu lesen an.

Der Anfang enthielt die üblichen Grüße und Wünsche für die Schwiegermutter. Weiter theilte Pauline mit, daß sie noch immer in derselben Stadt wohnte, wo es so viele katholische Kirchen und katholische Geistliche gäbe. Ihr Mann lerne fortwährend und habe zahlreiche Bekannte, welche, obwohl keine Russen, doch recht brave Menschen wären; er arbeite fleißig und solle demnächst eine große Puppe vollenden, für welche er großes Lob und aller Wahrscheinlichkeit nach eine Belohnung erhalten werde. Schließlich erzählte sie von ihrem kleinen Sohne, von seinen Beschäftigungen und von seinen Fortschritten. Das ganze Schreiben war so abgefaßt, als wäre daselbe für ein Kind bestimmt; überall stand das Wort »Puppe« und nur ein einziges Mal war »oder Statue« hinzugefügt.

Eugenie erfuhr aus diesen Zeilen nichts Neues; was sie soeben gelesen, hatte sie bereits von Trubizko gehört, der ihr erzählte, daß Jegor

dort aus Thon Menschen und Thiere nachzuformen lerne. Nur eines fiel ihr in dem Briefe auf.

„Liebe Lukeria Jegorowna,“ sagte sie, „wie nennt sie ihn jetzt?“

„Wer?“ fragte die Alte.

„Nun, Praskowia Andrejewna... Wie nennt sie ihn jetzt... Ihren Sohn?“

Es war ihr unmöglich, ihren Mann zu sagen.

„Ich verstehe Dich nicht, Mädchen. Von wem sprichst Du eigentlich? Vielleicht von Jury?“

„Zawohl!“

„Nun, bereits in Moskau nannte sie ihn so!“ versetzte die Alte. „Ich habe mich an den Namen schon gewöhnt, aber Du hörst denselben wohl zum ersten Male. In ihrem ersten Briefe aus dem fernen Laube theilte sie mir mit, daß es fortan keinen Jegor mehr gäbe, sondern mir einen Jury. Auch auf der Adresse solle bloß stehen: Jury Iwanowitsch Milowanow, und ich dürfe ihn ebenfalls nicht anders nennen.“

„Das ist aber komisch!“ meinte das Mädchen. „Ist denn Jegor und Jury nicht dasselbe?“

„Ich weiß nicht, mein Täubchen. Der Herr Pfarrer hat zu mir geäußert, es wäre weit besser, wenn man den Knaben Georg nennen würde; denn Jury wäre — ich vermag mich nicht genau zu erinnern — tartarisch, glaube ich.“

VII.

Zu Beresopole herrschte eine große Aufregung. Während Eugenie im „ersten Häuschen“ auf Besuch weilte, liefen fünf Boten wie verzweifelt hin und her, suchten sie in jedem Winkel des Gutes und lehrten endlich mit der Nachricht zurück, das junge Mädchen sei nirgends zu finden. Jetzt wurden sieben Leute ausgeschiedt; zwei mußten in das Dorf gehen, um bei den Bauern Nachfrage zu halten, zwei sollten den Hain und zwei den Schloßhof absuchen, und der letzte lief zum Popen, um sich zu erkundigen, ob sie vielleicht dort sei. Abermals kamen sämtliche Diener mit der Meldung zurück, Eugenie sei weder im Dorfe, noch im Haine, noch irgendwo auf dem Gutshofe.

So sehr sich Makar Makarowitsch auch benruhigt fühlte, so mußte er dennoch dem Fürsten Elias Petrowitsch die Sache melden. „Weiß sie schon, daß ich Beresopole kaufen werde?“ fragte der Fürst bestürzt.

Trubitzkoe wollte bereits zu einer Lüge seine Zucht nehmen, doch er vermochte es nicht, eine Unwahrheit über seine Lippen zu bringen, und kleinlaut erwiderte er: „Zawohl, ich habe es ihr heute erzählt.“

„Ach, Makar Makarowitsch!“ rief der Fürst.

Er warf sich in einen Sessel, und aus seiner Stimme vernahm man nur zu deutlich den Vorwurf: „Was haben Sie gethan! Jetzt ist Alles verloren!“

„So beruhigen Sie sich doch!“ versetzte der Verwalter. „Was kann denn passiert sein? Gott sei mir gnädig, sie ist wahrscheinlich im Haine, doch die Faulenzer haben nur schlecht gesucht! Bah, was könnte denn geschehen?“

„Was geschehen könnte?“ rief der Fürst aufgeregt. „Alles, Alles... Sie hat sich einfach ertränkt; denn sie bildet sich ein, daß ich über sie frei verfügen könne, sobald ich ihr Herr geworden sei. Wie oft habe ich ihr doch erzählt, ich würde ihr sofort den Freiheitsbrief ausstellen, wenn ich sie kaufen sollte. Allein sie wollte mir niemals Glauben schenken. Jetzt hat sie sich gewiß das Leben genommen, aus Angst, daß sie meine Leibeigene werden könnte. Was haben Sie nur gethan, Makar Makarowitsch! Wenn sie bis zum Abend nicht zurückkehrt... dann weiß ich nicht, was aus mir werden soll.“

„Über um des Erlösers willen, beruhigen Sie sich doch! Man wird sie schon finden, ja, ich versichere Sie, das junge Mädchen wird sich ganz von selbst einstellen.“

„Sie wissen gar nichts!“ entgegnete der Fürst, ohne auf Trubitzkoe zu hören. „Sie sehen und verstehen nichts... Sie wollen nichts verstehen... Sie glauben, es wäre vielleicht eine vorübergehende Laune von mir... Doch da irren Sie sich sehr... Ich weiß es selbst nicht, was es ist... die verwunschene Prophezeiung meines Onkels! Wie eine alte Wahrsagerin hat er mir Alles vorhergesagt. Ich kann mich keiner Worte noch recht gut erinnern... Du wirst verrückt werden in Deiner Einsamkeit, prophezeihte er. Du wirst Dich nach dem Familienleben sehnen, und dann heiratest Du schließlich eine Zigeunerin oder eine Heze. Nun, bislang handelt es sich weder um eine Zigeunerin, noch um eine Heze, eben so wenig um eine Heirat... Es ist aber doch so etwas Nahnliches. Darum bringen Sie mir die ganze Dienerschaft auf die Beine, Makar Makarowitsch, und dann werden wir Beide uns selber aufmachen, um das junge Mädchen zu suchen! Ich gehe schon...“

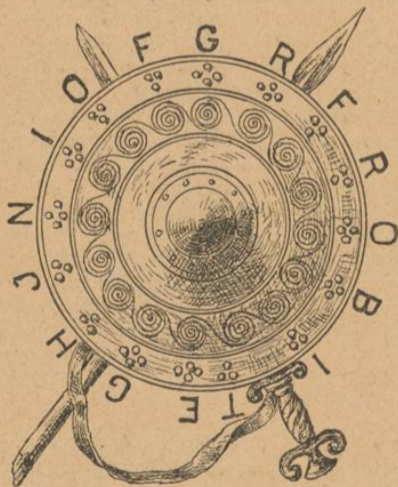
Als Trubitzkoe das stark geröthete Gesicht und die trübten Augen des Fürsten erblickte, erschrak er und schritt eiligen Fußes auf das Vorzimmer zu, um alle Leute auf dem Gute und im Dorfe zu alarmiren, ohne zu bedenken, welch' ungeheures Aufsehen dadurch erregt wurde. Allein die erste Person, welche er im Vorzimmer erblickte, war... Eugenie. Er schrie laut auf, dann stürzte er auf sie zu und fragte: „Wo warst Du? Man sucht Dich schon hundert Stunden. Wir wollten soeben den Fluß abgraben lassen, weil wir glaubten, Du wärest ertrunken. Gott sei mir gnädig, wo warst Du denn?“

Eugenie sah auf einer Bank im Vorzimmer. Als Trubitzkoe so ansah, wurde sie sehr verlegen. „Bei Lukeria Jegorowna!“ flüsterte sie.

Makar Makarowitsch ergriff sie bei der Hand und sagte: „Kommt, kommt! Mich geht's nichts an, aber man hat mir befohlen, Dich zu ihm zu bringen, und nun sei Gott mit Euch Beiden!“ (Fortsetzung folgt.)

Räthsel.

Bildräthsel „Norwegischer Schild“.



Literarisches Silberräthsel.

au, az, ba, ban, che, chen, di, e, ei, el, fé, go, ler, li, ling, lon, mor, möd, ne, pe, ran, rei, rie, schot, si, ta, tel, ter, tisch, ur.

Vorstehende 30 Silben sind zur Bildung von 12 Wörtern zu verwenden, deren Anfangs- und Endbuchstaben, der Reihe nach abwärts gelesen, ein der Jugend wohlbekanntes, nordamerikanisches Roman-drama nennen. Bedeutung der zu bildenden Wörter:

- 1. Singvogel. 2. Hausgeräth. 3. Portugiesischer Seefahrer. 4. Insel im Mittelmeer. 5. Turner-Abtheilung. 6. Tanz. 7. Raubspinne. 8. Insel im Bodensee. 9. Name von acht Päpsten. 10. Stadt in Niederösterreich. 11. Gartenewächs. 12. Der Jugend bekannter französ. Schriftsteller.

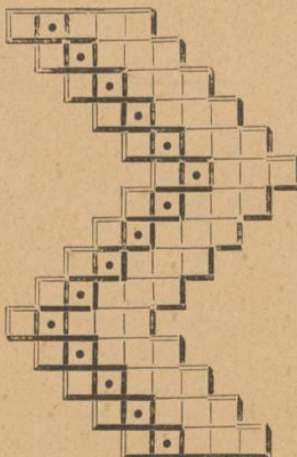
Theatralisches Doppel-Combinations-Räthsel.

al, an, bel, bel, cin, der, dich, en, gel, gel, ha, ho, he, ka, kol, ler, lin, ma, na, na, o, pe, pu, rau, ro, se, te, ter, ter, ter, un, zo.

Aus vorstehenden 32 Silben bilde man zunächst 16 Wörter von folgender Bedeutung: 1. Knabenname; 2. Nebenfluß der Weser; 3. Remonstrantische Kirche zu Cefos; 4. berühmter Dialektidichter; 5. Europäischer Strom; 6. männliches Raubthier; 7. Verwandtschaftsgrad; 8. südamerikanisches Raubthier; 9. Hülsenfrucht; 10. Nebenfluß der Save; 11. Bersefünftler; 12. Naturerscheinung; 13. Mardey-Art; 14. Fischgeräth; 15. verschobenes Quadrat; 16. altrömischer Consul.

In jedem der richtig gebildeten Wörter ist dann der Initial auf die Weise durch einen anderen zu ersetzen, daß wieder bekannte Wörter entstehen, deren Anfangsbuchstaben, der Reihe nach gelesen, ein klassisches Zustpiel nennen, welches an einem Wiener Theater mit großem Beifall gegeben wurde.

Dramatisches Füllräthsel.



a, a, be, bin, de, di, e, en, en, gel, il, jost, kol, ler, lin, mal, mo, ne, ne, ni, o, on, on, ri, ru, sei, sel, ser, si, ta, tzel, u, u, we.

Hat man vorstehende 34 Silben letterweise so in die Felder obiger Figur geschrieben, daß die waagrechten Reihen Wörter von der angeführten Bedeutung geben, so nennen die Buchstaben auf den punktierten Feldern, abwärts gelesen, ein beliebtes Repertoirestück des Wiener Hofburgtheaters.

Magische geometr. Mosaik-Aufgabe.



Die durch dicke Striche umrahmten 6 Theile nebenstehender Figur sollen zu einem Quadrate zusammengelegt werden, dessen correspondirendewage- und senkrechte Felder gleichen Wörter von folgender Bedeutung geben:

- 1. Männermittel. 2. Nebenfluß d. Rhein. 3. War jede verheiratete Frau. 4. Reisetag (französl.). 5. Blume.

Lösungen der Räthsel in Heft 11.

Läufer-Problem: Die Jugend brannt, Das Leben schäumt! (Schiller.)

Homophon-Scherz: Freitag — Freitag. Auszählräthsel: Bitte, lieber Papa, abonnire uns auf die wundervolle Wiener Mode.

Wörter-Verteilungs-Räthsel: NSF, VATER, STERN, LUISE, RNE.

Räthsel: Falte — Falter.

Dramatisches Kreuz- und Punkträthsel: Dover, Egon, Ranke, Mophisto, Erato, Iller, Samuel, Thymele, Ebro, Rhabarber. Die beiden fetten senkrechten Letternreihen zeigen: Der Meister von Palmastra.



# FINANZIELLER WEGWEISER

der WIENER BÖRSEN-CORRESPONDENZ.

## Aviso!

Zu Erwiderung auf diesbezügliche, vielfach an uns gelangte Zuschriften theilen wir den geehrten Lesern mit, daß es uns mit Rücksicht auf den beschränkten Raum, den wir in diesen Blatte occupiren, und auf die durch die große Auflage bedingte Zeitdifferenz zwischen dem Erscheinungstermine und der Drucklegung jeder Nummer ganz unmöglich ist, actuelle Berichte über die jeweilige Gestaltung des Effectenmarktes zu bringen. Wir können hier nur kurz und in allgemeinen Umrissen auf einzelne Werthpapiere hinweisen, aber **wirklich werthvolle Informationen** können von uns nur diejenigen geehrten Lesern erlangen, die sich zu diesem Behufe mit uns in briefliche Verbindung setzen, oder, wenn sie in Wien oder Umgebung wohnen, uns während unserer Sprechstunden (Nachmittags von 3—5 Uhr) in unserem Bureau besuchen.

Wir ertheilen alle Auskünfte **gratis**. Den brieflichen Anfragen ist das Rückporto beizulegen.

Redaction des  
„Finanziellen Wegweisers der Wiener Börsen-Correspondenz“  
Wien, IX./1, Berggasse 13.

## Correspondenz des „Finanziellen Wegweisers“.

Alle Anfragen finanzieller Natur werden unter der uns angegebene Adresse in dieser Rubrik **vollständig gratis** beantwortet. Eine Fragestellerinnen, die briefliche Erledigung Ihrer Anfragen wünschen, wollen freundlichst das erforderliche Rückporto in Briefmarken einsenden. Alle an den „Finanziellen Wegweiser“ gerichteten Zuschriften sind **Wien, IX./1, Berggasse 13**, zu adressiren, was wir behufs Vermeidung von Irrthümern besonders zu beachten bitten.

An viele Einsender anonymen Zuschriften. Wir bedauern lebhaft anonyme Zuschriften nicht beantworten zu können.

Baroness Grethe K. Wir haben Ihnen den Ankauf der vierprocentigen ungarischen Goldrente schon zu einer Zeit empfohlen, wo der Cours derselben noch wesentlich billiger war als heute, und es ist nicht unsere Schuld, daß Sie mit der Befolgung unseres Rathes so lange gezögert haben. Dieser ungarische Staatsrente ist ein Anlagepapier ersten Ranges und nach wie vor bestens zum Kauf zu empfehlen. Wenden Sie sich behufs Ankaufes dieses Papiers an die Bankfirma Weiß & Schornstein, Wien, IX., Berggasse 13, die Ihren Auftrag genau zur Notiz des amtlichen Coursblattes ausführen wird.

Clara Cr. in Gr.-B. Wer nur über ein so kleines und sauer erspartes Vermögen von 2000 fl. verfügt wie Sie, der darf nicht an irgend welche Speculation denken und hat alle Ursache, der Börse fern zu bleiben. Es ist zwar schön, seinen Besitz durch eine glückliche Operation zu vervielfältigen, aber man muß auch stets an die Rehrseite der Medaille denken und den eventuellen Verlust in's Auge fassen. Mit Börsenspeculationen darf sich nur der Capitalist befassen, der über größere Summen verfügt, denn derselbe wird sich bei vernünftiger Gebahrung, wenn er unter verlässlicher Leitung nur wirklich gute Werthpapiere kauft, und keine Engagements über seine Kräfte eingeht, stets vor Schaden bewahren können, und in den meisten Fällen reichen Gewinn erzielen. Wer aber nur über so beschränkte Mittel gebietet wie Sie, der muß sich vor Allen hüten, was Spiel heißt.

Katharina N. in Eslegg. Ihr Klagebrief über die durch die Conversionen verringerten Erträge Ihrer Capitalien hat uns tief gerührt. Wir haben uns fast dabei ertappt, als wir verstohlen eine Thräne im Auge zerdrückten. O, diese schlimmen Finanzminister; sie machen den armen Capitalisten das Leben recht schwer, und es wird vielleicht noch einmal so weit kommen, daß es gar nicht mehr ein Vergnügen sein wird, ein Rentier zu sein. Wir können nichts weiter thun, als Sie nochmals unseres wärmsten Mitgeföhles versichern.

Hede K. in Georges...., Rosa v. W., J. B. III., L. M., J. A. Nichts gezogen.

Gräfin Clementine Z. Die Prioritäten der Graz-Köflacher Bahn sind zwangsweise convertirbar. Die Verwaltung trägt sich schon seit

längerer Zeit mit der Absicht, die Conversionen durchzuführen, um ein Aequivalent für die im Jahre 1892 eingetretene Steuerpflicht der Linie Litsch-Wies zu schaffen. Es existiren über 5,000,000 fl. 5procentige Prioritäten und 800,000 fl. 4 1/2procentiger. Das Zinsersparniß wäre, da auch die Amortisationsfrist um fast 40 Jahre hinausgeschoben werden könnte, sehr bedeutend und würde die Steuerbelastung vollständig aufwiegen. Die Actien sind zweifellos steigerungsfähig, obschon die Dividende pro 1892 wegen der geringeren Einnahmen der Eisenbahn und des vorjährigen Streites in den gesellschaftlichen Gruben nicht höher als mit 12 fl. bemessen werden dürfte. Indessen ist das Unternehmen consolidirt und läßt eine Besserung der Erträge erwarten. Der gesellschaftliche Grubenbesitz gilt als sehr reichhaltig, und die geförderte Kohle ist eine der besten Marken Steiermarks. Sie wird auch von der Südbahn in bedeutenden Quantitäten als Heizmaterial verwendet.

Alle hier nicht zur Beantwortung gelangten Anfragen, die in den letzten Tagen eintreffen, werden brieflich erledigt.

## Ungarische Anlagewerthe.

Die ungarische Kronrente wird von Seite der Börse nur um ein Percent niedriger bewerthet als die österreichische, und zwischen der österreichischen und ungarischen Goldrente schrumpft die Differenz in der Bewerthung beider Papiere zusehends zusammen, so daß sich wohl mit einiger Berechtigung vorherzagen läßt, es werde nur noch kurze Zeit dauern, bis die vollständige Curssparität zwischen den ungarischen und österreichischen Staatspapieren hergestellt sein wird. Eine differentielle Bewerthung des Staatscredits Cis- und Transleithaniens erscheint ja auch als in den Verhältnissen umso unbegründeter, als Ungarn den Verpflichtungen gegen seine Gläubiger auch unter den ungünstigsten Verhältnissen stets in der genauesten Weise nachgekommen ist und sich in den letzten Jahren die Entwicklung seiner budgetären Verhältnisse sogar noch günstiger gestaltet hat, als dies in Oesterreich der Fall ist. Wenn es nun dessenungeachtet noch eine relativ nicht unbedeutende Zahl ungarischer Anlagewerthe gibt, welche wesentlich niedriger notiren als die gleichartigen österreichischen, so bietet dieser Umstand jedenfalls eine Gelegenheit zu gut verzinslichen Capitalinvestitionen, sowie zu Tausch-Transactionen, und halten wir es für unsere Pflicht, das Publikum auf die Vortheile aufmerksam zu machen, welche es sich sichern kann, wenn es zu Capitalanlagen ungarische Werthe benützt. Insbesondere sind es die mit 4 1/2 Percent verzinslichen ungarischen Pfandbriefe, sowie einige gleichfalls 4 1/2procentige Prioritäts-Obligationen, welche dem Anlagecapitalen Conuenienz für Investitionen bieten dürften. So notiren z. B. die 4 1/2procentigen Pfandbriefe der Siebenbürger ungarischen Hypothekenbank 97 Geld, 97-50 Waare, und die gleichfalls 4 1/2procentigen Communal-Obligationen des nämlichen Institutes sind sogar noch um eine Kleinigkeit billiger, indem dieselben zuletzt einen Cours von 96-50 Geld, 97 Waare bedungen haben. Die 4 1/2procentigen Pfandbriefe der Hermannstädter Allgemeinen Sparcasse sind um 100 erhältlich, während die 4 1/2procentigen Pfandbriefe der Ersten Temesvarer Sparcasse 98 Geld, 99 Waare notiren. Vereinzelt sind sogar noch 5procentige Pfandbriefe ungarischer Hypothekar-Institute noch billig zu haben. So erscheinen z. B. die 5procentigen Prioritäten der bereits erwähnten Siebenbürgischen Hypothekenbank mit nur 100 Geld, 101 Waare bewerthet, und es liegt auf der Hand, daß der eine Gulden, um den der Waarencurs dieses Pfandbriefes dessen Nominalwerth überragt, kaum einen seriösen Capitalisten davon abhalten könnte, Geld in 5procentigen Pfandbriefen der Siebenbürgischen Hypothekenbank zu investieren. Die vorstehend angeführten Institute sind als durchaus solid bekannt, und würden daher auch vom Standpunkte der Sicherheit Einwendungen gegen Capitalinvestitionen in deren Pfandbriefen nicht geltend zu machen sein. Von 4 1/2procentigen ungarischen Prioritäts-Obligationen dürften es insbesondere jene der Seeschiffahrts-Gesellschaft „Adria“ und der Budapester Straßenbahn-Gesellschaft sein, welche als hoch verzinsliche Anlagewerthe in Betracht zu ziehen kommen, umsomehr, als an die Conversion dieser Titres zunächst nicht zu denken ist. Die „Adria“-Prioritäten notiren zur Zeit 100-50 und die Obligationen der Budapester Straßenbahn 99-50 Waare. Die Rentabilität beider Papiere ist daher jedenfalls noch immer als eine sehr annehmbare zu bezeichnen, zumal wenn man sich vor Augen hält, daß fast alle österreichischen 4procentigen Pfandbriefe, Eisenbahn-Staatsschuldverschreibungen und Eisenbahn-Prioritäten einen Cours von 97 bis 96 Percent aufzuweisen haben, so daß sich denselben gegenüber die oben namhaft gemachten 4 1/2procentigen ungarischen Fonds um circa 0-4 Percent höher verzinsen, eine Ertragschance für den Capitalisten, die heute mit erheblicher Schwere ins Gewicht fällt.

Für den Ein- und Verkauf aller Werthpapiere, Pfandbriefe, Prioritäts-Obligationen, Renten, Bank-, Eisenbahn- und Industrie-Actien, empfiehlt sich bestens die

Bankfirma

**Weiss & Schornstein**

Wien, IX./1, Berggasse 13.

Telephon-Nr. 7177.  
Postsparcassa-Conto  
826,779.

Telegramm-Adresse:  
Weiss & Schornstein,  
Wien.



Gegründet 1836.

Grand Magasin de Nouveautés  
„Zum römischen Kaiser“

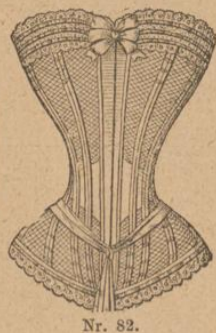
**Jos. Taubenrauch**

Kirchengasse 14,  
Wien 7/2.

Gratis und franco versende ich meinen reich illustrierten Preis-catalog, enthaltend die neuesten Damenmoden für die Frühjahr- und Sommer-Saison.

Auch empfehle ich mein reichhaltiges Lager von In- und Ausländer-Modestoffen, von welchen ich bereitwilligst Muster spesenfrei zuschicke.

Gegründet 1875.



Nr. 82.

**Elegante Façon für junge Damen.** Einfache Ausführung à fl. 6.—, bessere Qualität fl. 8.—, aus feinem, schmiegsamem Material fl. 10.—, elegant fl. 12.— bis 14.—.

Mass über's Kleid erbeten: *A-B* Taille. *C-D* Umfang von Brust und Rücken. *E-F* Hüftenweite. *B-D* Höhe untern Arm. *H-J* Vorderer Planchette-Länge.

Das „Miederhaus“ Ign. Klein, Wien,  
VI., Mariahilferstrasse 39

Filiale: I., Stefansplatz (Thonethaus).  
Grösstes und elegantestes Wiener Mieder-Atelier.

„Sappho“ Busenhalter,  
Ersatz für's Mieder im Hause und bei der Arbeit  
à fl. 2.—, 3.50, 5.—.  
Schlussweite über's Kleid genügt.

**Rückenhalter** für Knaben und Mädchen, wirkt  
bruststärkend und fördert gerade Haltung. Bis zum  
8. Jahre fl. 3.80, für 9 bis 12 Jahre fl. 4.80, für  
13 bis 15 Jahre fl. 5.80.

Riesige Auswahl. — Feste Preise.  
Versandt nur gegen Voreinsendung des Betrages  
oder Nachnahme.

Reichhaltig illustriertes Preisbuch gratis und franco.

Veritable Essence

des

**violettes russes**

Franz Prochaska

k. und k. Hof-Parfumeur,

Prag.



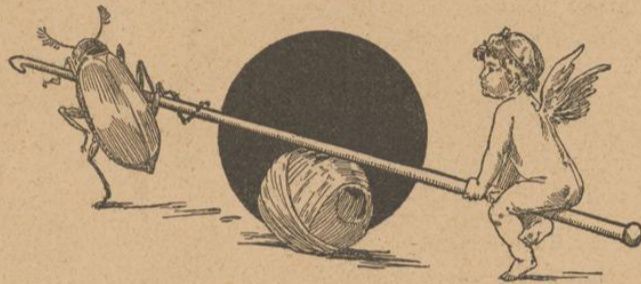
Im Geruche von  
frischgepflückten Veilchen  
nicht zu unterscheiden.



Schutzmarke.

1526

**P. KABILKA**



Atelier für stylgerechte Handarbeiten

WIEN, I., Elisabethstrasse Nr. 4

(Heinrichshof).

Wir empfehlen den p. t. Abonnenten, sich bei Bestellungen auf die „Wiener Mode“ zu berufen, da die meisten inzerirenden Firmen in diesem Falle Vorzugsbedingungen bewilligen.

Annahme von Annoncen: Bei jedem guten Annoncen-Bureau und bei der Inseraten-Abtheilung der „Wiener Mode“, Wien, IX/1, Färbenstraße 5. — Alleinige Annoncen-Annahme für Frankreich, Belgien und England bei John F. Jones & Comp., Paris, Rue du Faubourg Montmartre.

Zur rationellen Pflege des Mundes und der Zähne:  
**EUCALYPTUS-MUNDESSENZ**

Oest.-ungar. Patent. — Mention honorable Paris 1878.

Intensivst antiseptisch; unfehlbar gegen Geruch aus dem Munde, von  
**Dr. C. M. Faber**, Leibzahnarzt wld. Sr. Majestät des  
Kaisers Maximilian I. etc. 1802  
Haupt-Versandtsstelle: **Wien, I., Bauernmarkt Nr. 3.**  
Niederlagen in allen Apotheken, Droguerien und Parfumerien.  
Dasselbst ist auch zu haben: Die k. u. k. priv. spec. Mundseife von Dr. C. M. Faber.

**Ludwig Schmitt, Möbelfabrik**  
Niederlage: Wien, I., Zwettlhof.

**Mittelbach's Tamarinden-Saft.** 1761  
Mit Wasser verdünnt, bildet dieser Saft eine angenehm schmeckende, abführende  
Limonade, welche selbst von Kindern gerne genommen wird. Preis per Flasche 1 fl. Depôts:  
Krebs-Apotheke, Hoher Markt 8, im Palais Sina, Wien, u. Salvator-Apotheke in Agram.

**Haus- und Küchengeräthe!**



**H. Turzanski**

k. u. k. Hoflieferant

WIEN

I., Neuer Markt 11

VI., Mariahilfer-  
strasse 91.

Amerik.  
Cloudy-  
Email-  
Kochgeschirre

(eigene Schutzmarke).

Grosse Auswahl in  
sämmlichen Artikeln für den

Haus- und Küchen-Comfort

in Rein-Nickel-Kochgeschirren u. Tafel-  
geräthen; in Nickel-, Kupfer-, Messing- u.

Metall-Samovars, Theekesseln, Theekannen,

Theebrettern und Comfort-Kaffee-Maschinen.

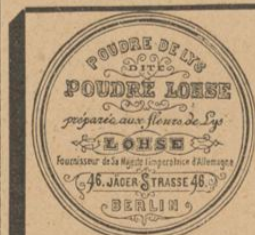
Küchen-Möbel auch in grosser Auswahl.

Illustrierte Kataloge gratis und franco.

Garantie für Qualität. Preise billigst.

Specialität in Küchen-Einrichtungen  
und vollständigen Heirats-Ausstattungen von n. 20 bis n. 1000. 1753

**ZEFIRE** auf Damenkleider in den neuesten, ge-  
schmackvollsten Dessins, Wirtschaftsstoffe,  
sämmliche Leinen- und Baumwollwaren,  
versendet direct an Private  
**Josef Kraus, Leinenwaaren-Erzeugung, Nachod, Böhmen.**  
Muster und Preislisten gratis und franco. 1805



Der feinste aller Gesichtspuder ist

**Lohse's Lilien-Puder**

überaus zart, sammetartiger, dichter und spar-  
samer als alle Poudres de riz und Fettpuder,  
vorzüglich und unsichtbar auf der Haut haftend. Für  
den Tag und den Abend. 1572

In Weiss und Rosa für Blondinen, in Gelb (rachel)  
für Brünette; à Schachtel 2 fl.

Beim Ankauf sehe man genau auf die volle Firma

**GUSTAV LOHSE** 45 Jägerstr. 46  
BERLIN

kgf. Hof-Parfumeur.

In allen besseren Parfumerie- u. Galantrieuwarenhandlungen,  
sowie Apotheken Oesterreich-Ungarns käuflich.



**Dr. Fried. Lengiel's Birkenbalsam** löst fast unmerkliche Schuppen von der Haut, wodurch der Teint ein frisches, lebhaftes Colorit erhält und von den meisten Uebeln, wie Ausschlag, Sommersprossen, Leberflecken, Rötthe an den Händen und der Nase, Muttermalen und anderen Unreinigkeiten befreit wird. Hautfalten und frische Blatternarben glätten sich nach und nach vollständig. Preis eines Kruges fl. 1.50.

**Dr. Fried. Lengiel's Benzoe-Seife**, mildeste und zuträglichste Seife für die Haut, eigens präparirt, per Stück 60 kr. 1662

In **WIEN** bei: Apotheker Phil. Neustein, Plankengasse, Franz X. Pleban, Stefansplatz, J. Weis, A. Moll, Tuchlauben, W. Twerdy, Kohlmarkt, O. Scharer, Mariahilferstr., J. Pserhofer, Singerstr., Dr. Lamatsch, IV., Wiedner Hauptstr., J. Twerdy, Mariahilferstr., C. Haubner, Am Hof, Dr. A. Stieber, Kaiser-Josefstr., Dr. Raab, Rothen-thurmstr., Dr. A. Fridrich, Fleischm. — In **Agram**, S. Mittelbach, Ap. Brunn, J. Brychta, Ap. **Budapest**, J. v. Török, Ap. **Budweis**, A. Haas, Ap. **Bielitz**, A. Haas, Drog. **Czernowitz**, J. Golichowsky, Ap. **Graz**, H. Kiehlhauser, Parf. **Innsbruck**, V. Tobisch, Ap. **Iglau**, V. Inderka, **Krakau**, Vikt. Rodyk, Ap. **Karlsbad**, F. Worliczek, Ap. **Laibach**, v. Trnkoczy, Ap. **Lemberg**, S. Rucker, Ap. **Linz**, Karl Sedlack, Parf. **Olmütz**, Dr. Schrötter, Ap. **Prag**, Jos. Fürst u. Vl. Hubert am Brückel, **Pilsen**, Ed. Kaiser, Ap. **Pressburg**, Stef. Erdy, Ap. **Reichenberg**, J. v. Ehrlich, Ap. **Salzburg**, Dr. Sedlitzky, Hofapoth. **Steyer**, H. Lang, Ap. **Teplitz**, Brüder Schmidt, Drogisten. **Troppau**, Dr. Branner, Ap. **Trautenau**, Aug. Rosenberg, Ap. **Wels**, C. Richter, Ap., u. in allen grösseren Apotheken u. Parfümerien. **En gros bei allen Drogisten.**

Im **Auslande**: Berlin, Gust. Lohse, Hamburg, Gotth. Voss, München, C. Schlegel.



**Seiden- und Garn-Lager**  
**„Zu den Fischerknaben“**  
 Wien, I., Vorlaufstr. 5, Baden, Pfarrg. 7. fl. per Kilo

Fischerknaben-Normalwolle, 2-, 3- und 4 fach....	4.—
Berliner-Wolle, 2-, 3-, 4 u. 8 fach.....	3.50
Imperial-Wolle .....	3.70
Goublin-Wolle .....	4.—
Handschuh-Wolle .....	4.30
Kameelhaarwolle .....	4.50

Alle Sorten Baumwolle für Strümpfe und Socken.  
 Seide für Schneider, Schuster und Schnursticharbeiten.  
 Sämmtliche Artikel für Hand- und Strickmaschinen-Arbeiten.  
 Provinz-Aufträge per Postnachnahme. 1614

**Geehrte Frau!**

Gestickte Streifen für Damen- und Kinderwäsche sind ein Vertrauensartikel, welchen man nur bei einer soliden, verlässlichen Firma kaufen soll. Die grösste Auswahl hierin zu wirklichen Fabrikspreisen (weil direct in der Fabrik) finden Sie in der Stickereifabrik von

**Franz Zuleger,**

Wien,

VI. Bezirk, Mariahilferstrasse Nr. 47.

Daselbst auch grosses Sortiment von Damen- und Kinderwäsche, Jupons und allerlei Schürzen.

Muster auf Verlangen.

1672



**Gebrüder Brüner**  
 WIEN.

**Petroleum-Lampen**

in grösster Auswahl  
 zu den

**billigsten Fabrikspreisen.**

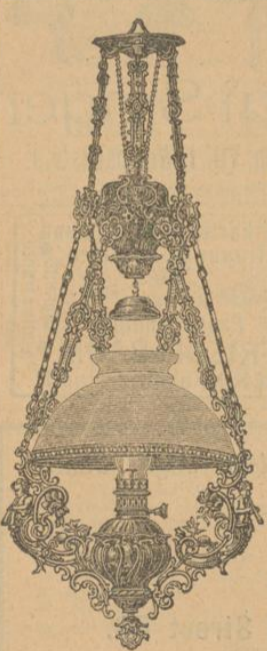
Neueste und vorzüglichste

**Brenner-Systeme.**

Niederlage:

**VI., Magdalenenstr. 10**

Preis-Courants und Zeichnungen  
 gratis und franco. 1811



Von den bisher erschienenen Jahrgängen der

**WIENER MODE**

sind noch in wenigen Exemplaren vorhanden:

- I. Jahrgang:** 18 Hefte complet broschirt fl. 4.50 = M. 7.50, elegant in Originalbede gebunden fl. 6.— = M. 10.—
- II. Jahrgang:** 24 Hefte, von welchen die Hefte 8, 10—12 gänzlich vergriffen sind. Die übrigen 20 Hefte broschirt fl. 5.— = M. 8.25
- III. Jahrgang:** 24 Hefte complet broschirt fl. 6.— = M. 10.—, elegant in Originalbede gebunden fl. 8.— = M. 13.—
- IV. Jahrgang:** 24 Hefte complet broschirt fl. 6.— = M. 10.— elegant in Originalbede gebunden fl. 8.— = M. 13.—
- V. Jahrgang:** 24 Hefte complet broschirt fl. 6.— = M. 10.— elegant in Originalbede gebunden fl. 8.— = M. 13.—

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen sowie gegen Einsendung des Betrages auch direct franco von der Administration der „Wiener Mode“ in Wien, IX/1, Türkenstrasse Nr. 5.

Alle Sorten Leder- und Seiden-

**„BALL-HANDSCHUHE“**

Illustr. Preiscurant gratis und franco.

**Josef Repper, Wien.**

Niederlage (Telephon-Nr. 6077):

I., Rothenthurmstrasse Nr. 20.

Fabrik (Telephon-Nr. 5932):

1705

VII., Kirchengasse Nr. 26, Mezzanin.

**Möbelfabriks-Niederlage**

Gegründet 1848.  
**JOH. BAAR Nachfolger,**  
 Wien, IX., Währingerstrasse 26

(nächst der Votivkirche).

1806

# CHOCOLAT MENIER

Die grösste Fabrik der Welt.  
TÄGLICHER VERKAUF:  
**50,000 Kilos**  
Zu haben in allen Spezerei-  
DELIKATESSEN-HANDLUNGEN UND  
Conditoreien.

**Papierblumen**  
und alle dazu gehörigen Bestandtheile  
*Marie Kaufmann, 1749*  
Wien, I., Herrengasse 6.

**Kölnerwasser**  
Hauptniederlage: 1604  
Wien, I. Bezirk, Kärntnerring Nr. 3.

Czerny's  
**Tanningene**  
ist das  
beste  
Haarfärbemittel




**Möbel** f. Heiratsausstattung  
**I. Herlinger,**  
Tischlermeister  
Wien, Hundstürmerstr. 49.  
Preis-Courant gratis. 1646

Vornehmstes christliches Festgeschenk zur  
Communion und Firmung!  
Im Verlage von **Adolf Titze** in  
Leipzig erschienen:  
**Vater Unser**  
in Bildern  
von **Paul Thumann.**  
Mit einer Dichtung von  
F. W. Weber.  
3. Auflage.  
Prachteinband in Kalbleder  
**15 Mark.**  
Prachteinband in Calico  
**12 Mark.** 1814

**LYSA-SEIFE**  
Die feinste  
und vorzüg-  
lichste aller bisher  
erzeugten  
**Toilette-Gesichtsseifen.**  
1 Stück 50 kr., 1 Carton mit 3 Stücken fl. 1. 25.  
Zu beziehen durch unsere Niederlagen, die ersteren  
Parfumerie-Geschäfte, Droguerien und Apotheken.  
**„Parfumerie Apollo“**  
Comptoir: Wien, VII., Apollgasse 6. 1718

**Hängematten,**  
Garten- u. Zimmer-  
**Turngeräthe.**



zur Herstellung der früheren  
**Jugendfarbe.**  
Ist bleifrei, garantiert unschädlich, so-  
fort wirksam, absolut dauerhaft u. ein-  
fach anzuwenden. Zu haben für: dun-  
kelblond, braun u. schwarz. Preis  
fl. 2.50. Zusendung sofort per Postnach-  
nahme (Kistchen u. Frachtbrief 15 kr.)  
Gesetzl. geschützt u. echt z. beziehen v.  
**Anton J. Czerny**  
in Wien, I., Wallfischgasse 5  
nächst der k. k. Hofoper.  
Besitzer von 12 Ehren-Medailen,  
Diplomen u. Auszeichnungen.  
Fabrik sämtl. Parfümeriewaaren, ge-  
gründet 1870. Prospekte gratis u. franco.  
Depôts in allen grösseren Apotheken  
u. Parfümerien. Man verlange jedoch  
ausdrücklich Czerny's Präparate und  
weise andere entschieden zurück.

**ROMAN UHL**  
Nachfolger **JOSEF M. BREUNIG**  
k. u. k. Hofbäcker und Conditior,  
Wien, I., Singerstrasse 21.  
1746

**Sigi Singer**  
Wien, VII., Westbahnstr. 1. 1812  
Illustr. Preisbuch gratis u. franco.

**CHOCOLADE & CACAO**  
LIEFERANT  
S. MAJESTÄT  
DES KÖNIGS  
V. ITALIEN  
**A. MAESTRANI & C. ST. GALLEN SCHWEIZ**  
1508

1590  
billig und schön  
frisch und billig  
KUNST- &  
Papierhandlung  
**FRIEDL & BAUM**  
WIEN, I. Kärntnerring 17.  
Preis-  
courant  
gratis & franco.

Einzige Niederlage der Königlich Sächsischen (Meissner) Porzellan-Fabrik in den k. k. österr.-ungar. Staaten  
befindet sich bei  
**ERNST WAHLISS**  
Wien, nur I., Kärntnerstr. 17 Porzellan-Waarenhaus London, 88 Oxford Street 88.

Das grossartige Waarenlager umfasst alle Neuheiten, welche auf dem Gebiete »Ceramique« erschienen. Englische und französische Fabrikate in Porzellan, Glas und Bronzen. Die schönsten künstlerisch vollendeten Gegenstände zur Ausschmückung von Wohnungen in enormer Auswahl zu billigen Preisen.

**Ständer- und Tischlampen** mit englischen Duplex-Brennern. — **Waschtische**, das Neueste in Marmor, Bronze, Holz und Eisen, vom einfachsten angefangen. — **Heirats-Ausstattungen**, elegante Formen und Dessins in Tafel-, Dessert-, Kaffee-, Thee-, Mocca- und Waschservicen, sehr billig. — **Allen Hausfrauen** empfehle ich besonders meine feuerfesten Porzellane, als: Koch- und Milchtöpfe, Casserols u. s. w.

Verkauf erfolgt zu Original-Fabrikspreisen.

Um meinen Kunden Gelegenheit zu geben, besonders werthvolle Gegenstände spottbillig zu kaufen, so ist eine Abtheilung im Waarenhaus, wo Waaren, mit kleinen Fabricationsfehlern behaftet, bedeutend unter dem Erzeugungspreise verkauft werden. 1754

**VELOUTINE CH. FAY** EXTRA POUDDRE DE RIZ  
mit **BISMUTH** zubereitet  
Von **CH. FAY**, Parfumeur  
9, rue de la Paix, PARIS  
Das beste und berühmteste Toiletpuder

**Jod-Soolbad BAD HALL, Ober-Oesterreich**  
 Stärkste Jod-Sool des Continents gegen Scrophulose und jene allgemeinen und speciellen Uebeln, bei welchen Jod ein wichtiger Heilfactor ist. Vorzügliche Cureinrichtungen (Bäder und Trinkeur, Einpackungen, Inhalationen, Massage, Kefyr). Sehr günstige klimatische Verhältnisse. Bahnstation. Reiseroute über Linz a. D., od. Steyr. Saison vom 15. Mai bis 30. September. — Ausführliche Prospekte in mehreren Sprachen durch die Curverwaltung in Bad Hall.  
 1815

**Kundmachung.**

Die siebenunddreissigste ordentl. General-Versammlung  
 der Actionäre der K. K. priv. Oesterreichischen  
**Credit-Anstalt für Handel und Gewerbe**  
 findet

Donnerstag, den 6. April d. J., Abends 6 Uhr,

im grossen Festsaal des Oesterreichischen Ingenieur- u. Architekten-Vereines (L., Eschenbachg. 9) statt.

Gegenstände der Verhandlung sind:

1. Jahresbericht des Verwaltungsrathes.
2. Bericht des Revisionsausschusses über den Rechnungsabschluss des Jahres 1892 und Beschlussfassung über denselben.
3. Beschlussfassung über die Verwendung des Reinertragnisses des Jahres 1892.
4. Beschlussfassung über die Wahlen in den Verwaltungsrath nach §§. 23 und 24 der Statuten.)
5. Wahl des Revisionsausschusses für das Jahr 1893.

Die stimmberechtigten Herren Actionäre (§ 59\*\*) der Statuten, welche an der General-Versammlung theilzunehmen wünschen, werden hiemit eingeladen, ihre Actien samt Coupons, oder die deren Stelle vertretenden Depôtscheine der Anstalt in Gemässheit des §. 60\*\*\*) der Statuten spätestens am 9. März d. J. als dem statutenmässigen Endtermine zu deponiren, u. zw.:

- in **Wien** bei der Actien-Liquidatur der Anstalt (Am Hof, im eigenen Gebäude), täglich von 9—12 Uhr.
- in **Brünn, Lemberg, Prag, Triest und Troppau** bei den Filialen der Anstalt,
- in **Budapest** bei der Ungarischen allgemeinen Creditbank.
- in **Berlin** bei der Direction der Disconto-Gesellschaft oder bei S. Bleichröder,
- in **Frankfurt a. M.** bei M. A. von Rothschild & Söhne,
- in **Hamburg** bei L. Behrens & Söhne,
- in **Paris** bei Gebrüder von Rothschild.

Die Actien oder Depôtscheine sind von arithmetisch geordneten und vom Einreicher eigenhändig unterzeichneten Consignationen, und zwar in Wien in zwei, ausserhalb Wien in drei Exemplaren begleitet, einzureichen.

Ein Exemplar der Consignationen erhält der Deponent mit der Empfangsbestätigung versehen zurück, und es werden seinerzeit nach abgehaltener General-Versammlung die Actien oder Depôtscheine nur gegen Rückstellung dieser Consignationen ausgefolgt.

Der Rechnungsabschluss des Jahres 1892 nebst Bericht wird den zur General-Versammlung legitimirten Herren Actionären einige Tage vor der General-Versammlung zugesendet werden.

Wünscht ein Actionär sein Stimmrecht durch einen anderen stimmberechtigten Actionär auszuüben, so hat er die betreffende, auf den Namen des gewählten Vertreters lautende Vollmacht auf der Rückseite der Legitimationskarte auszustellen und eigenhändig zu unterschreiben.

Diejenigen Herren Actionäre, welche hienach in den Besitz von durch Vollmacht übertragenen Stimmen gelangen, haben nach §. 62 der Statuten die an sie übertragenen Legitimationskarten (Vollmachtsurkunden) spätestens einen Tag vor der General-Versammlung der Direction einzuhandigen.

Es werden demzufolge dieselben eingeladen, die in ihren Händen befindlichen eigenen und an sie übertragenen Legitimationskarten vom 24. März bis inclusive 5. April d. J. in der Liquidatur der Anstalt zu den oben erwähnten Amtsstunden abzugeben, wogegen ihnen eine die Gesamtzahl der von ihnen zu führenden Stimmen ausweisende Legitimationskarte ausgefolgt werden wird.

Die Verzeichnisse der für diese General-Versammlung stimmberechtigten Actionäre können vom 24. März d. J. ab ebendasselbst gegen Vorweisung der Legitimationskarten in Empfang genommen werden.  
 1817  
 Wien, am 22. Februar 1893.

K. K. priv. Oesterreichische Credit-Anstalt für Handel und Gewerbe.

\*) §. 23 der Statuten lautet: Jedes Mitglied des Verwaltungsrathes wird — abgesehen von dem Ausnahmefalle des §. 24, Alinea 2 — für die Dauer von 4 Jahren gewählt. Alljährlich tritt der vierte Theil der Verwaltungsraths-Mitglieder und mit Ablauf der Functionsdauer überdies noch der etwa verbliebene Rest aus. Bis die Reihe im Austritte nach der Amtsdauer sich gebildet hat, entscheidet darüber das Los. Die Ausgetretenen sind wieder wählbar.

§. 24, Alinea 1 der Statuten lautet: Der General-Versammlung bleibt es vorbehalten, jederzeit innerhalb der im §. 21 festgesetzten Grenze zu bestimmen, aus wie viel Mitgliedern der Verwaltungsrath zu bestehen hat.

\*\*) §. 59 der Statuten lautet: Je 25 Actien geben das Recht auf eine Stimme. Mehrere Besitzer von weniger als 25 Actien können aus ihrer Mitte einen gemeinschaftlichen Bevollmächtigten ernennen, der an der General-Versammlung theilnehmen kann, wenn die Zahl der von ihm vertretenen Actien wenigstens fünf und zwanzig beträgt.

\*\*\*) §. 60 der Statuten lautet: Stimmberechtigt ist derjenige stimmfähige Actionär, welcher die sein Stimmrecht begründenden Actien mindestens vier Wochen vor dem Zusammentritte der General-Versammlung bei der Anstalt in Wien oder bei einer ihrer Filialen oder bei einem der in der Einberufungs-Kundmachung bezeichneten Bankhäuser deponirt hat und persönlich oder durch einen Bevollmächtigten in der Versammlung erscheint.  
 (Nachdruck wird nicht honorirt.)

**Dermatol-Streupulver**

vom

Farbwerke vorm. Meister Lucius & Brüning

in Höchst a. M., Deutschland.

Für Touristen, Jäger, Soldaten und Alle, die viel gehen müssen, unentbehrlich.

Bewährtes Mittel bei **Verletzungen aller Art**, sowie bei **nässenden Hautaffectionen**: Aufreibungen, nässenden Stellen, Wundsein der Frauen und Kinder, Wolf etc. Vorzüglich als **Fussstreupulver**. — Zu haben in allen Apotheken und Droguerien, in Schachteln von 25, 50 und 100 Gramm Inhalt.  
 1600

Das beste aller Reinigungsmittel ist

**Schicht's Patentseife.**

1763 II

Einzige Seife, mit welcher man **Wollstoffe** ohne jeden Nachtheil **gründlich reinigen** und **desinfectiren** kann. Ersetzt bei **Weisswäsche** vollständig die **Rasenbleiche**. Nur echt in Papierpackung mit Schutzmarke „Schwan“, der Aufschrift „Schicht's Patentseife“ und den **Pat.-Nr. 48911** und **4507** versehen. Da diese Seife als **Kaliseife** sehr leicht löslich ist, erfordert sie eine **aufmerksame** Behandlung; sie darf nicht im Wasser liegen gelassen werden und beim Einseifen bestreiche man schmutzige Stellen nur einmal, wo man dies mit anderer mehrmals thut.

**Georg Schicht, Aussig a. d. E.**

Seifen-, Stearinkerzen-, Palmkern- u. Cocosnussöl-Fabrik.

**Garantie der Echtheit**



der seit 42 Jahren in ihrer Trefflichkeit und Wirksamkeit rühmlichst anerkannten Artikel

**Dr. Suin de Boutemard's aromatische Zahnpasta,**

bewährt als das einzige wirklich gute und bisher noch nicht **übertroffene Mittel** zur Reinigung und Erhaltung der Zähne und des Zahnfleisches, in 1/4 und 1/2 Päckchen à 70 und 35 kr.

**Dr. Borchardt's aromatische Kräuterseife,**

wirksamstes Mittel gegen die so lästigen **Sommersprossen, Finnen, Pusteln, Schuppen u. andere Hautunreinheiten**, sowie gegen **spröde, trockene u. gelbe Haut**; gleichzeitig **vortreffliche Toiletteseife**. Versiegeltes Päckchen 42 kr.

**Dr. Hartung's Kräuterpomade**, anerkannt bestes **Haarwuchsmittel** in Tiegeln à 85 kr.

**Dr. Hartung's Chinarinden-Oel**, in im Glase gest. Flaschen à 85 kr.

**Professor Dr. Lindes' vegetabilische Stangenpomade** in Original-Stücken à 50 kr. — **Balsam. Olivenseife**, in Päckchen à 35 kr.

**Dr. Béringuier's aromat. Kronengeist, Quintessenz d' Eau de Cologne**, in Original-Flaschen à fl. 1.25 und 75 kr.

**Dr. Béringuier's Kräuterwurzel-Haaröl**, à Flasche fl. 1.

**Gebr. Leder's balsamische Erdnussölseife**, à Stück 25 kr. 4 Stück in 1 Packet 80 kr.

Der Verkauf zu obigen Originalpreisen befindet sich in Wien:

**Apotheken:** **A. Moll**, Tuchlauben 9; **A. v. Waldheim**, Himmelportgasse 17; **Fr. X. Pleban**, Stefansplatz 8; **Ph. Neustein**, Plankeng. 6; **W. Raab**, Lugeck 3; **Jos. Weiss**, Tuchlauben 27; **J. Barber**, Operngasse 16; **Hugo Bayer**, Wollzeile 13; **S. Mittelbach**, Krebs-Apotheke, Hoher Markt 8; **O. Haubner**, Bognerg. 13; **Dr. J. Lamatsch**, IV., Hauptstr. 16; **Ludwig Lipp**, am Neubau; **E. Fridrich**, Porzellang. 5; **Konrad Scharrer**, Mariahilferstrasse 72; **Dr. Franz Zeidler**, Sechshauss, Hauptstrasse 16. — Ferner bei **J. Ritter**, k. k. Hof-Lieferant, Rothenthurmstrasse 14, sowie **A. Motsch & Co.**, Lugeck 3;

**Grossisten:** **G. & R. Fritz**, Bräunerstrasse 5; **Felix Griensteidl**, Sonnenfelsgasse 7; **Otto Kanitz & Co.**, Stoss-im-Himmel 3; **Kohn & Löw**, Esslingg. 15; **Ferdinand Lazar**, I., Augusteng. 2; **Wilhelm Linzer & Klein**, Salvatorgasse 10; **A. Pfantzer's Nachf.**, Tuchlauben 8; **Bruno Raabe**, Droguist, Bäckerstrasse 1; **Philipp Röder**, Wienstrasse 15; **Böhm, Stepper & Co.**, Sonnenfelsg. 4; **Wellisch, Frankl & Co.**, Bäckerstrasse 12; **Franz Wilhelm & Co.**,

sowie in den meisten grösseren Apotheken, Galanteriewaaren u. Drogen-Geschäften des In und Auslandes.

Haupt-Depôt für **Holland** bei **Hausemann & Hotte** in Amsterdam.

Haupt-Depôt für **Dänemark** bei **F. Baagoes**, Eftersølgere Kopenhagen.

**Warnung!** Es wird vor **Nachahmungen**, namentlich von **Dr. Suin de Boutemard's Zahnpasta** und von **Dr. Borchardt's arom. Kräuterseife**, welche unter ähnlichen Benennungen angeboten werden, gewarnt. Mehrere Fälscher und Verschleisser von Falsifikaten sind bereits zu empfindlichen Geldstrafen in **Wien** und **Prag** gerichtlich verurtheilt worden!



**Für Jedermann!** Rumburger Leinwand-Niederlage in Dux, Böhmen (Weberei in Daubitz, Bez. Rumburg),

verleiht auch an Private: alle Sorten echte Rumburger Leinen-Weben, Bett- und Tischwäsche, Damaste, Zunkete, Sand- und Tischentücher, Chiffone, Piqués, Barchente u. s. w.

Berfendet wird nur tadellose, durchaus solide Waare in jedem Quantum. Preisliste und Muster gratis und franco.

Eigene Weberei, kein Zwischenhandel, demnach billigste Preise.

1809

**„Zur Französin“** gegründet **Wien, I., Goldschmiedgasse 9,**  
 1775, **Special-Geschäft für Damen-Kleiderstoffe.**  
 1776

Fächerhaus Maisels, VI., Mariahilferstr. 79, daselbst auch Special-Abtheilung für Reparaturen und Montirungen. 1899

Interieurs. **Tischler- und Tapezierer-Möbel** Musterzimmer.  
 Gegründet 1868. *eigener Erzeugung* Gegründet 1868.  
**Eduard Grossmann**  
 WIEN, VII., Mariahilferstrasse Nr. 12, 14 und 16. 1817

Ideale Formen durch die **ORIENTALISCHEN PILLEN** die einzigen, welche in zwei Monaten, und ohne der Gesundheit zu schaden, die **ENTWICKELUNG** und die **FESTIGKEIT** der **Formen der Büste** bei der Frau sichern. Gegen Einsend von fl. 2.60 pr. Postanw. erhält man ein Flacon Pillen m. Gebrauchs-anweis. Apotheke **BOISSON 100**, Rue Montmartre Paris. 1878



Gegründet 1854.  
**Gustav Lewy**  
 k. u. k. Hof-Musikalienhandlung  
 Verlag, Sortiment, Antiquariat u.  
**Leih-Institut** 1642  
 Prospective gratis.  
 Aufträge in die Provinz per Nachnahme.  
 Wien, I., Petersplatz 15. — Telephon 1161.

**Künstliche Zähne,**  
 Lustgas-Operationen, 1657  
**Zahnarzt Dr. Herrmann's Nachf.**  
 I., Graben Nr. 31 (Aziendahof).

Bestempfohlene Quelle für  
**Knabenkleider**  
 in billigst einfacher und eleganter Ausführung für jedes Alter. 1681  
**Wilhelm Deutsch, Wien,**  
 I., Laurenzerberg 5, Eingang Adlerg. 18.  
 Illustr. Preisconrant u. Maassanleitung franco.



Gegründet 1879.  
 Anna  
**Ramharter's**  
 Büsten-Atelier  
 empfiehlt den p. t.  
 Damen  
**Gustir-Büsten**  
 zum Privatgebrauche in jeder beliebigen Stärke, neuester u. schönster Form.  
**WIEN** 1680  
 I., Salvatorgasse 6.  
 Illustrirte Preis-Courante gratis und franco.

**Mandelkleie**  
 mit **Veilchengeruch**  
 macht die Haut geschmeidig und erhält den Teint jugendfrisch  
 Vollständiger Ersatz für Seife und Puder.  
 Alleinige Erzeuger:  
**A. Motsch & Co.**  
 WIEN, I. LUGECK N. 3

**ROWLANDS' ARTIKEL**  
 für Haar, Teint und Zähne sind die besten.



**MACASSAR OIL** stärkt den Wuchs der Haare und verhindert das Ausfallen derselben; auch in Goldfarbe zu haben.  
**KALYDOR** verschönert den Teint, beseitigt Sommersprossen, Rötthe und Sprödigkeit; als unschädlich garantiert.  
**ODONTO**, ein Perlen-Zahnpulver, macht die Zähne weiss, bewahrt dieselben und verhindert deren Hohlwerden 1741

Man verlange bei allen besseren Droguisten und Parfümeuren die Artikel von **Rowland, 20 Hatton Garden, London.**

K. und k. Hoflieferant  
**IGNAZ BITTMANN**  
 Wien, I., Kärntnerstrasse 26.  
 Zur Saison: Karlsbad, Stadthaus.  
 Special-Etablissement für Kinderkleider, Damen-Taillen u. Blousen.  
 Reichstes Lager aller Arten Stoff-, Seide-, Battist- und Tricotblousen. — Grösste Auswahl in Wasch-Mädchenkleidern, Stoff- u. Tricotkleidchen, Knaben-Anzügen, Stoffmänteln, Ueberziehern und Ueberjäckchen.  
 Bestellungen nach Mass promptest.  
 Preis-Modeblätter franco gegen vorherige Einsendung von 10 kr. in Marken.

**Strickwolle**, diamantschwarz, kechecht, so auch sehr viele waschechte Modefarben. Ko. von fl. 1.50 aufwärts. Reste staunend billig. — En gros, en détail.  
**TH. SCHWARZ, VII., Neubaugasse Nr. 86.** 1874  
 Soeben erscheint:

**9000** 16 Bände geb. à 6 Fl. Ö. W. **16000**  
 Abbildungen. oder 256 Hefte à 30 Kr. Ö. W. **Seiten Text.**  
**Brockhaus' Konversations-Lexikon.**  
 14. Auflage.  
**600 Tafeln.** **300 Karten.**  
 120 Chromotafeln und 480 Tafeln in Schwarzdruck.

Zum Besuche bestens

- empfohlen:
- Café Bauer, I., Operaring 3.
  - Café Central, I., Herrngasse 14.
  - Café Cursalon, I., Stadtpark.
  - Café de l'Europe, I., Stefansplatz 8.
  - Café Ferkles, I., Kolowratring 2.
  - Café Frank, I., Parkring 10.
  - Café Frohner, I., Kärntnerring 16.
  - Café Guntramsdorf, Weiburgg.
  - Café Hanisch, zur „Universtät“, I., Franzensring 18.
  - Café Kaisergarten, I., Operaring 23.
  - Café Korb, I., Tuchlauben und Graben-Stioß.
  - Café Kremser, I., Kärntnering Nr. 8.
  - Café Maendel, I., Rothenturmstrasse 8.
  - Café Niebauer, II., Taborstr. 37 u. Augarten-Stioß.
  - Café de l'Opera, I., Operngasse 8.
  - Café Parkfal, I., Wallfischgasse Nr. 13.
  - Café Pührmayer, zum „Reb-huhn“, I., Goldschmiedgasse 8.
  - Café Reichsrath, I., Reichsrathstrasse 11.
  - Café Residenz, I., Franz Josefs-Quai 17.
  - Café Ronacher, I., Franzensring 24.
  - Café Scheidl, I., Wallfischgasse 1.
  - Café Schrangl, I., Graben 29.
  - Café Schrenvogel, II., Braterstr. Nr. 65.
  - Café Schühwald, I., Parkring Nr. 2.
  - Café Sperrer, I., Kärntnering Nr. 17.
  - Café Tirolerhof, I., Fährichgasse 8.
  - Café Wiener Arcaden-, I., Univeritätsstrasse 3.
  - Café Wortner, I., Reichsrathstrasse 23.

**Adorato-Corset**  
 D.R.G. Nr. 54889  
 Vorzüge:  
 Erstes und einziges System, welches keinen Druck auf Hüften u. Magen ausübt; zugleich dem Körper die beste Form verleiht. Unübertreffliche Haltbarkeit der Einlagen erreicht durch die Konstruktion der Schienenlage.

Zu haben in allen ersteren Detailgeschäften. Alleiniger Fabrikant Siegfried Teutschländer, Wien, VII., Dreilaufergasse 5. 1898

Fächer- und Galanteriewaaren-  
**M. Friedmann, Fächermacher**  
 Detail-Geschäft  
 VII., Kirchenjasse 5.



Fabrik: Wien, VI., Kaserneng. 11. empfiehlt sein reichsortirtes Lager von Federn, Fächern, Montirungen selbsterlegter Vögel, sowie Reparaturen werden angenommen.

Regen-, Reise-, 1570  
 Touristen-Costume etc. f. Damen  
**Carl Stehlik jun.,**  
 Wien, VII., Lerchenfelderstr. 33, I. St.

Einziges Corset-Etablissement, welches in Paris mit der grossen goldenen Medaille ausgezeichnet wurde. 1637

Pariser Damen-Mieder (Corsets)

Preise der MIEDER von 10 bis 16 fl. 5 W. und höher.

**M. WEISS**  
 aus PARIS WIEN  
 Neuer Markt 2



Bei Bestellung erbittet man das Mass in Centimetern anzugeben: 1. Ganzer Umfang von Brust und Rücken, unter den Armen genommen. 2. Umfang der Taille. 3. Umfang der Hüften. 4. Länge von unter dem Arme bis zur Taille. Das Mass ist am Körper über das Kleid zu nehmen.

Für chem. Putzerei u. Färberei  
 billigste, beste Quelle 1817  
**C. Smetana, Wien**  
 VI., Windmühlgasse Nr. 38.

**Uebersiedlungen**  
 per Bahn und Schiff  
 mit Ersparnis der Emballage besorgen mit ihren innen ganz tapezierten k. k. priv. Patent-Möbelwagen

**Caro & Jellinek**  
 Spediteure,  
 Vorstand des „Deutsch-Oesterreichischen Möbel-Transport-Verbandes“ 1725  
 Wien, I., Börseplatz Nr. 5a, Budapest, V., Hochstrasse Nr. 34.  
 Möbel - Aufbewahrung im eigenen Lagerhause.

Züricher und Lyoner Seidenstoff-Reste in Coupons von 1-18 Metern und in allen Farben, als: Taffetas glacé, Changeant-Stoffe in Surah, Merveilleux, Faille Française, Decken-atlas, Bengalín, indische Pongees, Foulards, Sammt und Sealskinpeluche etc. 1774  
**Special-Geschäft für Seidenstoff-Reste**  
 Wien, I., Salvatorgasse 8, II. Stiege, Mezzanin, nächst dem Hohen Markt.

**Prämie**  
 für die  
**P. C. Abonnentinnen der „Wiener Mode“.**  
 Die gefertigte Administration des humoristischen Familienblattes

**Neue Fliegende**  
 (20. Jahrgang)



überläßt den geehrten Abonnentinnen der „Wiener Mode“ das Jahres-Abonnement (wöchentlich eine reich illustrierte Nummer) für nur 4 fl. anstatt 6 fl. und ein vierteljährliches Probeabonnement für nur 1 fl.

Die Administration der „Neuen Fliegenden“ hofft hiedurch noch mehr Eingang in recht zahlreiche Familien zu erlangen und dadurch ihrer schönen Aufgabe, der Pflege des echten

**Wiener Humors in Wort und Bild**  
 in einem höheren Grade nachkommen zu können.  
 Nur directe Abonnements-SENDUNGEN mit der Bezeichnung: Abonnentin der „Wiener Mode“ sind zu richten an die  
**Administration der „Neuen Fliegenden“**,  
 1715 Wien, I., Schulerstrasse 18.

Die in der eleganten Welt so überaus beliebten Produkte  
 DER  
**PARFUMERIE-ORIZA**  
 VON  
**L. LEGRAND, 11, Place de la Madeleine, PARIS**  
 sind in allen feineren Parfümerie- und Coiffeurgeschäften zu haben.  
 GENERAL-DEPOT für Deutschland u. Oesterreich-Ungarn:  
**WIEGAND & LAUK, Parfumeurs, in FRANKFURT a/M.**  
 CATALOG GRATIS AUF VERLANGEN.



**FELIX NEUMANN**  
 FÜR AMATEURE  
 PHOTOGR. APPARATE UND BEDARFSARTIKEL  
 WIEN  
 I. SINGERSTR. 10  
 PREISLISTE FRANCO UND GRATIS



**Stickereien**  
 und geklöppelte Zwirnspitzen bei  
**Carl Feiner**  
 1573 Wien, I., Hoher Markt 1.  
 Complete Muster-Collectionen v. ab. 1000 Dessins werden auf Wunsch zugesendet.

**Musik**  
 Class. u. mod. 2- u. 4hdg. Overt., Lieder, Arien etc.  
 allische Universal-Bibliothek 500 Nrn.  
 Jede Nr. 20 Pf. Neu rev. Aufl. Vorzgl. Stich u. Druck, starkes Papier. Elegant ausgest.  
 Albums à 1.50, rev. v. Riemann, Jadassohn etc. Gebund. Musik a. Editionen. Humoristica.  
 Verzeichnisse gratis und franko von  
**Felix Siegel, Leipzig, Dörrienstr. 1.**

**ANTON PICHLER**  
 u. I. Hofhausfabrikant  
 Graz, Nicolaiquai 16  
 Mein neuester, großer  
 illustrierter Gut-Preis-  
 Tourant für Herren,  
 Damen und Kinder ist  
 bereits erschienen u. wird  
**gratis und franco**  
 v. sandt. — Bitte mit-  
 teilt Korrespondenzkarte  
 um Ihre werthe Adresse.



**Ein Wort an Mütter und Hausfrauen.**

Vor einiger Zeit haben wir in einem längeren Aufsatz unsere Leserinnen auf die Lebensversicherungs-Gesellschaft „Allianz“ in Wien, Hoher Markt 9, aufmerksam gemacht und den geehrten Damen den Abschluß von Versicherungen empfohlen. Aus einer Mittheilung der genannten Anstalt entnehmen wir mit Vergnügen, daß unsere Anregung auf fruchtbarem Boden gefallen ist; nicht nur sind unmittelbar nach Erscheinen des Aufsatzes zahlreiche Versicherungsanträge von Seite unserer Leserinnen bei der „Allianz“ eingelaufen, sondern es zeigt sich die nachhaltige Wirkung unserer Anregung darin, daß seither unausgesetzt Anträge aus diesen Kreisen an die Gesellschaft gelangen. Das spricht einerseits für das ehrende Vertrauen, mit dem eine von der „Wiener Mode“ ausgehende Empfehlung aufgenommen wird; es beweist aber auch andererseits, daß die Leserinnen dieses Blattes praktisch denken und die Vortheile der Lebensversicherung erkennen und würdigen.

Diese Vortheile sind in der That zahlreich und von hoher Wichtigkeit, Dank der Vielfältigkeit der Combinationen, die eine modern-fortschrittlich eingerichtete Anstalt wie die „Allianz“, ihren Mitgliedern bietet. Die Lebensversicherung zerfällt bekanntlich in folgende Hauptarten:

- a) die Versicherung auf den Todesfall,
- b) die Versicherung auf den Erlebensfall,
- c) die Versicherung auf den Erlebens- und Todesfall und
- d) die Ausstattungs- (Kinder-) Versicherung.

In allen diesen Fällen zahlt die Person, welche die Versicherung abschließt, eine tarifräßig festgesetzte Prämie, die entweder jährlich auf einmal, oder auch in vierteljährlichen, monatlichen oder selbst wöchentlichen Raten entrichtet werden kann. Der versicherte Betrag wird seitens der Gesellschaft bezahlt:

- a) wenn die versicherte Person stirbt;
- b) wenn dieselbe ein bestimmtes Alter erreicht;

- c) wenn dieselbe ein bestimmtes Alter erreicht oder wenn sie früher stirbt;
- d) wenn das versicherte Kind ein bestimmtes Alter erreicht.

Man wird selbstverständlich immer jene Combination wählen, die dem ins Auge gefaßten Zwecke entspricht. Soll die Familie für den Fall des Todes ihres Ernährers sichergestellt werden, so wird man die Combination a) wählen; wünscht man für sich oder jemand Anderen ein sorgenfreies Alter zu sichern, so ermöglicht dies die Combination b); beide Zwecke vereint erreicht man durch die Versicherungsart c); die Zukunft der Kinder, ein Heiratsgut für Töchter oder ein Geschäftscapital für Söhne bietet die Combination d).

Es wird wohl schwerlich eine Hausfrau geben, in deren Herzen nicht der Wunsch schlummern würde, eine oder auch mehrere dieser Combinationen verwirklicht zu sehen. Welche Mutter sollte nicht wünschen wenigstens die materielle Zukunft ihrer Angehörigen von Schicksalschlägen unabhängig zu machen? Und dazu bietet einzig und allein die Lebensversicherung die richtigen Mittel, indem sie es ermöglicht, durch relativ kleine Zahlungen, die Jedermann nach seinen speciellen Verhältnissen einrichten kann, ein im Augenblicke des Bedarfes flüssiges Capital zu sichern.

Durchdrungen von der Ueberzeugung, daß die Lebensversicherungspolizze einen unerläßlichen Bestandtheil jedes gut eingerichteten Haushaltes bildet und daß gerade die „Allianz“ eine von jenen Gesellschaften ist, die mit gutem Gewissen empfohlen werden können, laden wir unsere Leserinnen ein, im eigenen Hause und im Kreise der ihnen Nahestehenden Anhänger für die „Allianz“ zu werben. Sie werden dadurch sich, den Ihrigen und der Allgemeinheit einen Dienst leisten. Die Lebensversicherungs-Gesellschaft „Allianz“, welche derzeit schon die enorme Zahl von über 50.000 versicherten Mitgliedern hat, ist gerne bereit, Auskünfte jeder Art zu ertheilen und wird den geehrten Damen, die sich auf die „Wiener Mode“ berufen, in besonders coulanter Weise entgegenkommen.

# M<sup>SON</sup> DE VERTUS SŒURS

12, Rue Auber, in PARIS

## Patentirte MIEDER



Diese Firma ersten Ranges ist in der ganzen Welt von der gesammten ausländischen eleganten Damenwelt gekannt, welche wohl weiss, dass in ihren Heimathländern, welches dasselbe auch sein mag, keinerlei Mieder zu haben sind, die mit denen der Firma de Vertus rivalisiren koennten.

Die Form derselben ist bewundernswerth; sie verleiht selbst der gewoehnlichsten Taille Eleganz und Geschmeidigkeit. Die Stoffe, in welche diese prachtvollen Mieder zugeschnitten sind, werden speziell für die Firma fabrizirt und sind stets neu; auf die Façon endlich ist eine solche Sorgfalt verwendet, dass diese Mieder wahrhafte Meisterwerke bilden.

Die von Paris entfernt wohnenden Damen koennen von der Firma de Vertus die Zusendung von Mustern und Maass-Formularen verlangen; sie werden darin die Abbildung ihrer verschiedenen Mieder finden und, wenn die Maasse genau genommen sind, haftet die Firma für die vollkommene Ausführung ihrer Mieder.



das beste Zahnputzmittel der Neuzeit.  
Sanitätsbehördlich geprüft.  
Die Saluator-Glycerin-Zahn-Creme entspricht allen Anforderungen nach einem angenehmen, erfrisch. prophylaktischen Zahnreinigungsmittel. Depôts in Apotheken, bei Droguisten und Parfumeuren. Zierliche Etuis à 2 und 3 Stück. Preis per Stück 30 kr.

Zahnarzt Med.-Dr. Engel  
I., Wollzeile 34. 1772  
Zähne und Gebisse.

Verlobungs-Frauwings- und Visitenkarten  
bei M. MUNK, Wien  
I. Rothenthurmstr. 4.  
Übernahme aller Drucksorten.

## KORKBRAND-ZEICHEN

zum Schutze gegen Fälschung



von MATTONI'S Giesshübler Sauerbrunn.

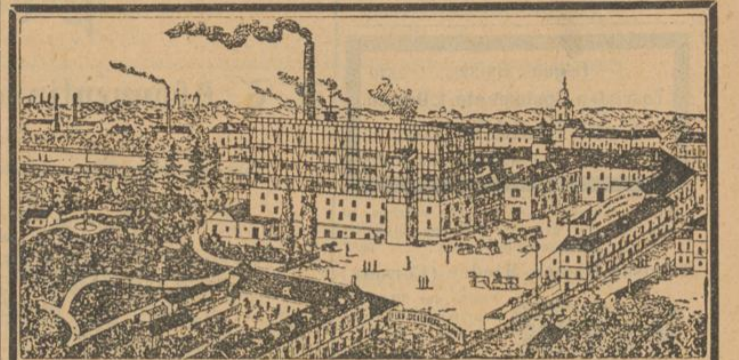
Ursprungsort: 1728  
Giesshübler-Quellstein-  
Curort u. Wasserheil-  
Anstalt bei Karlsbad.

Weltberühmte Specialität!  
Echte  
Karlsbader Oblaten  
lange haltbar, erzeugt und versendet  
KARL BAYER,  
vorm. Barb. Bayer,  
königl. preuss. Hoflieferantin,  
Karlsbad. 1738

Baden-Baden und Frankfurt a. M.  
THEE MESSMER'S  
Thee 3.50 pr. Pfd.  
Der beliebteste u. verbreitetste, in höchsten Kreisen eingeführt. (Kaiserl. Kgl. Hofl.)  
Probepackete 60 kr. u. 75 kr. franco.

Budapest, Elise Dresen, Wesselényi-gasse 52.  
Beste und billigste Bezugsquelle von Material zu 1781  
Papierblumen. Eigene Erzeugung.

Verkauf blos in grün versiegelten und blau etikettirten Schachteln.  
Biliner Verdauungs-Zeltchen  
**Pastilles de Bilin**  
Vorzügliches Mittel bei Sodbrennen, Magenkatarrhen, Verdauungs-Störungen überhaupt. Depôts in allen Mineralwasser-Handlungen, in Apotheken und Droguen-Handlungen.  
Brunnendirection in Bilin (Böhmen). 1727  
Niederlage u. Vertretung in Wien, I., Augustinerstrasse 10 (Lobkowitzpalais.)



## Ferd. Sickenberg's Söhne

Haupt-Niederlage: Wien, I., Spiegelg. 15. Fabrik: Wien, XIX., Nussdorf.  
Filialen: Landstr. Hauptstrasse 45, Margarethen, Ziegelofeng. 26, IX., Alserstrasse 8, XV., Schönbrunner Hauptstrasse 25.  
Ausserdem Filialen in: Budapest, Prag, Brünn, Innsbruck, Salzburg, Pilsen, Krakau.

<b>Färberei</b> für Damen- und Herrenkleider im Ganzen und zertrennt. Ferner alle Arten Stoffe und Toilette-Gegenstände aus Wolle und Seide. Möbelstoffe, Peluche, Teppiche, Gardinen.	<b>Chemische Wäscherei</b> für Damen- und Herrenkleider, Toilette-Gegenstände und Stoffe aller Art. So auch Möbelstoffe, Peluche, Teppiche und Decken. MÖBEL mit Stoff überzogen, werden im Ganzen geputzt, abgeholt und zugestellt.
---	---

Telephon-Nr. 609 und 610. 1683  
Provinz-Aufträge werden auf's Prompteste effectuirt.

## Avis.

Mit der heutigen Nummer erhalten unsere p. t. directen Abonnentinnen einen Prospect der bekannten Wirkwaaren-Fabriks-Niederlage

## Raimund Ittner

WIEN, I., Spiegelgasse Nr. 4.

### Bücherbesprechungen.

**Frauen-Erwerb.** Herausgegeben von Paul Dobert. Leipzig, Adalbert Fischer's Verlag. — Die Frage der weiblichen Berufsbildung zieht immer weitere Kreise, und auch im wohlhabenden Bürgerhause, wo es bisher als nicht »chic« galt, seinen Töchtern eine praktische Erziehung zu bieten, beginnt man in dieser eine Sicherung für die Zukunft zu finden. Es wird daher ein Buch, welches, ohne sich in theoretische Auseinandersetzungen zu verlieren, die schwerwiegenden Fragen: »Was können unsere Töchter werden?« und »Wo und wie erwerben sie die nothwendigen Kenntnisse?« in erschöpfender Weise beantwortet, gewiß allgemeinen Anklang finden. Das Werk enthält alle wissenswerthen Angaben über Lehraufgaben, Lehrzeit, Kosten des Unterrichtes, Bedingungen zum Eintritt zc. Alle wichtigen Berufe, die der Frau offen stehen, mit Ausnahme der Fabrikarbeit, sind in demselben vertreten, also von der gelehrten Univeritätsbildung, dem Kunststudium zc. an bis zur Ausbildung in den Handarbeiten, u. s. w. Den Nachweisen über die Lehraufgaben zc. eines jeden Berufes ist eine orientirende Einleitung vorausgeschickt.

**Anleitung zum Modelliren.** Von H. Bonffier. Verlag von Moriz Nuhl, Leipzig. — Der Autor erschließt in dem Werkchen zum ersten Male die Technik der Plastik einem weiteren Kreise, und will ihr namentlich bei kunstliebenden Damen denjenigen Platz sichern, der ihr mit vollem Rechte gebührt. Daß bisher gerade die Plastik in den Kreisen von Kunst dilettanten nur ausnahmsweise betrieben wird, liegt hauptsächlich daran, daß sich nur wenige Künstler vom Fach dem Unterricht gewidmet haben, und daß auch keine Anleitung vorhanden war, die den Dilettanten darauf aufmerksam gemacht hätte, daß man mit weit mehr Glück in der Plastik ausübender Künstler werden kann, als in der Malerei, und daß ferner auch die angefertigten Gegenstände zumeist auch praktisch leichter verwertbar sind, als Werke der Malerei.

**Der Weihnachtsmann.** Von Nina Musil Peterkau, Verlag von W. Ulrich, Dresden. — Die Verfasserin bietet mit ihrer anspruchslosen

Erzählung, die speciell den Weihnachtsabend als den folgenreichsten eines jungen Lebens schildert, eine willkommene Gabe für junge Mädchen.

### Büchereinkauf.

Garny Alfred: »Loia.« Ein Gedicht. J. D. Sauerländer. Frankfurt a. M. — Vely G.: »Sie küßt.« Ein Roman. J. Bensheimer. Mannheim. — Häder Clara: »Thüringer Dorfgeschichten I.« Oskar Gottwald, Leipzig. — Syrtshel Julius: »Kinder der Sünde.« E. Pierson. Dresden und Leipzig. — Lauff Josef: »Klaus Störtebeker.« Ein Nordlied. Albertuhn. Köln und Leipzig. — Weisenthurn Max von: »Eine Schicksalsfrage.« Roman. A. B. Lacisz. Hamburg. — Iron Ralph (Olive Schreiner): »Lyndall.« Roman aus dem südafrikanischen Farmerleben. Deutsch von Marie Schramm-Macdonald. Fr. Bassermann. München. — Strobl Carl: »Im Fluge.« Neue Geschichten. August Schulze. Leipzig. — Pohlidal S.: »Psyche.« Sensitive Novellen. E. Pierson. Dresden und Leipzig. — Holthey Georg: »Der Jungfrau Leben, Lieben und Leiden.« Metrisch bearbeitet und herausgegeben durch Prof. Dr. Conrad Meyer. M. Heinsius' Nachf. Bremen. — Braumüller Gustav: »Rehmt's mit mir!« Dritte Sammlung österreichischer Dialektgedichte; »A Bild'rerstud.« Ein Drama aus dem Hochgebirge. Carl Gerold's Sohn. Wien. — Schöber Thekla von: »Autographen und Erinnerungen.« E. Gd. Müller. Bremen. — Müller-Guttenbrunn: »Im Jahrhundert Grillparzer's.« Literatur- und Lebensbilder aus Oesterreich. Kirchner & Schmidt. Wien. — Brociner Marco: »Kauschgold.« E. Pierson. Dresden und Leipzig. — Broeder M. von: »Kunstgeschichte im Grundriß.« Für junge Mädchen. Vandenhoeck & Ruprecht. Göttingen. — Adler Friedrich: »Gedichte.« J. Fontane & Comp. Berlin. — Falke Hans: »Fischer Menis.« Ein Sang aus den Bergen. Carl Gerold's Sohn. Wien. — Friedmann Alfred: »Die Danaiden.« Roman. J. Bensheimer. Mannheim. — Kowy: »Humoristische Vortrags-Abende.« E. Daberkow. Wien.





Vom 16. bis 31. März.

Donnerstag: Suppe mit Jacobins,\* gedämpftes Rindfleisch mit ausgebackenen Reisflöschchen, Kastanienpurée mit Broccoli, Citronenaufschlag.  
Freitag: Naluppe, Heringe in Papilloten, gebratener Karpfen mit Karroffeln, Mohnfuchen.

Samstag: Suppe mit Tiroler Knödeln, Rindfleisch mit Champignonsauce und Haidensturz, Kalbsfricandeau.

Sonntag: Französische Zwiebelsuppe, Nühreier mit Kieler Sprossen, gebackenes Vammernes mit Salat, Giardinetto.

Montag: Julienne, Schweinsrücken mit Kartoffelpurée, Mandelpudding mit Chaudrau.

Dienstag: Nudelsuppe, Rindfleisch mit Kapernsauce und geröstetem Gries, polnische Zunge mit Goldnockerln.

Mittwoch: Minestra, gerollte Roßbraten mit Salzgurken, Schinkenomelette.

Donnerstag: Leberreisuppe, Roastbeef mit Gemüse garnirt, Spritzkrapfen mit Marmelade.

Freitag: Schneckenuppe, Schill auf Sardellen, Dampfknödeln mit Vanillecrème.

Samstag: Ragoutsuppe, Rettig mit Sardellenbutter, Kapau mit Salat, Fruchtgölée.\*\*)

Sonntag: Suppe mit Schlickkrapfen, Kalbshirn mit Mayonnaise, Nierenbraten mit Puffelkren, Makronen.\*\*\*)

Montag: Gulhasuppe, Schinken mit Rothkraut, Topfenstrudel, Käse.

Dienstag: Nudelsuppe, Rindfleisch mit rothen Rüben und gestürzten Kartoffeln, Schweinscotelette mit Zuckerkirschen (Conserve).

Mittwoch: Sellerieuppe, Stockfisch mit Linsen, Milchreis.

Donnerstag: Schwammuppe, Sardellen auf Del gebraten, Backfisch mit Salat, Karlsbader Göläschen.

Freitag: Veiselsuppe, Zander au gratin†) mit heißabgejottetem Carfiol, Sandvorte.

\*) **Jacobins** (von französischen Köchen mitunter auch Royals genannt). 6 ganze Eier und 2 Eidotter werden in  $\frac{1}{2}$  Liter Wasser, in welchem so viel Fleischextract gelöst wurde, daß es eine wohlgeschmeckende Brühe gibt, mit etwas Salz und weißem Pfeffer abgesprudelt, dann durch ein Sieb in eine mit Butter reichlich ausgestrichene Form gegossen und im Wasserbade zum Steifwerden gebracht. Dies geschieht am besten in einem mäßig heißen Bratrohr bei gleicher Temperatur. Die Masse wird dann auf ein Brett gestürzt und aus ihr gleiche Formen ausgestoßen, die man behutsam auf die Suppenteller legt und dann mit der heißen Suppe übergießt.

\*\*) **Fruchtgölée**.  $\frac{1}{2}$  Liter mit dem Saft und der Schale einer Citrone und 15 Deka Zucker aufgekochten Weißwein mischt man, nachdem er ausgekühlt ist, mit 4 Tafeln in warmem Wasser aufgelöster und dann durchgesehener, noch lauer Gelatine; diese Mischung wird sodann mit etwas Alkermesssaft rosenroth gefärbt. Eine Hälfte gießt man in eine tiefe Glasschüssel und läßt sie in der Kälte star werden; die andere Hälfte wird lau gehalten. Ist die erste Hälfte fest geworden, so belegt man sie im Sommer mit frischen Erdbeeren, im Winter mit eingemachten, abgetropften Früchten, gießt die andere Hälfte des Sudes darüber und läßt das Gölée in der Kälte vollends stocken. Vor dem Auftragen wird die Gölée oben mit Früchten belegt; am besten eignet sich das vielsfarbige gemischte Compot zur Verwendung im Winter.

\*\*\*) **Makronen**. 14 Deka abgezogene, fein gestoßene Mandeln, 14 Deka Zucker, 7 Deka länglich geschnittenes Citronat, die fein gehackte Schale einer halben Citrone werden mit dem festgeschlagenen Schnee von 4 Eiern durchgemischt, auf thalergroße Fleckchen weißer Oblate hoch aufgehäuft und bei mäßiger Hitze gebacken. Von den Oblaten muß ein Rand

frei gelassen werden, damit der Teig sich etwas ausbreiten kann, ohne das Blech zu berühren.

†) **Zander au gratin** (auch für Schill oder derartige Fische geeignet). Aus der Hälfte eines abgehäuteten und von den großen Gräten befreiten Fisches schneidet man Schnitze, die eingesähen und nach einer Stunde mit einem Tuche abgetrocknet werden; aus der anderen entgräteten Hälfte bereitet man mit in Milch geweichtem Weißbrot, Sardellenbutter, Parmesankäse und etwas Petersilie eine Farce. Eine glatte Backschüssel wird mit Butter ausgestrichen und mit Mehl ausgestreut; dann schiebt man abwechselnd die Farce und die Schnittchen ein, so daß erstere Anfang und Schluß macht. Die Schüssel darf nicht voll sein, da die Masse steigt. Diese wird wohlverschlossen im Wasserbade je nach ihrer Menge  $\frac{1}{2}$  - 1 Stunde im Rohr gebacken, nach einigen Minuten auf eine heiße Schüssel gestürzt und mit einer weißen Buttersauce servirt. Anna Forster.

### Miscellen.

**Neuartige Geburtsanzeigen.** Aus Paris schreibt man uns: Bekanntlich ist es von jeher Sitte, Verwandten und Freunden die Geburt eines Kindes anzuzeigen. Als Neuerung bei diesem Gebrauche ist nun zu verzeichnen, daß am Kopfe dieser Billets das genaue Gewicht des Neugeborenen angegeben wird. Eltern, deren Erwartungen in Bezug auf die Körperfülle des Kleinen etwas getäuscht wurden, pflegen das Gewicht des Kindes durch allerlei Toilettenstücke zu erhöhen. Glückliche Mütter und Väter hingegen, welche bei ihren Nachkommen ein respectables Vollgewicht constatiren können, lassen häufig, um sich gegen das, selbst im aufgeklärten Frankreich gefürchtete »Berufen« zu sichern, rings um das Billet eine kunstvolle Garnitur von Fäusteln und zweispitzigen Hörnern anbringen. Sceptiker behaupten übrigens, daß es beim Kinderwägen überhaupt nicht ganz richtig zugehe, und daß sehr oft mehr das Gewicht der elterlichen Zuneigung, als das wirkliche des kleinen Weltbürgers den Ausschlag gebe.

**Wiener Ausflugs-Kalender.** In unserer wanderfrohen Zeit kommt der mit mehreren hübschen Karten versehene »Wiener Ausflugs-Kalender für 1893«, Verlag von G. Freytag & Berndt, einem wirklichen Bedürfnisse entgegen. Trotz aller »Führer« steht der Wiener bei der unererschöpflichen Reichhaltigkeit seines Ausflugsgebietes häufig vor der Frage: »Wohin soll ich gehen?« Der Ausflugs-Kalender gibt die Antwort in der einfachsten Weise, indem er in seinem Kalendarium für jeden Sonn- und Feiertag einen der Jahreszeit angepaßten Ausflug bringt. Ein Nachschlagebuch mit mehr als dreihundert Schlagworten, in welchem alle interessanten Punkte des Wiener Ausflugsgebietes besprochen sind, erleichtert die Benützung dieses überaus praktischen und billigen Rathgebers.

Der »Quinum-Wein Sabarraque«, in seiner Art das einzige von der medicinischen Akademie in Paris genehmigte Präparat, verhilft die herabgekommenen Körperkräfte rasch herzustellen, er wird mit dem größten Erfolg bei Reconvalescenten von Typhus oder Brusterkältung, Folgen des Wochenbettes u. dgl., angewendet. 1512  
Ich habe den Gebrauch Ihres Quinums einer großen Anzahl Kranken verordnet. Nach langem Suchen nach einem kräftigen tonischen Mittel habe ich ein solches in Ihrem Quinum gefunden, welches ich als den vorzüglichsten Wiederhersteller der erschöpften Constitutionen betrachte. Dr. Cabaret.

Von dem vorzüglichen Kochbuche: »Prato's Süddeutsche Küche« liegt nun schon die 22. Auflage vor. Preis geb. 3 fl.

Der schönste, frischeste Teint wird erzielt durch Anwendung des berühmten »Poudres de Toilette« von Otto Klement, em. Apotheker in Innsbruck. Vorräthig in Weiß, Rosa und Gelblich; große Schachtel 1 fl., kleine 50 fr. 1574

**Zuckerwaren** in bester Qualität: Dessertbonbons, alle Sorten Bäckereien, Weihnachtsartikel, Bonbonniären. Expedition nach allen Gegenden. 1627  
Em. J. Keppich, WIEN, IV., Mittersteig 5.

### Sammelkasten

zum Aufbewahren der 24 Hefte eines Jahrganges der

## WIENER MODE

Preis: fl. 2 = N. 3.25.

für portofreie Zulassung: 30 fr. = 50 pf.

Zur Besorgung von

## Commissionen aller Art in Wien

(Einkäufen, Bestellungen, Mustersendungen u. s. w.),

wird

1731

Frau Emma Mayer, IX./1, Türkenstr. 5,

den P. T. Abonnentinnen der »Wiener Mode« als vertrauenswürdig bestens empfohlen.

## Damen-Handarbeits-Specialitäten-Geschäft LUDWIG NOWOTNY.

→ Gegründet 1825. ←

Wien, I., Freisingergasse 6.

→ Gegründet 1825. ←

Alle Arten Stickerien, Häklereien, Montirungen, wie sämtliche dazu gehörende Materialien. Auch die nicht unter meinem Namen in der »Wiener Mode« erscheinenden Handarbeiten und Arbeits-Materialien sind stets auf Lager. — Muster- und Auswahl-Sendungen auf Wunsch umgehend. 1779

# WIENER MODE



Teller mit Holzmalerei.

(In natürlicher Größe 33 cm im Durchmesser.)

Bei der Preisconcurrentz mit dem 2. Preis ausgezeichnet. Einsenderin: Frau Bertha von Offensfeld in Nachod.

✦ Hierzu eine colorirte Gratisbeilage. ✦